



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Darstellung des russischen Terrormilieus in
Boris Savinkovs Romanen *Kon' blednyj* und
To, čego ne bylo im Vergleich zu seiner Autobiografie
Vospominanija terrorista“

verfasst von / submitted by

Paul Haberfellner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 250 361

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

MA Slawistik Russisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Fedor Poljakov

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	3
2. FORSCHUNGSSTAND UND METHODIK	4
3. DER AUTOR ALS MÖRDER – BORIS SAVINKOV ALS SONDERFALL EINES PHÄNOMENS	6
3.1. Schreibende Terrorist*innen.....	6
3.2. Der Fall Boris Savinkov	8
4. BORIS SAVINKOV UND DIE SYMBOLISTISCHEN RELIGIONSPHILOSOPH*INNEN	12
4.1. Einführung	12
4.2. „Cerkov’ Tret’ego Zaveta“	14
4.3. Religion und Revolution: Apokalypse. Oder: was sahen die Symbolist*innen um Zinaida Gippius im Terror	16
5. BORIS SAVINKOVs FIKTIONALE TEXTE.....	18
5.1. <i>Kon’ blednyj</i>	18
5.1.1. Ideologische Standpunkte der handelnden Personen.....	20
5.1.2. Motivik – Das biblische Sujetinventar.....	34
5.2. <i>To, čego ne bylo</i>	39
5.2.1. Präliminarien.....	39
5.2.2. Wirren der Zeit: Aufbau und Struktur	41
5.2.3. Die Partei der Sozialrevolutionäre in <i>To, čego ne bylo</i>	42
5.2.4. Korabl’ v bure – Die Revolution lässt sich nicht steuern	45
5.2.5. Personen.....	47
6. DIE AUTOBIOGRAFIE – SCHILDERUNG DES TERRORS IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN WAHRHEITSANSPRUCH UND VERKLÄRUNG.....	63
6.1. Aufbau und stilistische Eigenschaften.....	64
6.2. Erfolge und Misserfolge – Eine nähere Betrachtung der inhaltlichen Komponenten... 66	
6.2.1. Die Ermordung von Vjačeslav Konstantinovič von Plehwe.....	66

6.2.2. Die Ermordung des Großfürsten Sergej – Eine Welle des Erfolgs.....	69
6.2.3. Die BO als Zankapfel der Sozialrevolutionären Partei.....	76
6.2.4. Nach der Flucht.....	84
6.2.5. Der Untergang – Die Enttarnung von Azefs Verrat.....	89
7. GEGENÜBERSTELLUNG: SAVINKOVS AUTOBIOGRAFIE VS. SAVINKOVS ROMANE.....	96
7.1. Fiktionalisierung von realen Ereignissen in <i>Kon' blednyj</i> und <i>To, čego ne bylo</i>	96
7.1.1. Akteure im Text vs. reale Personen (exemplarisch)	99
7.2. Fiktionales und Idealisiertes in der Autobiografie	104
7.2.1. <i>Vospominaja terrorista</i> und die Realität: Die SR im Spannungsfeld zwischen euphorischem Fatalismus und pessimistischer Enttäuschung.....	105
8. РЕЗЮМЕ	115
BIBLIOGRAFIE	121
ABSTRACT.....	124

1. Einleitung

Die Angst vor terroristischen Anschlägen ist nicht erst seit dem 20. und 21. Jahrhundert Teil des kollektiven Unbewussten. Die Taktik radikaler Gruppierungen, die Gesellschaft durch Akte roher Gewalt zu schwächen und zu destabilisieren, ist ein Phänomen, das auch im Russland des späten 19. und frühen 20. Jahrhundert das öffentliche Leben maßgeblich prägte. Im Mittelpunkt dieser Masterarbeit steht eine Person, deren Namen zu einem Synonym des sozialrevolutionären Terrorismus in Russland geworden ist – Boris Savinkov (Boris Viktorovič Savinkov, 31. 01.1879–07.05.1925). Für eine literaturwissenschaftliche Abhandlung ist er insofern von besonderer Bedeutung, als er neben seiner Rolle in der Terrorfraktion der Sozialrevolutionären Partei auch als Schriftsteller aktiv war. Savinkov ist der Autor einer Autobiografie unter dem vielsagenden Titel *Vospominanija terrorista* sowie mehrere Romane, Artikel, Pamphlets u. a.

Dieses Spannungsfeld zwischen dem künstlerischen Schaffen und dem brutalen Alltag eines Mannes, der die Verantwortung für den Tod zahlreicher Zivilist*innen trägt, soll in dieser Arbeit ausgelotet werden. Die Analyse der Texte einerseits und die Skizzierung sowie Kontextualisierung der Biografie Savinkovs andererseits stellen dabei die zentralen Angelpunkte dar. Der Fokus liegt dabei auf den Texten und Lebensabschnitten, die durch den Terrorismus und das Wirken in der *Boevaja organizacija* geprägt sind.

Boris Savinkov als Faszinosum der Geschichts- und Literaturwissenschaft ist als Forschungsgegenstand zwar nicht neu, jedoch in der deutschsprachigen Slawistik noch wenig behandelt worden. In diesem Sinne wird hier der Versuch unternommen, dieses Defizit zu verringern.

2. Forschungsstand und Methodik

Boris Savinkov kann man als einen „Autor der zweiten Reihe“ bezeichnen. Zwar wurde ihm seinerzeit eine immense Aufmerksamkeit zuteil, jedoch begründet sich diese aus offensichtlichen Gründen nicht in erster Linie auf sein literarisches Schaffen. Boris Savinkovs mehr als zweifelhafter Ruhm speist sich gestern wie heute vor allem aus seinen terroristischen Aktivitäten. Sie boten die Bühne, auf der seine Texte das Interesse des Publikums weckten.

Als Gestalt des literarischen Lebens im Russland des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts hat Savinkov vonseiten der Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit bekommen. Die Sekundärliteratur besteht zum größten Teil aus wissenschaftlichen Artikeln, die ab und an in Zeitschriften publiziert wurden. Es lässt sich kein Zeitraum ausmachen, in dem die Forschung ein gehäuftes Interesse an Savinkov aufgewiesen hätte, was den Schluss zulässt, dass er und sein Schaffen als Autor als Forschungsobjekt nie *en vogue* waren. Dies schlägt sich auch in der Zahl der Monografien, bzw. Langtexte nieder, die sich dem Thema Boris Savinkov widmen. Zu nennen sind an dieser Stelle als Ausnahmen die Arbeiten von Marina Mogil'ner und Konstantin Morozov, die sich eingehender mit diesem Thema befasst haben. Mogil'ner setzt sich in ihrer Untersuchung *Mifologija «podpol'nogo čeloveka»: radikal'nyj mikrokosm v Rossii načala XX veka kak predmet semiotičeskogo analiza* unter anderem mit dem russischen revolutionären Untergrund Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts auseinander. Savinkov kommt ein großer Abschnitt dieser Arbeit zu, da er als Teil des literarischen Mikrokosmos dieses Milieus von höchster Bedeutung ist. Mit dem Instrumentarium der Semiotik wirft Mogil'ner einen globalen Blick auf die Literatur, die den Untergrund betrifft und in ihm entsteht. Konstantin Morozov widmet sich hingegen eher dem Kontinuum des russischen sozialrevolutionären Terrors, der Forschungsschwerpunkt liegt auf den Umständen, in denen diese Strömung wirksam ist. Im Zentrum steht dabei nicht die Literatur. Morozovs Forschung ist allerdings nicht zuletzt insofern von großem Interesse, als seine Texte teilweise auf Materialien aus dem GARF (Gosudarstvennyj Archiv Russkoj Federacii) basieren, u. a. solchen, die lange Zeit in Pariser Archiven gelagert waren und erst später nach Russland überstellt worden sind. (vgl. Morozov 1995, 243f.)

Darüber hinaus sind für diese Arbeit noch weitere Sekundärtexte relevant, die sich auf die Probleme an der Peripherie der Forschungsfragen beziehen. Dabei sind

literaturwissenschaftliche Texte zu schreibenden Terrorist*innen, Arbeiten zu den russischen Symbolist*innen und vereinzelt auch historische Texte von Relevanz.

Das Forschungsinteresse zum Thema Boris Savinkov als Schriftsteller beruht darauf, dass es bisher nur sehr wenige Arbeiten gibt, die sich dezidiert als literaturwissenschaftliche Beiträge verstehen. Diese Masterarbeit ist der Literaturwissenschaft zuzuordnen, es geht in erster Linie nicht um Geschichte und auch nicht um das Nachzeichnen einer Biografie. Im Fokus stehen Boris Savinkovs Texte *Kon' blednyj* (1909), *To, čego ne bylo* (ca. 1914) und die Autobiografie *Vospominanija terrorista* (entstanden 1905–1910). Die Auswahl dieser begründet sich dadurch, dass diese Masterarbeit das Hauptaugenmerk auf die Darstellung der Terroristen und des Terrors in Savinkovs Texten legt. Die soeben genannten Werke sind jene, die sich in allererster Linie dem Terror widmen und auch in jener Zeit entstanden sind, als Savinkov in der Boevaja Organizacija (BO) aktiv war. Bei späteren Texten, wie etwa *Kon' voronoj*, ist dies nicht mehr der Fall, sie sind demnach für diesen Beitrag nicht relevant.

Im Mittelpunkt dieser Forschung soll nun die Frage stehen, wie Boris Savinkov den Terror und insbesondere die Terroristinnen und Terroristen in seinen fiktionalen und autobiografischen Texten beschreibt. Wird der Terror verklärt oder kritisch betrachtet? Sind die Terroristinnen und Terroristen aus seiner Sicht Held*innen oder Verbrecher*innen? Werden sie zu Märtyrer*innen oder Besessenen stilisiert? Und zuletzt, gibt es Unterschiede in den Darstellungen zwischen den fiktionalen Texten und in der Autobiografie? Hat ein Wahrheitsanspruch Auswirkungen auf die textuelle Ausgestaltung des Terrorismusthemas?

Durch die Methodik einer genauen Textanalyse soll der Versuch unternommen werden, diese Fragen zu beantworten. Da es in erster Linie um die Darstellung der Terrorist*innen geht, wird das wichtigste Instrument die Figurenanalyse sein. Da die verschiedenen Charaktere bei Savinkov immer Träger*innen einer gewissen Ideologie sind und sie sozusagen für einen „Typus“ der Terrorist*innen stehen, liegt dieser methodische Ansatz nahe. Im Vorhinein werden noch diverse Einflüsse aus Savinkovs Schaffen besprochen, da diese in die Textanalyse miteinbezogen werden können. Den Abschluss bildet schließlich eine Bilanz, in der die Unterschiede zwischen Fakt und Fiktion in den genannten Texten dargestellt werden.

3. Der Autor als Mörder – Boris Savinkov als Sonderfall eines Phänomens

Boris Savinkov, der *master krasnogo cecha*, wie er manchmal als Anspielung auf seine Figur George aus *Kon' blednyj* bezeichnet wird, erfreute sich als Autor schon bei seinen Zeitgenoss*innen großer Beliebtheit – und das nicht obwohl, sondern gerade weil seine Texte der Vorlage realer Begebenheiten folgen. Er war ein Mörder und jede*r wusste das. Doch anstatt ihn zu meiden, wurde er von der künstlerischen Speerspitze des beginnenden 20. Jahrhunderts gefeiert. Apollinaire etwa nannte ihn „notre ami l'assassin“ (Barilier 2013, 130) und Zinaida Gippius, eine der bedeutendsten Figuren des russischen Symbolismus und eine kulturelle Instanz ersten Ranges der damaligen Zeit, nahm ihn unter ihre Fittiche und half ihm, sich als Autor weiterzuentwickeln. Von einer politischen Motivation als Erklärung für seinen Erfolg kann nicht prinzipiell ausgegangen werden, auch wenn die künstlerische Elite jener Zeit sowohl in Russland als auch in Frankreich tendenziell links und anti-bürgerlich ausgerichtet war. Vielmehr war es der Stoff, aus dem Savinkovs Texte entstanden, der ihm so große Aufmerksamkeit bescherte.

Auch in der retrospektiven Betrachtung durch die gegenwärtige Literaturwissenschaft wird Savinkov eine gewisse Sonderstellung als Schriftsteller attribuiert. Worauf diese beruht, soll im Folgenden erläutert werden.

3.1. Schreibende Terrorist*innen

Es ist nicht per se ungewöhnlich, dass sich Terrorist*innen irgendwann in ihrem Leben dem Schreiben zuwenden. Zahlreiche Textzeugnisse geben Aufschluss darüber, dass viele Menschen, die in einer terroristischen Vereinigung aktiv waren, Texte über ihr Leben publiziert haben. Als Beispiel dienen etwa Mitglieder der deutschen RAF: Ulrike Meinhof, Margrit Schiller, Birgit Hogefeld, Astrid Proll und Inge Viett haben – um nur einige zu nennen – während ihrer Haft, bzw. in Meinhofs Fall davor, Texte geschrieben und publiziert, in erster Linie Autobiografien. Die Autobiografie, die nach Lejeune die besondere Erzählsituation des autobiografischen Pakts (Lejeune 1996) charakterisiert, zeichnet sich aus produktionsästhetischer Sicht dadurch aus, dass sie den realen Personen, den Autor*innen, die Möglichkeit eröffnet, sich durch einen Text auszudrücken, dem – sehr wahrscheinlich –

geglaubt werden wird. Was in der Autobiografie geschrieben steht, wird gemeinhin als die Wahrheit angenommen, und zwar in dem Sinne, dass sie tatsächlich das beschreibt, was der*die Autor*in vorgibt, in seinem*ihrem Leben erlebt zu haben. Natürlich muss auch immer die Option der Lüge in Betracht gezogen werden, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass es das Ziel der Autobiograf*innen ist, den Leser*innen eine authentische eigene Sicht der Dinge zu vermitteln. Dieses Moment ist vor allem auch dann in Erinnerung zu behalten, wenn wir von Autobiografien von Terrorist*innen sprechen. Was das öffentliche Interesse betrifft, standen diese immer hoch im Kurs, was zwangsweise zu einer enormen medialen Präsenz führt. Die Terrorist*innen sind permanent im Gespräch, wobei die Gesprächsbasis zumeist Texte *über* Terrorist*innen darstellen. Dies erzeugt ein Ungleichgewicht, dessen sich die Terrorist*innen bewusst sind. Die logische Konsequenz davon ist, dass sie selbst beginnen, Texte zu schreiben. Die Autobiografie gibt ihnen die Möglichkeit, selbst ihre Geschichte zu erzählen und sich vom verallgemeinernden medialen Echo abzuheben.

Autobiografien gelten gemeinhin jedoch nicht zwangsweise als besonders wertvoll aus literarischer Sicht. Damit ist gemeint, dass sie in erster Linie gelesen werden, da sie Informationen über eine – im Allgemeinen – berühmte Person vermitteln, und nicht aus einer ästhetischen Motivation heraus. Dies ist auch heute noch so und lässt sich sehr einfach dadurch belegen, dass Autobiografien bei Verlagen fast ausschließlich im Sachbuchprogramm erscheinen. Menschen, die eine Autobiografie schreiben, sehen sich auch nicht unbedingt als Autor*innen in einem poetischen Sinn, als Wortkünstler*innen oder Dichter*innen. Hier steht vielmehr der informative Charakter im Mittelpunkt, nach dem Motto „ein bewegtes Leben will erzählt werden“. Vermutlich gibt es auch kein anderes Genre, in dem so viel Ghostwriting betrieben wird, wie bei Autobiografien. Der Autorgedanke rückt hier auch deswegen in den Hintergrund, da nach Lejeunes Konzept des Paktes Autor*in, Erzähler*in und Protagonist*in in einer Person zusammenfallen (vgl. hierzu Lejeune 1996, 13ff.) und sich Leser*innen gemeinhin mit dem*der Protagonisten*in identifiziert und Überlegungen zum*r Autor*in eher außen vor bleiben.

An dieser Stelle können wir ein erstes eminentes Charakteristikum in Boris Savinkovs Schaffen ausmachen, dass ihn von anderen Autobiograf*innen abgrenzt. In seinem Fall bestehen sehr wohl selbst auferlegte ästhetische Ansprüche.

Vospominanija terrorista ist eine Autobiografie im klassischen Sinn, wie schon der Titel verrät. Die Leser*innen wissen in diesem Fall genau, was sie erwartet, die Erinnerungen eines

Terroristen. Dass sich Savinkov als Terrorist sieht, wird nie bestritten, jedoch soll an dieser Stelle noch einmal explizit darauf hingewiesen werden, dass auch seine Autobiografie, die sich als solche von all seinen übrigen Texten abhebt und einen Sonderstatus genießt, den Begriff „Terrorist“ sogar im Titel trägt. Zwar kann man hier nur spekulieren, doch es weckt sehr stark den Anschein, dass Savinkov mit sich selbst wirklich sehr zufrieden war und sich als Terrorist gefällt. Das erste Kapitel trägt außerdem den Titel *Ubijstvo Pleve*, was diesen Eindruck nochmal verstärkt. In sechs ausführlichen Kapiteln bietet Savinkov einen Abriss seines Lebens, das vom Terrorismus geprägt war. Das Wort *ja* verweist in diesem Text immer auf seinen Autor, auf die reale Person Boris Savinkov.

3.2. Der Fall Boris Savinkov

Dieses Charakteristikum wird nun aufgegriffen, um zu einem Konzept hinzuführen, mit dem man das – meines Erachtens – gesamte Spannungsfeld der diversen Erzählsituationen in Savinkovs Texten beschreiben kann. Als eine der Grundregeln der modernen Literaturwissenschaft gilt bzw. galt lange Zeit der Konsens der Forscher*innengemeinschaft, dass Autor*in und Erzähler*in getrennt voneinander zu betrachten sind.¹ Den*die Erzähler*in verstehen wir nicht als in der Wirklichkeit verankertes Bewusstsein sondern als eine Instanz, über die eine reale Person (der*die Autor*in) einer anderen realen Person (dem*der Leser*in) ein Geschehen vermittelt. Diese Instanz kann verschiedenste Ausformungen haben, sie kann eine im Text handelnde Figur sein, ein*e stille*r Beobachter*in, oder auch als der*die berühmte allwissende Erzähler*in auftreten. Gérard Genette hat die Erzählsituationen nach bestimmten Kriterien klassifiziert, wobei er die Fragen „Wer spricht?“ und „Wer sieht/beobachtet?“ getrennt voneinander untersucht (vgl. hierzu Genette 2010). Auf eine tiefergehende Beschreibung wird an dieser Stelle verzichtet, da diese zu sehr vom Thema wegführen würde. Grundsätzlich relevant ist in dieser Untersuchung allein der Umstand, dass Autor*in und Erzähler*in grundsätzlich verschiedene Personen sind, die nur unter sehr klar definierten Bedingungen gleichgesetzt werden können – wir erinnern uns an Lejeune.

In Savinkovs Texten wird das Geschehen vorherrschend aus dem Blickwinkel einer der handelnden Figuren, in erster Linie der Protagonisten, vermittelt. Zwar kann diese

¹ Diese strikte Trennung erfährt jedoch gerade eine Aufweichung, wie man kürzlich etwa anhand der Debatte um Peter Handke und seinen Literaturnobelpreis ausmachen konnte.

Erzählsituation unter Umständen im Text changieren, etwa wenn in *To, čego ne bylo* mehrere Figuren die Rolle eines Protagonisten einnehmen, doch prinzipiell ist der Erzähler immer einer der Akteure des Texts. Zusätzlich ist, wie bereits an mehreren Stellen beschrieben, äußerst auffällig, dass viele der erzählenden Figuren eine sehr große Ähnlichkeit mit der realen Person Boris Savinkov, bzw. seinen Mitstreitern aufweisen. Als Paradebeispiel dient George aus *Kon' blednyj*, in dessen Fall zahlreiche Parallelen zum Autor gezogen werden können. Um sich einer adäquaten Beschreibung dieses Sonderfalls anzunähern, führt der Schweizer Übersetzer und Literaturwissenschaftler Étienne Barilier in Bezug auf Savinkov den Begriff des „auteur-narrateur“ ein.

Dieses Konzept des*der „Autor-Erzählers*in“ hat im Falle von *Kon' blednyj* sogar doppelte Bedeutung, beziehungsweise, wenn man so will, einen doppelten Boden. Wie bereits beschrieben, ist *Kon' blednyj* als Tagebuch des Terroristen George angelegt. George ist der Erzähler und in gewisser Weise kann man auch behaupten, dass er der Autor seines Tagebuchs ist. Jedoch wäre die Betrachtungsweise irreführend, George tatsächlich als Autor des *Texts Kon' blednyj* zu bezeichnen. Auch wenn man vielleicht verleitet ist, den Roman so zu lesen, muss man sich doch vor Augen führen, dass solche indirekten Erzählsituationen wie etwa Briefromane oder eben Tagebuchromane in der Literaturgeschichte häufig vorkommen, und doch niemand beispielsweise Werther als den Autor von Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* verstehen würde. „Autor-narrateur“ bezieht sich demnach *nicht* auf George im Sinne von George als Autor des Tagebuchs, das der Leser liest. Das ist allein schon deshalb so zu verstehen, da Barilier diese Lesart in seinem Artikel nicht anlegt.

Nein, Bariliers Konzept bezieht sich darauf, dass es eine evidente Korrelation zwischen Boris Savinkov und George gibt, tatsächlich diese auch der Untersuchungsgegenstand seines Artikels. In *Kon' blednyj* vermischen sich laut Bariliers Ausführungen Fakt und Fiktion auf eine Art, die nicht zwingend als literarischer Kunstgriff gelesen werden muss. Dieses ungewöhnliche Charakteristikum des Texts wird wie folgt beschrieben:

Non seulement Savinkov retravaille la réalité, prenant des libertés avec l'histoire, notamment en combinant et en concentrant des fait liés à plusieurs attentats différents, réussis ou manqués, mais surtout il transforme, voire transfigure cette réalité par la force d'une écriture à la fois tranchante et visionnaire. (Barilier 2013, 131)

Bemerkenswert hierbei ist, dass Barilier explizit von der Realität spricht. Zwar ist der Text Fiktion, aber unter gewissen Gesichtspunkten auch nicht. Diese Unschärfe, was den Wahrheitsanspruch betrifft, ist das Textelement, das Savinkovs Romane – und in erster Linie

Kon' blednyj – von den Texten anderer Autor*innen abhebt. Offensichtlich sind sämtliche Figuren des Texts erfunden, es gab weder George, noch Vanja, noch Ėrna. Doch andererseits haben diese Figuren ohne Zweifel reale Vorbilder. Auch das Geschehen des Romans ist der Wirklichkeit nachempfunden. Das Argument, dass das in *Kon' blednyj* beschriebene Attentat nie stattgefunden hat, ist ebenfalls nur bedingt gültig, da das zwar einerseits der Fall ist, andererseits ist es aber genauso unumstritten, dass es zwei erfolgreiche Attentate der Terrorzelle um Savinkov gab, die eine Vielzahl von Parallelen mit dem Geschehen im Text aufweisen. Außerdem, und das ist hier vielleicht der wichtigste Punkt, behauptet Savinkov auch nicht, dass sich das reale Geschehen so zugetragen habe, wie in *Kon' blednyj* beschrieben wird.

[...] il ne prétend jamais dire le vrai, mais seulement dire le monde. En littérature tout ou moins, le plus sûr moyen de ne pas mentir est de ne pas prétendre à la vérité. (Barilier 2013, 135)

Der Grundsatz, dass Savinkov nicht lügt, weil er nie behauptet, die Wahrheit zu sagen, ist altbekannt und dennoch immer noch gültig. Vermutlich ist es so, dass Savinkov seine fiktionalen Texte von Anfang an nie als historische Dokumente konzipiert hatte. Vielmehr ging es ihm wahrscheinlich in erster Linie immer um das Schreiben an sich. In seinem Briefwechsel mit Zinaida Gippius, Dmitrij Merežkovskij und Dmitrij Filosofov spricht er nie von einem Bestreben, mit seinen Texten die Wahrheit zu erzählen. Es ist sogar so, dass Savinkov nach *Kon' blednyj* immer weiter von realen Ereignissen weggeht und sich noch mehr der Fiktion zuwendet. So ist etwa der Grundbau von *To, čego ne bylo* rein Savinkovs Fantasie entnommen, auch wenn es Textelemente gibt, die ihre Wurzeln bestimmt in realen Ereignissen haben.

Was Savinkovs fiktionale Texte in diesem Sinne so besonders macht und was gleichermaßen derartige Zweifel auslöst, wie seine Texte in Bezug auf den Wahrheitsanspruch einzuordnen sind, begründet sich in der weitestgehend realistischen Darstellung des Terrorismus. Die Beschreibung des Alltags, die Vorbereitung der Attentate, die innere Zerrissenheit mancher Terrorist*innen ist um ein Vielfaches genauer und authentischer geschildert, als das einem*r Autor*in möglich wäre, der*die als Außenseiter*in diesen Stoff für seine*ihre Romane wählt. Savinkov ist in einer Person Täter, Zeuge und Chronist seiner Verbrechen, bzw. der Verbrechen und Attentate der sozialrevolutionären Terrorbewegung. In dieser Funktion ist er in der russischen Literaturgeschichte als Prosaautor einzigartig.

Auf den zweiten Blick gibt es jedoch selbstverständlich Autor*innen, die historische Ereignisse, die sie selbst erlebt haben, in fiktionalen Texten verarbeiteten, man denke beispielsweise an die Lagerliteratur. Trotzdem wird Savinkov nicht in einem Atemzug mit

Solženicyn oder Šalamov genannt. Warum genau das so ist, darüber lässt sich nur spekulieren. Mir persönlich scheint dieser Umstand aber in erster Linie dadurch begründet zu sein, dass Savinkov im Gegensatz zu den anderen Autor*innen, die in diese Kategorie der „Zeitzeug*innen“ fallen, ein Mörder ist, der für sein Kalkül und seine Kaltblütigkeit berüchtigt war und ist. Ihn kann man nicht zum Helden stilisieren, seine Verbrechen sind zu bekannt. Außerdem kommt hinzu, dass Savinkov im Laufe seines Lebens die meisten seiner Verbündeten und Anhänger*innen verloren oder vor den Kopf gestoßen hat. Niemand hat nach seinem Tod den Grundstein für ein Vermächtnis gelegt. Alles, was von ihm geblieben ist, sind seine Texte und sein Ruf. Nichtsdestoweniger hat Savinkov aber auch Texte geschrieben, die einen Wahrheitsanspruch tragen. In erster Linie ist dabei für uns seine Autobiografie *Vospominanija terrorista* zu nennen. In diesem Sinne hat er sich sozusagen selbst um sein Vermächtnis gekümmert, wobei sein Ziel vermutlich darin bestand, seine Zeitgenoss*innen anzusprechen und ihnen seine eigene Sichtweise darzulegen, wie an manchen Stellen dieser Arbeit noch beschrieben werden wird.

4. Boris Savinkov und die symbolistischen Religionsphilosoph*innen

4.1. Einführung

Boris Savinkovs literarische Karriere hätte ohne Zweifel einen völlig anderen Verlauf genommen, wäre er nicht mit dem symbolistischen Zirkel um Zinaida Gippius und Dmitrij Merežkovskij befreundet gewesen. Wie in diesem Kapitel noch gezeigt werden wird, hatte Gippius einen gewaltigen Einfluss auf Savinkovs literarisches Schaffen. Konstantin Morozov bezeichnet sie als Savinkovs *literaturnyj konsul'tant i učitel'* (Morozov o. J., 212). Einige Zeitgenoss*innen äußerten sich äußerst kritisch über diese Zusammenarbeit und sprachen Savinkov sogar die Autorschaft über seine Texte ab, da Gippius' Redaktion ihrer Ansicht nach zu spürbar sei. Tatsächlich griff diese als Lektorin mit äußerst strenger Hand in das Rohmaterial ein, das Savinkov ihr lieferte. Dessen literarische Erfahrung beschränkte sich vor dieser Zusammenarbeit tatsächlich auf wenige literarische Texte, die er in seiner Studienzeit verfasst hatte. Sein Talent war demnach unausgereift, aber – und dabei war sich Gippius, wie aus vielen Briefen herausgeht, sicher – definitiv vorhanden. Es galt nur, es entsprechend zu fördern. Viel wichtiger ist jedoch der zweite Punkt, in dem Gippius Savinkov unterstützte. Schon zu Lebzeiten waren die Symbolist*innen so etwas wie eine literarische Institution, deren Wirkungskreis weitläufig war. Sie waren durchaus umstritten, hatten jedoch einen großen Einfluss und kannten wichtige Leute. So war es auch Gippius, die dafür Sorge trug, dass Savinkovs Texte publiziert wurden. Dies war kein einfaches Unterfangen, da es die Zensur beinahe unmöglich machte, oppositionelle Schriften zu veröffentlichen. Hinzu kam außerdem ein finanzieller Aspekt: Zwar gab es mehr als eine Zeitschrift, die *Kon' blednyj* veröffentlichen würde, jedoch hatten die Verleger*innen unterschiedliche Vorstellungen davon, welche Passagen des Texts zu streichen seien. Es verhielt sich meist so, dass die Zeitschriften, die bereit waren, die Erzählung ohne gröbere Eingriffe zu publizieren, ein geringeres Honorar zahlen konnten als jene, die große Teile des Textes vor der Veröffentlichung streichen würden (vgl. Gončarova 2009, S. 134ff.). Zinaida Gippius war eine wichtige Figur des literarischen Lebens jener Zeit und konnte Savinkovs Texte somit auch an die richtigen Leute vermitteln. Ohne ihr Zutun hätte die Publikationsgeschichte von Savinkovs (Früh-)Werk vermutlich völlig anders ausgesehen.

Was an dieser Stelle vorausgeschickt wurde, soll nun im Hinterkopf bleiben. Die Zusammenarbeit zwischen Boris Savinkov und Zinaida Gippius ist nicht nur als produktionsästhetischer Prozess zu begreifen. Gippius war nicht nur die Ideenstifterin, die unter den Gesichtspunkten einer neuen Religionsphilosophie die Texte ihres Freundes in die richtigen Bahnen lenkte und sich auf die Arbeit auf textueller Ebene beschränkte. Ihr war es zu verdanken, dass Savinkov überhaupt einen Verleger fand, Kontakte knüpfen konnte und so auch zunehmend als Autor wahrgenommen wurde. Für Savinkov hatte diese Freundschaft ohne Zweifel auch praktischen Nutzen.

Zugegeben, es mag absurd erscheinen, die Motive für eine Freundschaft zu bewerten versuchen. Es soll auch nicht das Ziel sein, herauszufiltern, was Savinkov und die Symbolist*innen aneinander fanden. Jedoch zwingt sich die Beobachtung förmlich auf, dass eine solch tiefe Verbindung, oberflächlich betrachtet, schwer zu begreifen ist. Savinkov war ein Terrorist und Mörder während sich der Gippius-Merežkovskij-Kreis als tief religiöse Vereinigung verstand. Wie passte das zusammen? Wie in Kapitel 4.3. gezeigt werden wird, hatten die symbolistischen Religionsphilosoph*innen ein Verhältnis zur Revolution, das sich in ihrer Argumentation durchaus mit dem Terror verbinden ließ. Diese Verbindung wird über die Apokalypse aus dem Johannesevangelium konstruiert. Dieser Konnex ist auch in Savinkovs Texten angelegt, am offensichtlichsten im Epigraph und im Titel von *Kon' blednyj*.

Als wichtigste Basis dieser Untersuchung dient der Briefwechsel zwischen Boris Savinkov und Zinaida Gippius, Dmitrij Merežkovskij und Dmitrij Filosofov, der sich über den Zeitraum von Februar 1908 bis April 1923 erstreckt, beziehungsweise in dieser Form unter dem Titel *Revoljucionnoe christovstvo* in einer Anthologie von E. I. Gončarova publiziert worden ist (vgl. Gončarova 2009, 91-327). Anhand dieser Dokumente lässt sich die Beziehung Savinkovs zu den Religionsphilosoph*innen sehr genau nachzeichnen und gibt Aufschluss über den Entstehungsprozess verschiedener Texte, sowie über die (religions-)philosophischen Grundfragen, die im Schaffen der Beteiligten eine Rolle spielten. Bedauerlicherweise sind von Savinkov selbst wenige Briefe erhalten, wodurch die veröffentlichte Korrespondenz vor allem aus Schreiben von Gippius, Merežkovskij und Filosofov besteht. Nichtsdestoweniger lässt sich anhand dieser ein Lebensabschnitt der Handlungsträger*innen rekonstruieren, der vor allem für das Frühwerk Savinkovs von eminenter Bedeutung ist. Weitere wichtige Anhaltspunkte für dieses Kapitel sind einerseits Primärtexte der Symbolist*innen, beispielsweise Gippius' Tagebuch *O byvšem*, andererseits auch die Abhandlungen von M. Pavlova (2004).

4.2. Cerkov' Tret'ego Zaveta

Die Vereinigung von Gippius, Merežkovskij, Filosofov und anderen ihnen im Geiste naher Zeitgenoss*innen ging weit über die Charakteristika eines bloßen literarischen Zirkels oder Salons hinaus. Abgesehen von der gegenseitigen Förderung im künstlerischen Schaffen auf „profaner“ Ebene, etwa dem Knüpfen von Kontakten etc., war das Ziel der Vereinigung, sich auf geistiger Ebene auszutauschen und gemeinsam zu wachsen. Dies war damals besonders vonnöten, da Gippius und Merežkovskij um 1899 mehr und mehr Unzufriedenheit gegenüber der orthodoxen Kirche spürten. In ihrem Tagebuch *O byvšem* thematisiert Gippius dieses Problem, woraufhin in einem nicht genauer datierten Eintrag im Oktober 1899 ein Ereignis dokumentiert wird, das die Zukunft des symbolistischen Kreises maßgeblich prägen würde. Merežkovskij trat an sie heran und meinte wie aus dem nichts: *Net, nužna novaja CERKOV'* (Gippius 2003, 70; Hervorhebung im Original). Nachdem dieser Gedanke ins Rollen gebracht war, wurde die „neue Kirche“ zu einem langfristigen Projekt des Schriftstellerpaars. Bereits in der Anfangsphase wurden noch ihre Freunde Dmitrij Filosofov und Vasilij Rozanov hinzugezogen und man widmete sich gemeinsam der Konzeption der neuen Kirche. Nach Neujahr feierten Gippius, Merežkovskij und Filosofov das erste Mal eine gemeinsame Messe. Dafür wurden besondere Vorbereitungen getroffen, da das Ritual verschiedenste Elemente verlangte (vgl. Gippius 2003, 76ff.), wie etwa Kerzen, weiße, nie zuvor verwendete Tischdecken, Wein, Kreuze und anderes. Die Messe wurde in der Nacht abgehalten und dauerte bis zum Morgengrauen, was den Anbruch einer neuen Zeit symbolisieren sollte. Gippius beschreibt, dass sie sich während der gesamten Zeremonie unwohl fühlte, was vermutlich damit begründet werden kann, dass das Gründen einer neuen Kirche eindeutig unter Häresie fällt. Dass diese Problematik die Beteiligten nachweislich quälte, geht ebenfalls aus dem Tagebuch *O byvšem* hervor: Um nicht dem Vorwurf der Sektenbildung ausgesetzt zu sein, beabsichtigte man, die „alte“ Kirche in die neue mitzunehmen (Gippius 2003, 75). Diese sollte so vonstattengehen, dass die Mitglieder des Zirkels nach wie vor die orthodoxen Messen besuchten, was dann auch praktiziert wurde.

Was gab aber den genauen Anlass dafür, eine eigene Kirche zu gründen? Oder anders gefragt, worin bestand die Kernfrage der neuen Kirche? Gippius und ihr Kreis lehnten das Christentum nicht ab, sondern interpretierten dessen Elemente auf ihre Weise. Eine grundlegende Prämisse für die neue Kirche war folgende Ansicht:

Христос – решенная загадка пола. Через влюбленность в Него – свята и ясна влюбленность в человека, в мир, в людей. (Gippius 2003, 73)

Die Ablehnung des Körperlichen war einer der Grundgedanken der Kirche. Einige Jahre später, als der religiöse Zirkel um Gippius, Merežkovskij und Filosofov gewachsen war und unter anderem auch Zinaidas jüngere Schwestern Tat'jana und Natal'ja zu ihren Mitgliedern zählte, äußerte sich ihre älteste Schwester Anna zu eben jenem Punkt. Sie war ausgebildete Ärztin und lehnte die mystizistischen Ideen ihrer Schwestern ab. Sie ging sogar noch weiter und attestierte ihnen eine „sexuelle Psychopathologie, die auf religiösem Fanatismus gründete“ (Pavlova 2004, 392). Die Ideen von psychischen Erkrankungen waren zu jener Zeit in aller Munde und eine so ungewöhnliche Verbindung wie jener von Gippius, Merežkovskij und Filosofov lieferte natürlich viel Gesprächsstoff. Inwieweit man in diesem Fall tatsächlich von einem psychopathologischen Krankheitsbild sprechen kann, lässt sich im Nachhinein schwer feststellen. Für die Fragestellung dieser Arbeit ist dies jedenfalls unerheblich, jedoch lassen sich anhand der Grundhaltungen des religiösen Zirkels einige Besonderheiten der Freundschaft zu Savinkov nachzeichnen. Fest steht ohne Zweifel, dass das Leben in der „Neuen Kirche“ durch eine strenge Askese geprägt war. Während sich die Mitglieder in allen Lebenslagen im Verzicht übten, tat Savinkov das Gegenteil und war für seinen ausschweifenden Lebensstil bekannt. Neben seiner Affinität zu Drogen gehörten regelmäßige Bordellbesuche und durchzechte Nächte in Glücksspielhallen zu seinen Lastern (Spence 1991, 98).

Jene Freunde*innen und Bekannten, die tatsächlich zu Mitgliedern der Neuen Kirche wurden, konnten nicht damit rechnen, dass die Befriedigung ihrer Triebe toleriert werden würde. Die Religionsgemeinschaft um Zinaida Gippius bediente sich psychologischer Druckmittel, wie man sie aus modernen Sekten kennt. In Bezug auf Zinaidas Schwester Tat'jana wird folgendes beschrieben:

Избранный путь требовал немалых жертв – прежде всего отказа от свободы и воли. Ее письма-отчеты – «дневники» с содержащимися в них исповедями, прочитывались и обсуждались не только «главы» «церкви», но каждым из «иерархов». Не только ее интимные переживания, но и личная жизнь [...] подвергались строгому наблюдению, контролю, обсуждению и корректировке. (Pavlova 2004, 399)

4.3. Religion und Revolution: Apokalypse.

Oder: was sahen die Symbolist*innen um Zinaida Gippius im Terror

Was bereits in der Erläuterung der „Neuen Kirche“ um den symbolistischen Zirkel um Zinaida Gippius deutlich wurde, ist die große Sehnsucht nach etwas Neuem, nach einer besseren, transzendenten Welt. Dieses Denken brachte die Notwendigkeit eines radikalen Umbruchs mit sich. Im übertragenen Sinne musste die Welt untergehen, damit eine neue entstehen konnte. Diese Idee fanden die Symbolist*innen in der biblischen Apokalypse bestätigt. Die Beschreibung des Weltuntergangs und der Katastrophen in der Offenbarung des Johannes wies die Brutalität auf, die notwendig war, um eine Veränderung herbeizuführen. Die Hölle und der Antichrist sind Konstanten im symbolistischen Sujetinventar, wenn es um die Beschreibung einer unwirtlichen Realität geht, die der Kunst und den Idealen im Wege stehen und diese sogar bekämpfen. So betitelt beispielsweise Merežkovskij eine Abhandlung über den Bolschewismus und seine Wirkung in Russland und Europa mit *Carstvo Antichrista* (Merežkovskij 1921).

Im sozialrevolutionären Terror fanden die Symbolist*innen jene Gewalt wieder, die sie durch die religiösen und biblischen Texte bereits in ihre eigene Ideenwelt eingebaut hatten. Es gibt keine Hinweise darauf, dass sie durch die tatsächlichen Morde und die vielen Zivilist*innen, die ihr Leben bei Attentaten verloren, in irgendeiner Weise abgeschreckt worden wären. Für sie war der Terror in gewisser Weise nur in der Theorie auf einer ideologischen Ebene vorhanden, die realen Geschehnisse und Verbrechen interessierten sie wenig.

In der Ideenwelt, in der sich Boris Savinkov, Zinaida Gippius, Dmitrij Merežkovskij und Dmitrij Filosofov trafen, vollzog sich die Verquickung von Terror und Apokalypse, wobei sich die Symbolisten und Savinkov der Thematik von unterschiedlichen Seiten näherten. In Savinkovs Texten, vor allem in *Kon' blednyj*, kommt es zu einer Synthese dieser beiden Zugänge: die religiöse Ebene des Textes wird mit einer Handlung im terroristischen Milieu verbunden. Auch in diesem Text ist die Apokalypse allgegenwärtig. Sie tritt als eine Metapher für die Revolution aus – was eindeutig als symbolistischer Intertext gelesen werden kann. Bezeichnend ist, dass die Symbolisten nie wirklich eine politische Motivation hatten, es ging ihnen vielmehr um eine Neuordnung der Welt im transzendenten Sinn. Diese Grenze verschwimmt in den fiktionalen Texten von Savinkov, vor allem in *Kon' blednyj*.

Die ideologischen Überlegungen über die Wechselwirkungen zwischen Terror und religiöser Neuordnung der Welt endete jedoch häufig in einem Zirkelschluss. Denn wo die

Symbolist*innen die Gewalt als nötiges Mittel zum Zweck sahen, um die alte Welt untergehen zu lassen, auf dass eine neue erstehe, war der Glaube an eine höhere Macht in diesen Kreisen auch der Treibstoff, der den bewaffneten Kampf ermöglichte. *Bez Boga nel'zja sozdat' revoljuciju* schreibt Konstantin Morozov in seinen Überlegungen zur neuen Kirche der symbolistischen Religionsphilosoph*innen (Morozov 2016, 166).

Was jedoch nie bis ins letzte Detail ausbedungen wurde, sind die genauen Umstände, wie Religion und Sozialismus letzten Endes miteinander einhergehen sollten. Zwar stand diese Frage immer wieder im Raum (vgl. Morozov 2016, 167), jedoch konnten auch die federführenden Ideenlieferant*innen sie nicht beantworten. Allein die Tatsache, dass dieses offensichtliche ideologische Problem nicht von allen Beteiligten des „Ordens“, wie sich die Gruppe manchmal nannte, erkannt wurde, gibt Aufschluss darüber, dass die angedachte Umsetzung dieser Idee in gezielte Aktionen nicht viel mehr als ein theoretischer Überbau war, der die Lakunen der symbolistischen Religionsphilosophie kaschierte.

5. Boris Savinkovs fiktionale Texte

5.1. *Kon' blednyj*

Kon' blednyj stellt den ersten Text Savinkovs dar, der in intensiver Zusammenarbeit mit Zinaida Gippius und ihrem religionsphilosophischen Zirkel entstanden ist. Savinkov stand damals noch ganz am Anfang seiner literarischen Karriere und er hatte bisher keine Erfahrung mit dem Literaturbetrieb seiner Zeit. Zwar besaß er den Ehrgeiz, literarisch wertvolle Texte zu schaffen, doch er hatte einige Schwächen, die durch das Lektorat von Gippius identifiziert und ausgebügelt wurden.

Wie bei allen hier behandelten Texten gibt es auch für *Kon' blednyj* eine Vorlage durch reale Ereignisse. In diesem Fall handelt es sich hierbei um die Ermordung des Großfürsten Sergej Aleksandrovič durch Ivan Kaljaev am 4. Februar 1905. Aus diesem auf der Realität basierenden Kern entfaltet sich eine Erzählung, die in verdichteter Form verschiedene Ideenwelten in Bezug auf den Terrorismus aufeinanderprallen lässt.

Der Text präsentiert in Tagebuchform das Leben des Terroristen George, der den Kopf einer Terrorzelle in Moskau bildet, die den gegenwärtigen Generalgouverneur ermorden soll. George tarnt sich zu Beginn als englischer Handelsreisender, was den nicht-russischen Vornamen erklärt. Diese Figur gilt als vermeintliches verstecktes Autoporträt Savinkovs. Er und seine Figur George, die manchmal fälschlicherweise als sein Alter Ego bezeichnet wird, verfügen über diverse Parallelen, auf die noch eingegangen werden wird. In seinem Tagebuch hält George nicht nur die Geschehnisse dieser Zeit fest, sondern reflektiert auch über verschiedenste Themen, was daraufhin Rückschlüsse auf seine Geisteshaltung zulässt. Unter seiner Aufsicht handeln noch drei andere Mitglieder seiner Gruppe: der religiöse Vanja, der ehemalige Student Genrich und die Chemikerin Ėrna. Alle sind aus unterschiedlichen Gründen zu Terrorist*innen geworden und haben somit mit unterschiedlichen Problemen zu kämpfen. Abgesehen von den offensichtlichen Schattenseiten des Lebens in der Illegalität, wie etwa die konstante Gefahr, verhaftet zu werden, stehen alle Figuren für eine ideologische Sichtweise auf den Terrorismus, die alle mit verschiedenen Bürden einhergehen. Der Alltag von Georges Terrorzelle ist vor allem durch die ständige Observation des Zielobjekts gekennzeichnet. Verkleidet als Zigarettenverkäufer oder Kutscher stellen sie dem Generalgouverneur nach, um

die optimale Zeit und den Ort des Anschlags eruieren zu können. Erschwert wird die Arbeit dadurch, dass die Geheimpolizei ihre Pläne durchschaut hat und der Generalgouverneur somit gewarnt ist. Zweimal stehen sie kurz vor einem Erfolg, doch jedes Mal verhindert etwas das Gelingen des Anschlags. Das erste Mal verpasst Genrich die Gelegenheit, seine Bombe zu werfen, da er plötzlich von einer furchtbaren Angst gepackt wird. Er sieht sich nicht in der Lage, einen Mord zu begehen und meint, er hätte Student bleiben sollen. Das zweite Attentat vereitelt Vanja, als er sich weigert, eine Bombe in eine Droschke zu werfen, in der der Generalgouverneur mit seinen Kindern sitzt. Vanja zufolge muss im Terror klar zwischen der Ermordung eines politischen Gegners und dem Töten Unschuldiger unterschieden werden. Seine Überzeugung verbietet es ihm somit, Kinder zu töten. Schließlich gelingt das Attentat jedoch und der Generalgouverneur stirbt durch Vanjas Bombe. Entgegen seiner Hoffnungen überlebt Vanja das Attentat und wird verhaftet. Aus dem Gefängnis schreibt er noch einen Brief an seinen Mitstreiter und wendet sich darin noch einmal persönlich an George und mahnt ihn, nicht einem Blutrausch zu verfallen. Nach Vanjas Hinrichtung verlassen alle verbliebenen Terrorist*innen mit der Ausnahme von George Moskau und tauchen unter. Parallel zur Ermordung des Generalgouverneurs beinhaltet *Kon' blednyj* außerdem die Geschichte einer verhängnisvollen Dreiecksbeziehung. George hat parallel ein Verhältnis mit Ėrna und der jungen Zivilistin Elena. Ėrna liebt George, dieser gibt sich jedoch nur aus Langeweile mit ihr ab. Sein Interesse gilt ausschließlich Elena, die jedoch verheiratet ist und sich Georges Wunsch zum Trotz nicht von ihrem Mann trennen will. In seinem Zorn darüber, dass sich Elena nicht seiner Anweisung beugt, ermordet er eines Abends ihren Mann. Hier übertritt George die Grenze zwischen dem politisch motivierten Mord und einem Mord aus niederen Motiven. Bezogen auf diesen Charakter hat das Töten noch eine andere Dimension, als die rein terroristische. Auch nach den Gesetzen der Sozialrevolutionäre ist ein kaltblütiger Mord aus Eifersucht natürlich in keiner Weise legitim, was George um ein Weiteres als negativen Charakter auszeichnet. Dieser Mord ändert jedoch alles und er verliert sein Interesse an Elena. Der Text endet damit, dass George alleine durch das nächtliche Moskau schlendert, nur sein Revolver ist ihm geblieben.

Was für diesen Text charakteristisch ist und was später zu großen Streitigkeiten innerhalb der Partei in Bezug auf *Kon' blednyj* führte, ist der Umstand, dass Savinkov die Frage nach der individuellen Verantwortung für das bei den Anschlägen vergossene Blut stellt (Morozov 1995, 259). In *Kon' blednyj* tragen nicht einfach die sozialrevolutionären Ideen die Verantwortung, sondern die Terrorist*innen werden sich bewusst, dass sie selbst als Individuen

den Tod von vielen Zivilist*innen verschulden. Das war einerseits ein Novum, andererseits auch ein sehr unangenehmes Problem, mit dem sich die Revolutionäre nun zu befassen hatten. Dabei tat es auch nichts zur Sache, dass sich Savinkov selbst zu seinem Text äußerte und dabei unterstrich, dass George nicht mit ihm gleichzusetzen sei und dass auch die anderen Figuren nicht als Porträts seiner Mitstreiter*innen verstanden werden sollen (vgl. Morozov 2016, 165).

5.1.1. Ideologische Standpunkte der handelnden Personen

Eines der Hauptziele dieser Arbeit ist es, herauszuarbeiten, wie Terrorist*innen im Schaffen Savinkovs dargestellt werden. Dieses Unterfangen wird dadurch erleichtert, dass der Text beinahe so angelegt ist, als ob er genau diese Frage beantworten wollen würde. Die handelnden Personen sind – sieht man davon ab, dass sie einer Terrorzelle angehören – so unterschiedlich, wie sie nur sein können. Interessant ist dabei unter anderem der Aspekt, dass im Text keine Wertungen vorgenommen werden. Zwar gibt es Äußerungen von George über seine Mitstreiter*innen, diese können aber nur zur Charakterisierung seiner Person herangezogen werden.

5.1.1.1. George

George ist der Kopf der Terrorzelle und das Planungsgenie hinter den Attentaten. Er gilt als Virtuose des politischen Mordes und bezeichnet sich selbst als „master krasnogo cecha“ (Savinkov 2013, 118). Vom ersten Tagebucheintrag an betont George immer wieder, dass er allein ist. Einerseits ist das eine Konsequenz des Lebens in der Illegalität, andererseits hat er auch aus anderen Gründen keinen Anschluss an seine Umwelt. Er ist nicht einsam in einem negativen Verständnis dieses Wortes, er ist vielmehr dissoziiert, kein Bestandteil der Gesellschaft. Er selbst schreibt darüber:

Я привык к нелегальной жизни. Привык к одиночеству. Я не хочу знать будущего. Я стараюсь забыть о прошлом. У меня нет родины, нет имени, нет семьи.
(Savinkov 2013, 12)

Die Zukunft ist für George immer der nächste Anschlag. Die Morde sind für ihn Orientierungspunkte, anhand derer er sich durch das Leben bewegt. Seine Rolle als Anführer der Terrorzelle gibt seinem Leben einen Sinn, oder ihm zumindest eine Aufgabe. Dabei ist zu

bedenken, dass sich George nicht einmal darüber im Klaren ist, warum er ein Leben als Terrorist gewählt hat. Die plausibelste Erklärung auf Basis der Textanalyse scheint die Freude an der Aufgabe zu sein. George geht darin auf, Attentate und Morde zu planen. Für ihn erscheint alles als großes Spiel, dessen Ausgang nicht wichtig ist. Eine Nebenfigur, der George besonders viel Verachtung entgegenbringt, ist der Parteifunktionär Andrej Petrovič. Er ist Mitglied des Zentralkomitees der Sozialrevolutionäre und mitverantwortlich für die Organisation des terroristischen Arms der Partei. Er ist die einzige Verbindung zwischen Georges Gruppierung und der Partei, deren Teil die Terrorist*innen sind. Als wegweisender Ideologe müsste Andrej Petrovič eigentlich großen Einfluss auf George haben. Das ist jedoch nicht der Fall, da sich dieser wenig bis gar nicht für die Ziele der Partei interessiert. Er macht sich lustig über den alten Greis, der von ihm Rechenschaft fordert und sich als sein Vorgesetzter versteht. Andrej Petrovič steht stellvertretend für die politischen Ziele der Sozialrevolutionäre, die George durch seinen Spott desavouiert. George ist kein Politiker, seine Motive sind demzufolge an einer anderen Stelle zu suchen. Diese Haltung tritt besonders klar hervor, als das Zentralkomitee in Erwägung zieht, den Terrorismus als politisches Mittel aufzugeben. Die Partei steht zu diesem Zeitpunkt vor der Entscheidung, ob sie bei den Dumawahlen antreten soll. Als Partei, deren Nische bisher die von den herrschenden Autoritäten unterdrückte und in die Illegalität getriebene Opposition war, wäre eine Legitimierung durch öffentliche Wahlen ein Schritt in Richtung Anerkennung und somit eine Chance, ihre Ziele in einer nie dagewesenen öffentlichen Debatte zu vertreten. Erst durch Andrej Petrovič, der wohlgemerkt einen Nebencharakter darstellt und sehr selten auftritt, erhält der Text diese Dimension – und das obwohl die Frage nach der zukünftigen Rolle der Duma in der Gegenwart der Erzählung von eminenter Bedeutung gewesen sein muss. Dies betont auch Andrej Petrovič, der merkt, dass sich George überhaupt nicht für das Problem zu interessieren scheint:

Вы не слушаете меня, а вопрос очень важный. Как совместить террор и парламентскую работу? Или мы ее признаем и идем на выборы в Думу, или нет конституции и тогда, конечно, террор. (Savinkov 2013, 20)

Wie durch dieses Beispiel ersichtlich wird, ist die Zukunft der Partei eine Entweder-oder-Frage, was selbstverständlich eine tiefgehende Vereinfachung der politischen Realität jener Zeit darstellt. Andrej Petrovič, der in dieser Arbeit als Pars pro Toto für das Zentralkomitee der Sozialrevolutionäre interpretiert wird, schließt den Terror keinesfalls als politisches Mittel aus oder lehnt ihn gar ab, er wäre aber dennoch bereit, in Zukunft zugunsten einer Repräsentation im Parlament auf terroristische Anschläge zu verzichten. Aus heutiger Sicht gilt es dabei

natürlich, Folgendes zu bedenken, um die Einstellung des Zentralkomitees zum Terror besser zu verstehen:

Die Schaffung eines Parlaments und die damit einhergehende Etablierung einer neuen politischen Kultur darf nicht mit dem heutigen Verständnis einer Demokratie verwechselt werden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der uneingeschränkte Herrscher nach wie vor der Zar. Oppositionelle Parteien waren nach wie vor Repressionen ausgesetzt, die von Zensur bis hin zur Inhaftierung von Parteimitgliedern reichten. Geht man davon aus, dass Gewalt Gegengewalt erzeugt, ist die Rolle des Terrors verständlicher zu begreifen. Um sich allerdings dem neuen politischen Diskurs einzugliedern, steht die Partei vor einer Entscheidung: entweder der Terror oder die Duma. Für George hätte eine Beendigung des Terrors ebenfalls Konsequenzen: überspitzt formuliert, würde er als Person obsolet. Denn als „Vollblutterrorist“ ist seine Rolle im Leben – nicht zuletzt von ihm selbst – klar definiert. Alternativen gibt es für ihn nicht. Dennoch lässt sich George nicht auf die Diskussion mit Andrej Petrovič ein. Er würdigt ihn nicht einmal mit begründeten Antworten auf die Fragen, die ihm gestellt werden. Er steht dem Zentralkomitee völlig indifferent gegenüber. Er macht keinen Hehl daraus, dass er sich keiner Entscheidung seiner Vorgesetzten unterwerfen wird:

- Вот что, Андрей Петрович, вы решаете там, как хотите. Это ваше право. Но как бы вы не решились, генерал-губернатор будет убит.

- Что вы? Вы не подчинитесь комитету?

- Нет. (Savinkov 2013, 21)

Ganz offensichtlich sieht sich George keinesfalls als politischer Akteur, der dem Zentralkomitee untersteht. Er spricht ihnen das Recht zu, nach Belieben zu entscheiden, wo die Parteispitze selbstverständlich ohne Georges Bewilligung Entscheidungen treffen kann. George oszilliert zwischen einer ignoranten und verachtenden Position gegenüber dem Zentralkomitee. Sehr bezeichnend dafür ist auch, dass es abgesehen von den wenigen Auftritten von Andrej Petrovič so gut wie nicht erwähnt wird. Dies stellt zum Beispiel einen der wichtigsten Unterschiede zum Roman *To, čego ne bylo* dar.

Kon' blednyj verfügt darüber hinaus über ein weitreichendes biblisches Sujetinventar. Laufend wird direkt oder indirekt die Bibel zitiert, wobei der mit Abstand am häufigsten herangezogene Text die Offenbarung des Johannes darstellt. Der Anschlag auf den Generalgouverneur wird immer wieder als eine Manifestation des Zorns Gottes bezeichnet. George verweist selbst oft explizit auf die Bibel, gerade wenn es um den Tod geht. In gewisser

Weise ist er besessen von den blutigen Bildern der Apokalypse. Diese Gesinnung erwächst aber nicht aus einer fundamentalistischen Auslegung der Bibel. Ganz im Gegenteil, George ist Atheist und verspottet den Glauben der Menschen an verschiedenen Stellen. Dabei ist bis zu einem gewissen Grad unklar, wie reflektiert sein Atheismus ist. Es hat den Anschein, als wäre er nicht per se überzeugt, dass es keinen Gott gibt, möglicherweise gibt es nur für ihn keinen Gott. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass es ihm egal ist. Er sieht in der Religion keine sinnstiftende Institution, sondern ein überflüssiges Fantasiegebilde. Für ihn ist der Glaube kompliziert, wo sein eigenes Leben einfach ist.

Was George jedoch definitiv fasziniert, ist die rohe Gewalt, die sich in der Bibel verbirgt. Beinahe mit Ehrfurcht zitiert er immer wieder Szenen aus der Apokalypse, die er als prophetische Vorausdeutungen des nahenden Mordes interpretiert. Dabei sieht er sich selbst oft als die Personifikation des Todes:

Я могу сказать про себя: «Я взглянул, и вот конь бледный и на нем всадник, которому имя смерть». Где ступает ногой этот конь, там вянет трава, а где вянет трава, там нет жизни, значит, нет и закона. Ибо смерть – не закон. (Savinkov 2013, 53)

Diese Passage ist von großer Bedeutung für Georges Selbstverständnis. Seiner Ansicht nach begeht er kein Verbrechen, denn im Tod gibt es kein Gesetz, das man brechen könnte.

5.1.1.2. Vanja – Glaube oder religiöser Wahn?

Die Figur des Vanja basiert auf der realen Gestalt Ivan Kaljaev, einem von Savinkovs wichtigsten Weggefährten. Wie seinem realen Vorbild gelingt Vanja das Attentat auf den Generalgouverneur, was ihn zu einem Helden für die Sozialrevolutionäre macht. Dennoch ist er eine tragische Figur, da für ihn der Terrorismus ein unlösbares Dilemma darstellt.

Vanja ist in vielerlei Hinsicht das Gegenteil zu George. Was ihn in erster Linie kennzeichnet, ist eine innere Zerrissenheit. Einerseits ist Vanja ein Terrorist und überzeugt von der Notwendigkeit des Terrors. Andererseits ist er jedoch auch ein gläubiger Christ und sieht einen Mord als Todsünde an. Mehr als jede andere Figur in *Kon' blednyj* erweitert Vanja den Text um eine transzendente Ebene. In einer Schlüsselszene verhindert er den erfolgreichen Ausgang eines Attentatsversuchs, als er sich weigert, eine Bombe in die Droschke des Generalgouverneurs zu werfen, in der auch seine Frau und seine Kinder sitzen. Seiner Meinung nach gibt es kein schlimmeres Verbrechen, als Kinder zu töten. George sieht das anders und

meint, dass Kollateralschäden nicht zu vermeiden wären. Vanja widersetzt sich hier jedoch seinem Vorgesetzten und bleibt seiner Überzeugung treu. George lässt Vanja immer eine gewisse Meinungsfreiheit, was bei anderen Mitgliedern der Terrorfraktion undenkbar wäre. Er nimmt eine Sonderstellung ein, die sich durch einen internen Antagonismus auszeichnet. Zwar stehen die beiden Figuren auf derselben Seite, jedoch haben sie völlig konträre Ideale und Überzeugungen. Dennoch respektiert George Vanja, da er unter anderem in seinem Tagebuch Vanja selbst sprechen lässt, also nicht nur *über* ihn schreibt. In einer im Vergleich zu den übrigen Einträgen relativ langen szenischen Darstellung der Ereignisse unterhalten sich George und Vanja in einer Kneipe über den Glauben und brechen ein tiefgreifendes Problem des Terrorismus auf: Darf man töten, und wenn ja, wofür?

Alles beginnt damit, dass Vanja George fragt, ob er sich gelegentlich Gedanken über Christus macht. Dieser scheint nicht zu verstehen und fragt nach. Vanja antwortet sehr emotional:

О Христе? О Богочеловеке Христе?.. Думал ли ты, как веровать и как жить? Знаешь, у себя во дворе я часто читаю Евангелие, и мне кажется есть только два, всего два пути. Один, – все позволено. Понимаешь ли, все. И тогда – Смердяков². Если, конечно, сметь, если на все решиться. Ведь если нет Бога и Христос человек, то нет и любви, значит нет ничего... И другой путь, – путь Христов... Слушай, ведь если любишь, много, по-настоящему любишь, то и убить тогда можно. Ведь можно? (Savinkov 2013, 14)

Vanja setzt hier eine Reflexion in Gang, die für George tatsächlich überhaupt keine Rolle spielt. Denn dieser ist der Meinung, dass man ungeachtet der Umstände immer töten dürfe. George hat kein Verständnis des Begriffs „Sünde“ und fürchtet sich damit auch nicht vor einer göttlichen Strafe. Vanja sieht das jedoch anders, für ihn ist das Problem des Tötens vielschichtig und schwer zu lösen:

[...] Нет – убить тяжкий грех. Но вспомни: нет больше той любви, как если за други своя положить душу свою. Не жизнь, а душу. Пойми: нужно крестную муку принять, нужно из любви, для любви на все решиться. Но непременно, непременно из любви и для любви. Иначе – опять Смердяков, то есть путь к Смердякову. Вот я живу. Для чего? Может быть, для смертного моего часа живу. Молюсь: Господи, дай мне смерть во имя любви. А об убийстве ведь не помолишься. Убешь, а молиться не станешь... И ведь знаю: мало во мне любви, тяжел мне мой крест. (Savinkov 2013, 14)

² Savinkov vollzieht an dieser Stelle eine Referenz auf *Brat'ja Karamazovy*. Auf die intertextuellen Bezüge auf Dostoevskij in Savinkovs Schaffen wird in der Literatur immer wieder hingewiesen, sie müssen allerdings in dieser Arbeit aufgrund des Umfangs ausgespart werden.

Vanja hat für sich also –obwohl er mit sich ringt – einen Weg gefunden, wie man das Töten und den Glauben miteinander vereinbaren kann. Dass diese Rechtfertigung fadenscheinig und unklar formuliert ist, wird an keiner Stelle weiter thematisiert. Da das gesamte Geschehen aus Georges Sicht geschildert und in seinem Tagebuch festgehalten wird, fällt es sehr schwer, Aussagen darüber zu machen, wie Savinkov als Autor Vanjas Haltung bewertet. George selbst kann dafür auch nur bedingt als Maßstab herangezogen werden, da er eigenen Aussagen zufolge Vanjas Erläuterungen zu seinen Motiven sofort wieder vergisst³. Die plausibelste Einschätzung ist meines Erachtens, dass George Vanjas Dilemma keine Beachtung schenkt, da er es für unwichtig hält. Vergleicht man Vanjas und Georges direkte Reden in diesem Kapitel, so fällt auf, dass George fast nichts spricht und der größte Teil des Kapitels Textpassagen von Vanja sind. Er wirkt dabei beinahe wie ein religiöser Eiferer, was er sagt, sind nicht die Formulierungen klarer Gedanken. Seine Zerrissenheit zwischen Recht und Unrecht wird durch seine fundamentalistische Auslegung der Bibel so weit befeuert, dass er schließlich zum Mörder wird. Sein Sündenfall hat besondere Tragik, da Vanja gegen seinen Willen das Attentat überlebt und verhaftet wird. Sein Vorhaben war es, den Tod des Generalgouverneurs durch die Hingabe seines eigenen Lebens aufzuwiegen, doch das ist nicht geglückt. Aus dem Gefängnis schreibt er noch einen Brief an seine Freunde, in dem er George eindringlich warnt, sich dem Glauben zuzuwenden. George hat aber immer noch nichts für seine Worte übrig. Vielmehr lacht er über Vanja und versteht nicht, wie der Terror plötzlich eine religiöse Dimension bekommt. Für ihn ist der (politische) Mord weder Sünde noch Pflicht, er ist seine Daseinsberechtigung.

Charakteristisch für Vanjas Glauben ist die Projektion in die Zukunft. Zu Ostern ist er mit George in einer Kneipe und das Gespräch dreht sich wiederum um das Recht zu töten. Vanja meint, dass in Zukunft die Menschen verstehen werden, dass sie einander lieben müssen, woraufhin sie das Schwert fallen lassen werden. Die Menschen der Zukunft leben in Eintracht und ohne Konflikte, da sie Gott erkannt haben werden und nach seinen Geboten leben. Jedoch ist diese Welt eine kommende, in der Gegenwart ist es noch nicht so weit. Diese Ansicht ist wiederum symptomatisch für Vanjas Opferrolle, in der er sich sieht. Der Gedanke, sich für seine Mitmenschen, für die Idee oder für die Liebe zu opfern, ist der Kern von Vanjas Weltanschauung. Einerseits sieht er dies als seine Pflicht an. Die Lebensumstände der

³ An dieser Stelle zeigt sich eine besondere Schwäche des Textes. Einerseits ist *Kon' blednyj* Georges Tagebuch, somit ist dieser (fiktionale) Charakter der „Autor“ des Textes. Jedoch finden sich immer wieder Einträge über Dinge, die George vergisst. Zwar kann man argumentieren, dass ihm im Nachhinein das Gesagte wieder einfällt, jedoch steht es doch im Gegensatz zu der Annahme, dass es sich um ein authentisches Tagebuch handeln soll. Auch der Detailreichtum der szenischen Passagen spricht dagegen.

damaligen Zeit sind so katastrophal, dass man – aus Vanjas Sicht – verpflichtet ist, etwas zu unternehmen. Implizit wird dabei eine systematische Parallele zu Christus selbst hergestellt. So wie sich Jesus Christus in der Bibel für die Welt geopfert hat, opfern sich auch die Revolutionäre. Somit steht für Vanja auch nicht der Sozialismus als Hauptidee im Mittelpunkt des Geschehens, er drückt sich anders aus:

Слушай, я верю: вот идет революция крестьянская, христианская, Христова.
(Savinkov 2013, 28)

In dieser Interpretation ist Vanja auf bemerkenswerte Art und Weise ein Vertreter der Ideen der symbolistischen Religionsphilosoph*innen. Auch Gippius und ihre Anhänger sehen das revolutionäre Geschehen durch das Göttliche motiviert. Jedoch sind sie Theoretiker*innen, wohingegen Vanja der Schritt zur Tat gelingt.

Eine weiterführende Argumentation in diese Richtung wäre selbstredend absurd, da man die Handlungen einer fiktiven Gestalt nicht ohne weiteres mit realen Geschehnissen verquicken kann. Vanja mag in diesem Fall ein reales Vorbild haben oder aus einem produktionsästhetischen Blickwinkel aus einer bereits existierenden Idee entstanden sein, doch auch das lässt sich nicht verifizieren⁴. Was aber durchaus beschrieben werden kann, sind die Parallelen in der Rhetorik. Die Revolution als etwas Religiöses zu beschreiben, als einen Akt des Glaubens, ist eine Tendenz, die zu jener Zeit zwar gewiss nicht die prominenteste Einstellung war, aber durchaus eine etablierte. Insofern kann Vanja als ein Stellvertreter jener Personen interpretiert werden, die den Sinn der Revolution, beziehungsweise auch den Sinn des durch die historischen Umstände bedingten Elends und Leids in der Religion suchen. Zwar ist ungewiss, ob die Einzelpersonen tatsächlich daran glauben, doch es ist auf jeden Fall denkbar, dass eine transzendente Sichtweise auf das Geschehen eine Bewältigungsstrategie darstellt, die zu jeder Zeit der Menschheitsgeschichte ihre Anhänger hatte und hat. Durch die Autosuggestion der Maxime, dass alles einen höheren Sinn hat, dass der Tod und die Gewalt ein notwendiges Übel sind und dass das Gottes Wille ist, kann man sich an etwas klammern, um der Hoffnungslosigkeit zu entfliehen. Am Beispiel von Vanja lässt sich dieses psychologische Phänomen nachzeichnen:

Bisher wurde nicht erwähnt, worauf Vanjas tiefer Glaube basiert, jedoch wird dies an einer Stelle des Textes erwähnt. Vanja verbrachte einige Zeit in Sibirien im Exil. Eines Tages

⁴ Zum gegenwärtigen Wissenstand gibt es keine schriftlich fixierten Belege dafür, dass Zinaida Gippius oder jemand anderes aus ihrem Kreis sich zu Vanja auf jene Weise geäußert hätte, dass Savinkov angehalten gewesen wäre, ihn als Personifikation einer religionsphilosophischen Idee zu konstruieren.

ging er allein auf die Jagd und verirrte sich in einer Moorlandschaft. Er kam vom Weg ab und geriet in den Morast, wo er plötzlich mit den Füßen einsank. Er konnte sich nicht mehr aus eigener Kraft befreien, es wurde dunkel und Vanja machte sich darauf gefasst, in der Nacht zu erfrieren. Wie durch ein Wunder gelang es ihm aber schließlich sich zu befreien – und in diesem Moment sah er Gott (vgl. Savinkov 2013, 29f.). Von diesem Zeitpunkt an ist er überzeugt, dass er eine zweite Chance bekommen hat und dass es Gottes Wille ist, dass er der Revolution seinen Dienst erweist. Gleichzeitig ist es jedoch so gut wie unmöglich, das Töten und die Gebote Gottes miteinander zu vereinbaren. Dieser Konflikt wird an mehreren Stellen thematisiert, jedoch gibt es für ihn keine Lösung. Vanja befindet sich in einem Dilemma, aus dem es nur einen Ausweg gibt. Genau darin sieht er auch seine Aufgabe, wie er in einer Passage selbst sagt:

Как я рад. Как я буду счастлив и горд. Знаешь, вся жизнь мне чудится сном. Как будто я родился, чтобы умереть и ... убить. (Savinkov 2013, 56)

Der Tod ist bei Vanja jedoch nicht das Ende, er ist nebensächlich. Denn nur wenige Zeilen nach dem eben angeführten Zitat verweist Vanja auf Lazarus und die Auferstehung von Jesus Christus selbst. Dies deutet darauf hin, dass auch Vanja davon ausgeht, nach seinem Tod aufzuerstehen. Das Problem mit Vanja ist, dass man ihn nie ganz ernst nehmen kann. Es bleibt immer unklar, ob er seinen eigenen Worten glaubt, oder ob er sich im ständigen Widerstritt mit sich selbst befindet und sich dessen nicht einmal bewusst ist. Geht man davon aus, dass er dennoch eine Grundvorstellung seiner Ideen hat und nicht nur im Delirium spricht, ist seine Position möglicherweise wie folgt zu verstehen: Vanja hat keine Angst vor dem Tod, im Gegenteil, er sehnt ihn herbei. Denn Vanja erfüllt seine (wie er glaubt) gottgegebene Pflicht, indem er sein Leben dem Terror verschreibt und Menschen tötet, die der Revolution im Wege stehen. In seinem Handeln begeht Vanja jedoch eine Todsünde und bricht die Gebote, was in seiner Situation jedoch unvermeidlich ist. Damit er dennoch mit reinem Gewissen seine Arbeit ausführen kann, muss er im Zuge des Anschlags sterben, da sein Tod seine Sünde sühnen wird. Ein Leben wird durch ein anderes aufgewogen. Vanja fürchtet den Tod außerdem deswegen nicht, da er sich seiner Auferstehung sicher ist. Somit schließt sich der Kreis, da er – seiner religiösen Überzeugung nach – nach seiner Auferweckung das Paradies erblicken wird. Dort gibt es dann keine Gewalt mehr, da die Menschen dort Gott erkannt haben und die Gewalt obsolet geworden ist.

Vanja scheitert jedoch auf spektakuläre Art und Weise, da er das Attentat auf den Generalgouverneur überlebt. Dies geschieht gegen seinen Willen und macht seine tragische

Rolle komplett. In einem Brief aus dem Gefängnis wendet er sich an George und teilt ihm sein Schicksal mit. Das erste Mal spricht er auch davon, dass sein Glaube nicht makellos war und dass das auch der Grund sei, warum er nicht im Namen der Liebe leben konnte. So hat er sich entschieden, im Namen der Liebe zu sterben, woran er auch gescheitert ist. Er ist letzten Endes nicht stolz auf das, was er geschafft hat, ihn quält vielmehr die Last seiner Sünde. Seine letzte Hoffnung ist Gottes Gnade.

In allen Äußerungen Vanjas sieht man einen religiösen Diskurs, der wenig bis keine Überschneidungen mit Georges Rhetorik aufweist. Auch die anderen Terrorist*innen wie Fedor oder Genrich sprechen völlig anders über den Terror als Vanja. Durch Vanjas religiöse Prägung steht schnell der Märtyrergedanke im Raum, der damals wie heute im Terrorismus eine tragende Rolle spielt. Für die Idee und seine Überzeugungen zu sterben, den eigenen Tod sogar in den Mittelpunkt zu rücken – wie es bei Vanja eindeutig der Fall ist – sind charakteristische Attribute des modernen, auch im säkularisierten Diskurs verwendeten Märtyrerbegriff. Dieser trifft jedoch nicht uneingeschränkt auf Vanja zu. Außerdem stellt sich generell die Frage, ob für die Sozialrevolutionäre das Martyrium in diesem Sinne überhaupt eine Rolle gespielt hat.

5.1.1.3. Ėrna – Die weibliche Seite des Terrors nach Savinkov

Ėrna ist Chemikerin und in der Terrorzelle für die Herstellung der Sprengsätze verantwortlich. Über ihren Hintergrund ist wenig bis gar nichts bekannt, aus einem Gespräch mit George geht lediglich hervor, dass sie aus der Stadt stammt und nie auf dem Land gelebt hat. Anders als bei den anderen Terroristen in *Kon' blednyj* weiß der Leser nicht, aus welchen Motiven Ėrna zu einer SR-Terroristin geworden ist. Meiner Argumentation zufolge ist dieses Vakuum im Text dadurch begründet, dass Ėrna eine Frau ist und Savinkov in seinen Texten Frauen nie eine besondere Bedeutung für den Terror beimisst. Sie sind vielmehr Handlungsträgerinnen emotionaler Konflikte.

Wie bereits an mehreren Stellen angedeutet wurde, besteht *Kon' blednyj* aus zwei prominenten Handlungssträngen, die durch George verknüpft sind. Einerseits behandelt der Text – oberflächlich betrachtet – das Attentat auf den Generalgouverneur, andererseits geht es um Georges Beziehung zu Elena. Überspitzt formuliert treffen sich in der Figur des George Thanatos und Eros, wodurch im Text eine Dynamik zwischen dem Tod, also dem Mord, dem Terror, dem Blutvergießen einerseits und der Liebe andererseits entsteht. Auf diese Weise

bewertet auch Zinaida Gippius im Mai 1908 in einem Brief an Savinkov den ersten Entwurf von *Kon' blednyj* (Gončarova 2009, 106ff.). Was jedoch nicht vergessen werden darf, ist, dass auch eine zweite Figur neben George eine Verbindung zwischen Liebe⁵ und Terrorismus herstellt. Dieses Bindeglied ist Ėrna und sie ist meiner Ansicht nach mehr als nur ein Textelement, durch das die Frage nach der Liebe motiviert wird, wie Zinaida Gippius behauptet. Meiner Lesart zufolge lassen sich durch Ėrna Rückschlüsse ziehen, wie Savinkov die Rolle weiblicher Terroristen bewertet. Er scheint diese nie ganz ernst zu nehmen, dargestellt werden sie in erster Linie ängstlich und verzweifelt.

Dennoch muss eingangs bemerkt werden, dass Ėrnas am stärksten ausgeprägte Charakteristikum ihre Liebe zu George ist. Abgesehen von George leiden alle Terroristen, doch Ėrnas Leid ist mit dem der anderen nicht vergleichbar. Sie befindet sich in völliger Abhängigkeit von George, er allein bestimmt ihr Leben und Handeln. George nutzt Ėrna jedoch nur aus, er macht auch keinen Hehl daraus, dass er sie eigentlich nicht liebt und sie nur ein Ersatz für Elena ist. Sie wird immer wieder mit solchen Aussagen konfrontiert, kann sich jedoch trotzdem nicht von George lösen. Es ist aber offensichtlich, dass sie für George nichts weiter als eine Chemikerin ist, die die Terrorzelle mit Sprengsätzen versorgt. An einer Stelle denkt er darüber nach, was wäre, wenn sie bei einer Explosion ums Leben kommen würde. Sein Fazit ist, dass dann einfach Vanja diese Aufgabe übernehmen würde, da auch er weiß, wie man Bomben baut.

Ėrna wird als das Gegenteil einer kaltblütigen Terroristin dargestellt. Sie wird selten in einem normalen emotionalen Zustand beschrieben, sie ist ständig aufgebracht und weint fast in jener Szene. Es drängt sich der Gedanke auf, dass Ėrna im Terrorismus völlig falsch ist. Auch nach dem gelungenen Attentat auf den Generalgouverneur fühlt sie keinen Triumph, sie möchte nur, dass alles aufhört. Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen wird sie nie wirklich als wichtiger Bestandteil der Gruppe gesehen, sondern als Randfigur. Wenn sie als Figur selbst spricht, geht es nie wirklich um die Ziele der Gruppe, sondern immer nur um George und ihre unerwiderte Liebe zu ihm. Jede Situation bewertet sie unter dem Blickwinkel ihrer Beziehung zu George, auch wenn von etwas völlig anderem die Rede ist. Insofern kann man sie als Terroristin nicht ernst nehmen, da es für sie immer nur um ihr Leid geht, nie aber um die Idee oder die Partei. Diese Haltung dem Terror gegenüber geht sogar so weit, dass sie zwar bereit

⁵ Der Begriff „Liebe“ meint in diesem Abschnitt die (nicht zuletzt körperliche) Liebe zwischen zwei Menschen und darf nicht mit einem transzendenten Liebesbegriff verwechselt werden, wie ihn zum Beispiel Vanja auf Gott bezogen gebraucht.

wäre, für den Terror zu sterben, aber nur, um mit ihrem Geliebten gemeinsam in den Tod zu gehen. Auch in dieser Hinsicht wird Ėrna schließlich enttäuscht. George erfährt am Ende von *Kon' blednyj* aus der Zeitung, dass Ėrna Selbstmord begangen hat, um sich einer Festnahme zu entziehen.

Unter welchem Gesichtspunkt man auch über Ėrna reflektiert, sie ist im Text nichts weiter als eine sehr schwache Frauenfigur. Durch das, was George über Ėrna schreibt, lassen sich weniger Aussagen über sie treffen, als vielmehr über George selbst und in weiterer Interpretation über Savinkov. Durch seine – teils misogynen – Beschreibungen der Terroristinnen kann man einen Eindruck davon gewinnen, was Savinkov von Frauen hielt, die ihr Leben dem Terror verschrieben haben.

5.1.1.4. Genrich – Der Sozialist

Für Genrich ist das Leben einfach. Es gibt keine überflüssigen Fragen, Richtig und Falsch sind klar voneinander getrennt. George spricht über ihn wie folgt:

Вот Генрих. Для него нет загадок. Мир, как азбука, прост. На одной стороне рабы, на другой – владыки. Рабы восстают на владык. Хорошо, когда убивает раб. Дурно, когда убивают раба. Будет день – рабы победят. Тогда, – рай и благовест на земле: все равны, все сыты и все свободны. (Savinkov 2013, 119)

Als einziger der Revolutionäre in *Kon' blednyj* ist er als überzeugter Sozialist Mitglied der Terrorfraktion. Mit seinen 22 Jahren ist er verhältnismäßig jung. Er war früher Student und wurde vermutlich auf der Universität radikalisiert. George beschreibt Genrichs Veränderung auch als äußerlich wahrnehmbar. Als Student trat er als gebildeter junger Mann auf, der sich entsprechend kleidete und auf sein Äußeres bedacht war. Als Revolutionär verbirgt er sich nun hinter der Tarnung eines unrasierten Fuhrmanns, der nichts mehr mit dem ehemals distinktierten Studenten gemein hat. Durch seine Tarnung erhält er außerdem Einblicke in die Klassenunterschiede, die ihm ursprünglich nur aus der Theorie bekannt waren. Er erzählt von einer Situation, in der er ein reiches Ehepaar durch Moskau chauffierte und dabei zu spüren bekam, dass er in der Rolle des einfachen Arbeiters als Abschaum angesehen wurde. Der Klassenkampf ist bei ihm immer ein wichtiges Thema, er ist bei ihm untrennbar mit seiner Daseinsberechtigung verbunden.

Als die Planung des ersten Attentatsversuchs in die entscheidende Phase rückt, besteht Genrich darauf, die erste Bombe werfen zu dürfen. Seine Kollegen machen ihm Konkurrenz,

doch schließlich willigt George ein und übergibt ihm die Verantwortung. Am Tag des Anschlags kommt jedoch alles anders als gedacht, denn Genrich übersieht den Generalgouverneur und lässt ihn ungehindert vorbeiziehen. Als George zu ihm kommt und ihn darauf aufmerksam macht, verliert Genrich die Fassung und lässt beinahe die Bombe fallen. Dies löst in George die Überlegung aus, warum Mensch wie Genrich, die offensichtlich nicht geeignet sind, zu Terroristen werden. Als George ihn fragt, warum er sich nicht eine gewöhnliche Arbeit sucht, meint Genrich, dass er dazu kein Recht habe:

– Так не могу же я не идти [в террор]. Какое право имею я не идти?.. Ведь нельзя же звать на террор, говорить о нем, желать его и самому не делать... Ведь нельзя же... Нельзя?

– Почему нельзя?

– Ах, почему?.. Ну, я не знаю, может быть другие и могут... Я не могу. (Savinkov 2013, 73)

Es wirkt, als würde Genrich selbst nicht verstehen, warum er dazu verpflichtet ist, sein Leben dem Terror zu verschreiben. Zwar ist er jederzeit für oberflächliche Fragen nach seinen Motiven gewappnet, doch in Zuständen der Aufregung bröckelt diese Fassade. Genrich beruft sich immer darauf, sich dem Sozialismus verpflichtet zu haben, und deswegen ein Teil des sozialrevolutionären Terrors geworden zu sein. Jedoch übersieht er hierbei, dass seine Argumentation jeglicher Grundlage entbehrt, da den Großteil der Sozialrevolutionäre zwar Mitglieder der Partei bilden, nicht aber die Terroristen. Insofern befindet er sich ständig in einer Befangenheit, die er durch eine intensive Reflexion überwinden will. George weist ihn hier in die Schranken: für theoretische Hinterfragungen ist im Terror kein Platz. Wenn er sich nicht durch Taten am Terrorismus beteiligen will, soll er zurück an die Universität gehen (vgl. Savinkov 2013, 51).

Genrich ist dennoch ein komplexer Charakter, da im Text nicht einzig und allein der Terrorismus sein Handeln begründet. Er liebt Èrna und versucht, obwohl sie seine Liebe nicht erwidert, sie, wo es geht, zu schützen. So bittet er beispielsweise George, dass er jemand anderes mit dem Bau der Bomben beauftragen soll, was dieser aber ablehnt. Wie George in einem Eintrag bemerkt, bringt die Liebe Genrich keine Freude, sondern Leid (Savinkov 2013, 36). Dennoch glaubt er an die Liebe und grenzt sich in dieser Beziehung von George ab, der die wahre Liebe nicht kennt.

Jedoch ist dies nicht der einzige Aspekt, unter dem sich Genrich und George gravierend unterscheiden. Ein weiterer, vielleicht noch viel wichtigerer Punkt ist Genrichs Interesse für

Politik. Nach dem erfolgreichen Anschlag auf den Generalgouverneur trifft er George in Moskau, um ihm dort voller Begeisterung von einem Zeitungsartikel zu erzählen, der den Anschlag als wegweisendes Zeichen für ganz Russland interpretiert. George ist jedoch nicht interessiert und drängt Genrich, nicht von solchen Dingen zu sprechen. Dieser hält ihm die Bedeutung der politischen Propaganda des Terrors in den Medien entgegen, doch George will nichts davon wissen. Rein durch sein Naturell ist Genrich eigentlich für den Terror nicht geeignet. Seine Stärken liegen viel eher in der theoretischen Arbeit und der ideologischen Formulierung von Ideen. Er ist nur deshalb Terrorist, weil er sich dazu verpflichtet fühlt. Weiter wird er nicht charakterisiert. Auch wenn andere Figuren über ihn sprechen oder George ihn in seinem Tagebuch thematisiert, wird Genrich meist bloß als der Sozialist der Gruppe bezeichnet. Bezeichnend ist dabei, dass dies vonseiten Georges meist eher negativ bewertet wird. Es wirkt dabei, als würde George nicht wollen, dass die Mitglieder seiner Terrorzellen eigenständige Ideen vertreten.

5.1.1.5. Fedor – Der blinde Hass

Fedor stammt aus dem Arbeiter*innenmilieu, in seinem früheren Leben war er Schmied. Er nimmt als Teil der Arbeiter*innenbewegung an Aufständen teil und kämpft auf den Barrikaden. Sein Leben nimmt eine tragische Wendung, als seine Ehefrau bei einer Straßenschlacht getötet wird. Als Folge davon radikalisiert er sich und findet seinen Weg in den Terrorismus. Zwar ist er wie Genrich ebenfalls vom Geiste des Sozialismus beeinflusst, jedoch treiben ihn viel eher persönliche Motive in den Terror. In einem Eintrag aus Georges Tagebuch erzählt Fedor von einem früheren Anschlag, den er mit einer anderen Terrorzelle verübt hat. Auffällig ist dabei, dass es ihm offensichtlich Freude bereitet, das Geschehen Revue passieren zu lassen. Er spart nicht mit grausigen Details und beschreibt beispielsweise, wie die Gedärme eines Anschlagsopfers durch seine Bombe zerfetzt werden (vgl. Savinkov 2013, 25). Im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern von Georges Gruppierung (mit der Ausnahme von George selbst) scheint Fedor sein eigener Tod überhaupt nicht zu beschäftigen. Als George ihm vor Augen führt, dass er möglicherweise bald gehängt werden wird, zeigt er sich völlig unbeeindruckt. Die Hinrichtung sei nach zwei Minuten vorbei und außerdem müsse jeder einmal sterben, entgegnet Fedor lapidar.

Ähnlich wie George scheint Fedor das Töten gewissermaßen Spaß zu machen. Er ist immer bereit und zeigt nicht die geringste Reue. Anders als sein Anführer ist er jedoch nicht

gefühlskalt, er ist vielmehr von einem tiefsitzenden Hass gegenüber der Obrigkeit getrieben. „Bomboj by ich vsech“, betont er immer wieder (vgl. Savinkov 2013, 55) und meint damit die höheren Bevölkerungsschichten, die nicht wissen „dass die arbeitenden Menschen wie die Fliegen sterben“ (Savinkov 2013, 54). George hält ihm vor, dass das Anarchismus wäre, doch Fedor sieht sich trotzdem im Recht.

Es gibt mehrere Passagen, in denen man den Eindruck gewinnt, dass Fedor George beinahe etwas zu radikal wird. Die beiden Figuren unterscheiden sich dadurch, dass George ein kaltblütiges Organisationstalent ist, der im Terror seine Lebensaufgabe sieht, wohingegen Fedor von einem blinden Hass und einer damit einhergehenden Mordlust getrieben wird. Pointiert formuliert besteht der grundsätzlichsste Unterschied zwischen ihnen darin, dass George keine Gefühle hat, Fedor hingegen schon. Man könnte die Vermutung anstellen, dass es Fedor von allen Terrorist*innen am einfachsten hat. Er gibt sich völlig seinem Dasein als Mitglied einer Terrororganisation hin, quält sich nicht mit ideologischen Fragen und sein eigenes Leben ist ihm egal. George ist besorgt und redet ihm vor seinem letzten Anschlagversuch ins Gewissen, sich im Falle einer Festnahme einen Anwalt zu nehmen. Doch Fedor lehnt das kategorisch ab:

– Адвоката не надо... Не люблю я их, адвокатов этих... Да и суда вовсе не будет... Ты думаешь, что? Не нужно мне этих судов... Последняя пуля в лоб, вот и готово дело. (Savinkov 2013, 78)

In der weiteren Handlung versucht Fedor, den Generalgouverneur durch eine Bombe zu töten. Jedoch misslingt das Attentat und er wird von der Polizei erschossen. Dadurch verliert Georges Gruppe einen wichtigen Mitstreiter und bleibt in einem demoralisierten Zustand zurück. Fedors Bedeutung für die Terrorzelle zeichnete sich durch einen kompromisslosen Antrieb nach vorn aus. Fedor hielt sich nie mit Überlegungen auf, er war immer zur Stelle und bereit für einen Anschlag. Im Gegensatz zu Vanja und Genrich zweifelt er nicht an der Richtigkeit seiner Handlung oder an der Rechtfertigung des Terrors. Zwar wird immer wieder der Mord an seiner Frau als Erklärung für seinen Werdegang zum Terroristen herangezogen, man gewinnt jedoch vielmehr den Eindruck, dass er auch kein anderes Leben führen möchte. Sein Hass auf die Reichen ist so stark ausgeprägt, dass er ihnen allen den Tod wünscht und dabei nur allzu gerne selbst zur Waffe greift. Dies ist seine Legitimation, der Hass ist sein Antrieb.

5.1.2. Motivik – Das biblische Sujetinventar

Der mit Abstand größte Teil der Motive aus *Kon' blednyj* entstammt der Bibel. Einerseits geschehen diese Rekurse darauf durch direkte Figurenrede, andererseits auch implizit durch Vermerke im Tagebuch. George und Vanja sind hierbei besonders hervorzuheben, da sie mit auffallender Häufigkeit die Bibel zitieren. Der Großteil dieser Verweise entstammt der Offenbarung des Johannes. Der apokalyptische Assoziationsraum wird bereits vor der Lektüre durch Paratexte geöffnet, indem Savinkov im Titel und in den beiden Epigraphen auf Bibelstellen verweist:

И вот конь бледный и на нем всадник, которому имя смерть; и ад следовал за ним... (Откр. 6:8)

Der Titel des Texts war ein Vorschlag von Zinaida Gippius. Ruft man sich die zentralen Punkte der symbolistischen Religionsphilosoph*innen ins Gedächtnis (vgl. Kapitel 4.2. und 4.3.), wird der Zusammenhang zwischen der Offenbarung und dem sozialrevolutionären Terrorismus evident. Wie viele Vertreter*innen des Silbernen Zeitalters der russischen Kulturgeschichte antizipierten die Symbolist*innen anfangs die Revolution. Diese wurde jedoch nicht als politischer Umbruch interpretiert, sondern als die Apokalypse selbst. Aus den Trümmern der zerstörten alten Welt sollte ein Paradies im Verständnis der Symbolist*innen geschaffen werden. Die Machtergreifung der Bolschewiken konnte zur Zeit der Entstehung von *Kon' blednyj* noch niemand vorausahnen. Als die Roten jedoch als Sieger aus dem Bürgerkrieg hervorgingen, fand in den Reihen der Symbolist*innen eine Abkehr von der revolutionären Ideologie statt. Vielmehr schlug diese sogar ins Gegenteil um. Im religiös aufgeladenen Diskurs wurden die Bolschewiken als Verkörperung des Teufels interpretiert und auf das Schärfste verurteilt. Interessant sind dabei die Parallelen zu Savinkovs Text *Kon' blednyj*, auf die ich im Folgenden eingehen werde.

Mit einem der vier Reiter der Apokalypse, dem Tod, öffnet Savinkov sein Werk und setzt den Ton für eine sich durchziehende biblische Metaphorik. In *Kon' blednyj* ist der Tod allgegenwärtig, er ist die Raison d'être des Protagonisten, kein einziger Handlungsstrang ist nicht von ihm durchtränkt. Dmitrij Merežkovskij bedient sich einige Jahre später in seinem Text *Carstvo Antichrista* ebenfalls des Reitermotivs, jedoch zitiert er den Hunger:

He Троцкий ведетъ ихъ, а полководецъ иной – апокалипсическій всадникъ на черномъ конѣ с чернымъ знаменемъ – Голодъ. (Merežkovskij 1921, 14)

Allegorien wie die hier genannten Reiter dienen besonders gut dazu, einen abstrakten Sachverhalt plakativ fassbar zu machen. In Bezug auf konkrete Personen bedient sich Savinkov ebenfalls dieses Verfahrens. Beispielsweise schreibt er in einem Eintrag, dass er dem Generalgouverneur einen See aus Feuer zugedenkt (vgl. Savinkov 2013, 47). Dies ist eine Anspielung auf folgendes Zitat aus der Offenbarung:

Und der Teufel, ihr Verführer, wurde in den See von brennendem Schwefel geworfen, wo auch das Tier und er falsche Prophet sind. Tag und Nacht werden sie gequält, in alle Ewigkeit. (Offenbarung 20:10)

Durch diese Aussage wird der Generalgouverneur mit dem Teufel gleichgesetzt. Der Teufel wird hier als Feindbild verstanden, dessen Bezwingung der Orientierungspunkt in der Zukunft ist. Vor allem diese Projektion auf die Zukunft ist ein Textelement, das sich durch das gesamte Tagebuch durchzieht. Diese wird auch durchgehend in einer biblischen Rhetorik ausgedrückt. Häufig ist vom Jüngsten Tag und dem Gericht Gottes die Rede, wobei immer der erfolgreiche Anschlag gemeint ist. In dieser Auffassung muss sich der Generalgouverneur vor Gott für seine Sünden verantworten. Interessant ist in dieser Überlegung der Punkt, dass George, wie bereits besprochen wurde, eigentlich Atheist ist. Er postuliert an mehreren Stellen seines Tagebuchs, dass es (für ihn) keinen Gott gäbe. Dennoch scheint er fasziniert von der Gewalt, die Gott in der Offenbarung an den Menschen auslöst. Sein innerer Antrieb ist in der biblischen Rhetorik nicht nur kalt und berechnend, sondern durchaus auch emotional aufgeladen. So zitiert er beispielsweise auch die Schalen des Zorns, die Gott in der Apokalypse über die Welt ausgießt. Außerdem schreibt er, „den’ velikogo gneva pridet“ (Savinkov 2013, 42). Georges Zorn bezieht sich jedoch – allgemein gesprochen – nicht auf die Verbrechen, die der Generalgouverneur im Verständnis der Sozialrevolutionäre an den Bürger*innen Russlands begangen hat. Vielmehr geht es darum, dass er zornig darüber ist, dass das Attentat immer wieder misslingt. Oft hat es den Anschein, dass sich George ausschließlich über explizite und implizite Zitate aus der Bibel zu seinen Zielen als Terrorist äußert. Es ist auffällig, dass er an keiner einzigen Stelle darauf eingeht, warum die Partei den Tod des Generalgouverneurs fordert. Stets ist davon die Rede, dass er durch den Willen Gottes gerichtet werden wird, wobei dieser wohl kaum mit jenem der Parteifunktionäre gleichgesetzt werden kann.

Abgesehen von der apokalyptischen Motivik wird durch Vanja noch eine weitere biblische Ideenwelt aufgespannt. So absurd das im Angesicht von Terror und Tod klingen mag, handelt es sich dabei um die Liebe Gottes zu den Menschen, sowie die Nächstenliebe.

Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben hingeben. (1 Johannes 3:16)

Dieses Zitat aus dem ersten Brief des Johannes steht exemplarisch für Vanjas Überzeugungen und seine selbst proklamierte Berufung. Wann immer George seinem Nihilismus Ausdruck verleiht, hält Vanja mit einem Zitat aus der Bibel dagegen. Oft ist er bestürzt, wie wenig sich George für die Menschen interessiert, oder wie zynisch dieser die Welt sieht. Vanja wird von der tiefsitzenden Überzeugung angetrieben, in seinem Handeln als Terrorist den Willen Gottes auszuführen. Er hält es für seine Verpflichtung, die Welt vom Bösen zu befreien, das in seiner Ansicht in den etablierten politischen und gesellschaftlichen Strukturen jener Zeit steckt. In Georges Tagebuch werden vielmals in szenischer Darstellung Gespräche zwischen ihm und Vanja rekapituliert. George macht keinen Hehl daraus, dass er Vanjas religiöse Überzeugungen nicht teilt und fordert ihn deswegen häufig heraus. In einer Schlüsselszene spricht er seinen Freund auf die Zehn Gebote an, wobei das Hauptaugenmerk auf „Du sollst nicht töten“ liegt. Diese angesichts der Umstände absolut berechnete Frage wird von Vanja aufgegriffen und durch eine fadenscheinige, wenn auch eloquente Argumentation ad absurdum geführt. Er verkehrt das Gebot ins Gegenteil, indem er George erläutert, dass er eben deshalb auf der Welt sei, um zu töten (vgl. Savinkov 2013, 56). Inwiefern er selbst von dieser Einstellung überzeugt ist, bleibt fragwürdig, da er in späteren Einträgen meist von Selbstzweifeln und Reue geplagt ist. Vanja ist völlig verblendet in seinem Glauben, seine Aussagen sind sinnentleert und stützen sich auf keine rational fassbare Begründung. Sogar George ist sich dessen bewusst und konfrontiert Vanja mit seinem Wahn:

– [...] Убий, чтобы не убивали. Убий, чтобы люди по-Божьи жили, чтобы любовь освятила мир.

– Это кощунство, Ваня.

– Знаю. А «не убий» – не кощунство? (Savinkov 2013, 59)

Vanja bekommt darauf keine Antwort und erwartet vermutlich auch keine. Es ist offensichtlich, dass er sich in einem chronischen Zustand religiösen Wahns befindet, aus dem er selbst nicht mehr entkommen kann. Es ist schwer zu sagen, wo die Gründe für seinen Fanatismus liegen, doch das ist unter der hier vorherrschenden Betrachtungsweise auch nicht wichtig. Viel interessanter ist, dass Vanja durch seine religiös motivierte Selbstlegitimation ein Charakteristikum aufweist, das er mit vielen anderen – auch modernen – Terrorist*innen teilt. Ein Textelement, das diesem Konstrukt nahekommt, ist das Lazarusmotiv, beziehungsweise die Auferstehung, auf die mehrmals Bezug genommen wird. Der Gedanke, für die Idee zu sterben

und als Belohnung auferweckt zu werden oder ins Paradies zu gelangen, ist sehr weit verbreitet. Diese Überzeugung steht mit dem Konzept der Unsterblichkeit in Verbindung, das auf unterschiedliche Weise in verschiedenen historischen Settings Anhänger*innen fand und findet. Im hier bereits mehrfach zitierten Tagebucheintrag vom 17. März liest Vanja George verschieden Stellen aus der Bibel vor, beziehungsweise sagt sie auswendig vor. Dabei handelt es sich um die Geschichte von Lazarus, die Auferstehung Jesu am dritten Tag nach der Kreuzigung sowie den ungläubigen Thomas. Diese Bibelstellen beschäftigen sich alle mit dem Motiv der Auferstehung, das Vanja nun auch für sich beansprucht. Bezeichnend für seinen Geisteszustand ist außerdem der Umstand, dass er auf seine Aussagen und Vorträge von George nie eine Antwort bekommt. Es wirkt, als würde er mit sich selbst reden und immer mehr einem Wahn verfallen. Unklar bleibt an dieser Stelle, ob Vanja tatsächlich glaubt, dass er auch selbst wiederauferstehen wird. Sein Tod scheint ihm gewiss, jedoch bleibt im Dunkeln, was danach sein wird. Nahe liegt hier die Assoziation mit dem Märtyrergedanken, der in dieser Analyse noch öfter auftauchen wird. Terrorist*innen sehen sich oft als Märtyrer*innen, die „für die große Sache“ ihr Leben geben und sich vielleicht sogar als dazu verpflichtet verstehen.

Die Überzeugung, dass man auferstehen wird, ist die ultimative Abkehr von realen Lebensvorstellungen. Die eigene Existenz wird dabei aufgegeben und einem angeblich höheren Zweck als Opfer dargebracht. Vanja oszilliert in dieser Überzeugung trotzdem immer zwischen den Begriffen des Mords als Sünde und des Mords als edle Verpflichtung. Diese Dichotomie gibt Aufschluss darüber, wie gespalten Vanja selbst ist.

George hingegen verhält sich anders zu dieser Thematik. Wie bereits mehrfach erwähnt, ist er Atheist und bezeichnet die Geschichten von Lazarus und der Auferstehung Christi als „starye skazki“ (Savinkov 2013, 13). Interessant ist dabei, dass George an dieser Stelle im selben Atemzug den Sozialismus erwähnt:

Счастлив, кто верит в воскресение Христа, в воскресение Лазаря. Счастлив также, кто верит в социализм, в грядущий рай на земле. (Savinkov 2013, 13)

Durch diese Aussage setzt George die Auferstehung und den Sozialismus gleich. Jedoch ist bekannt, dass er ersteres für ein altes Märchen hält, was im Umkehrschluss bedeutet, dass er auch nicht an den Sozialismus glaubt. George glaubt nur an die Gewalt, an die apokalyptische Kraft, die die alte Welt zerstören wird. Gegen Ende seines Tagebuchs gibt es einen Eintrag, in dem George dem Anschein nach das gesamte Neue Testament widerlegen will:

Христос сказал: «Не убий», – и ученик Его, Петр, обнажил для убийства меч. Христос сказал: «Любите друг друга», – и Иуда предал Его. Христос сказал: «Я пришел не судить, но спасти», – и был осужден. Две тысячи лет назад Он молился в кровавом поту, а ученики Его спали. Две тысячи лет назад народ одел Его в багряницу: «Возьми и распни Его». И Пилат сказал: «Царя ли вашего распну?» Но первосвященники отвечали: «Нет у нас царя, кроме Кесаря». И у нас нет царя, кроме Кесаря. И теперь еще Петр обнажает меч, Анна с Каиафою, Иуда Симонов предает. И теперь еще распинают Христа.

Значит, Он не лоза, мы не ветви. Значит, слово Его – сосуд глиняный. Значит, Ваня неправ... Бедный, любящий Ваня... Он искал оправдание в жизни. К чему оправдание? (Savinkov 2013, 118f.)

Was die Figuren aus *Kon' blednyj* alle auf die eine oder andere Art gemeinsam haben, ist, dass sie in gewisser Weise verloren sind und das alltägliche Leben hinter sich gelassen haben. Diese Charakteristik deutet das zweite Epigramm des Texts bereits an:

Кто ненавидит брата своего, тот находится во тьме, и во тьме ходит, и не знает, куда идет, ибо тьма ослепила ему глаза. (Иоанн. II, 11)

Obwohl dieses Zitat an einer so prominenten Stelle steht, ist es im Text das einzige, das auf das Umherirren hindeutet.

5.2. *To, čego ne bylo*

5.2.1. Präliminarien

Die Historikerin Marina Mogil'ner beschreibt die Entwicklung des Terrorismusstoffs im Schaffen Boris Savinkovs so, dass während in *Kon' blednyj* der Terror und dessen „Held*innen“ im Zentrum standen, 1912 in *To, čego ne bylo* die Partei der Sozialrevolutionären selbst in den Mittelpunkt rückte (Mogil'ner 1999, 141). Eine Abkehr vom Fokus auf die Charaktere ist auf den ersten Blick auf die Textsorte zu erkennen. Während *Kon' blednyj* als Tagebuch konzipiert ist, erfüllt *To, čego ne bylo* die Anforderungen an einen Roman. 1909 liegt der Fokus noch sehr stark auf einer klar umrissenen Gruppe von Personen, die alle durch die Wahrnehmung des (Anti-)Helden George beschrieben und vermittelt werden. Der Terror als Politikum ist in Savinkovs erstem Text kaum Thema. Man könnte sogar so weit gehen, dass *Kon' blednyj* einen radikal apolitischen Text darstellt. In einer textuellen Realität, die von radikalen politischen und revolutionären Umwälzungen geprägt ist, tritt der programmatische Impetus des Terrorismus zugunsten einer religiös aufgeladenen Sichtweise auf die moralischen Implikationen des Tötens in den Hintergrund. Im zweiten fiktionalen Text ändert sich das. Dringende, weltliche Probleme des sozialrevolutionären Terrors rücken in den Mittelpunkt und lassen nur mehr sehr wenig Raum für religiöse Dilemmata.

To, čego ne bylo orientiert sich lose an der Geschichte der drei Brüder Andrej, Michail und Aleksandr Bolotov, die unabhängig voneinander aus unterschiedlichen Motiven ihren Weg in die Terrorfraktion der Sozialrevolutionäre finden. Keiner dieser Personen kann jedoch als Protagonist bezeichnet werden, da sie alle nur in bestimmten Abschnitten des Texts auftreten. Das gesamte Geschehen wird durch eine auktoriale Erzählinstanz vermittelt, was eine größere Distanz zum*r Leser*in als Folge hat. Wo bei *Kon' blednyj* der Eindruck erweckt wird, man habe durch das Medium des – mehr oder weniger – authentischen Tagebuchs eines Terroristen unmittelbaren Anteil an den Ereignissen, trägt der nun zu untersuchende Text eher beschreibenden Charakter. Jedoch ist auch *To, čego ne bylo* kein nüchterner Text, es wird vielmehr durch verschiedene Stilmittel immer wieder bewusst Spannung aufgebaut. Dies ist beispielsweise an den Enden der Kapitel ersichtlich, wo meist durch einen letzten Satz eine Art „Cliffhanger“ erzeugt wird, der zum Weiterlesen animieren soll.

Als Protagonistin des Texts muss die Partei selbst bezeichnet werden. Sie wird durch die handelnden Personen unter verschiedenen Blickwinkeln dargestellt und ist das zentrale Thema des Romans. Zwar ist der Text wie sein Vorgänger eine Auseinandersetzung mit dem Terrorismus, jedoch bietet *To, čego ne bylo* einen viel breiteren Blick auf die Revolution. Es geht nicht nur um die Ausführung von Terroranschlägen, sondern auch um den politischen Hintergrund und die Revolution selbst. Die Frage nach dem Warum des Terrors ist viel präsenter als in *Kon' blednyj*. Jedoch werden im Laufe der Erzählung alle politischen und ethischen Probleme der Revolution ad absurdum geführt. Das zentrale Moment, die Botschaft des Texts, ist die Feststellung, dass sich das historische Geschehen nicht lenken lässt. Die Ereignisse tragen sich ohne das Zutun der handelnden Personen zu, die vehement versuchen, darauf Einfluss zu nehmen, nur um daran zu scheitern. Die Partei wird als inhomogenes Gebilde beschrieben, dass mehr und mehr von Misstrauen und Diskrepanzen zerfressen wird. Dies wird besonders deutlich, nachdem in den obersten Rängen ein Verräter enttarnt wird. Man kann davon ausgehen, dass sich Savinkov hier von realen Ereignissen inspirieren ließ, nämlich der Entlarvung Azefs. Das Bild, welches vom sozialrevolutionären Parteiapparat gezeichnet wird, weist wenig positive Seiten auf. Es verwundert deshalb nicht, dass der Text auf großen Widerstand von Seiten der realen Parteifunktionäre stieß. Verschiedene Entscheidungsträger*innen arbeiteten zusammen, um eine Publikation zu verhindern, was jedoch nicht gelungen ist. Im Gegenteil, ein breiter gefasstes Lesepublikum bekam den Eindruck, durch den Text einen authentischen Einblick in die Reihen der Partei zu erhalten, ohne dass dieser durch ein vorgegebenes Protokoll gelenkt wurde (vgl. Mogil'ner 1999, 137). Interessanterweise verfasste Boris Savinkov zu jener Zeit auch journalistische und programmatische Texte, die den Terror nach dem Eklat um Azef konsolidieren sollten. Man war zu jener Zeit bestrebt, sich wieder auf die grundlegenden Dinge der Partei im Allgemeinen und des Terrors im Speziellen zu konzentrieren. Als Mitglied der obersten Ränge der terroristischen Fraktion hatte Azef natürlich an dieser Stelle den größten Schaden verursacht. Als Vertreter eben dieser Seite publizierte Savinkov als Reaktion darauf in parteinahen Blättern Artikel, die die breite Masse von der nach wie vor beständigen Legitimität des Terrors und dem ungebrochenen Zusammenhalt der Funktionär*innen überzeugen sollte. Jedoch war das Echo eher bescheiden, denn „Savinkovu ne verili – slušali Ropšina“ (Mogil'ner 1999, 148). Es war zu jener Zeit noch nicht allgemein bekannt, dass sich hinter dem Pseudonym „Ropšin“ Boris Savinkov selbst verbarg. Insofern wurde *To, čego ne bylo* als authentisches Werk eines im Untergrund lebenden Autors rezipiert, nicht aber unbedingt als eine Abrechnung einer der zentralsten Figuren des terroristischen Geschehens dieser Zeit.

Aus literaturwissenschaftlicher Sicht und im Speziellen unter den Fragestellungen dieser Masterarbeit ist die Rezeption des Textes jedoch zweitrangig. Im Mittelpunkt der nun folgenden Analyse stehen andere Fragen: Wie wird aus Sicht des Terroristen Ropšin/Savinkov die Dynamik zwischen dem Zentralkomitee der Sozialrevolutionäre und der terroristischen Fraktion beschrieben? Wie werden die Figuren charakterisiert, die im Spannungsfeld zwischen Terror in der Praxis und Programmatik in der Theorie leben? Worin bestehen die Unterschiede zu Savinkovs belletristischem Erstlingswerk *Kon' blednyj*?

5.2.2. Wirren der Zeit: Aufbau und Struktur

За границей Андрей Болотов испытывал ту же тревогу, какую испытывает ревнивый хозяин, доверив в чужие руки хозяйство. Огромная, разбросанная по всей России, партия, со своими динамитными мастерскими, тайными типографиями, боевыми дружинами, областными и губернскими комитетами, крестьянскими братствами, рабочими группами, студенческими кружками, офицерскими и солдатскими союзами, со своими удачами, поражениями, стачками, демонстрациями, интригами и арестами, казалась ему большим и сложным хозяйством, требующим всегда прилежного глаза. (Savinkov 1990, 22)

Mit diesen Worten öffnet der Text und lässt auf Anhieb die komplexe und vielschichtige Struktur des Parteigegefüges erahnen, die auf den kommenden rund 300 Seiten Schicht für Schicht freigelegt wird. Andrej Bolotov wird als erste Figur vorgestellt, die beispielsweise auch von Marina Mogil'ner noch am ehesten als Hauptperson gelesen wird. Wie jedoch bereits angemerkt wurde, wähle ich einen alternativen Zugang und sehe die Partei der Sozialrevolutionäre selbst als Protagonist. Andrejs⁶ Blickwinkel ist es jedoch, anhand dessen wir in das Geschehen eingeführt werden. Durch sein Bewusstsein werden gleich zu Beginn einerseits verschiedene Elemente der Partei, andererseits auch wichtige Figuren wie Doktor Berg oder Vera Andreevna vermittelt. In knappen Sätzen wird anschließend davon berichtet, dass Andrej im Auftrag der Partei im Ausland war und gerade nach Russland zurückgekehrt ist, woraufhin die Handlung einsetzt. Das weitere Geschehen ist jedoch nicht ausschließlich an Andrejs Blickwinkel gebunden. Besonders charakteristisch für *To, čego ne bylo* ist die Vielzahl an handelnden Figuren, anhand derer ein vielschichtiges Bild der Partei gezeichnet wird. Bestimmte Charaktere erfüllen dabei so etwas wie eine „bestimmte Aufgabe“, wodurch

⁶ Um Verwirrungen zu vermeiden, werde ich die drei Brüder Bolotov immer bei ihrem Vornamen nennen.

Rückschlüsse auf die Partei als Ganzes gezogen werden können. Die drei Brüder als wichtigste Handlungsträger werden in Kapitel 5.2.5 auf bereits bekannte Art und Weise analysiert.

5.2.3. Die Partei der Sozialrevolutionäre in *To, čego ne bylo*

Wie bereits an mehreren Stellen postuliert wurde, gehe ich bei der Analyse von *To, čego ne bylo* von der sozialrevolutionären Partei als Protagonistin des Texts aus. Diese Entscheidung wird damit begründet, dass keine andere Figur auf dieselbe Weise den Text dominiert. erinnert man sich zurück an *Kon' blednyj*, fällt auf, dass in diesem Text die Partei beinahe an keiner Stelle erwähnt wird. Die Terrorist*innen, allen voran George, interessieren sich nicht für parteiliche Angelegenheiten, sie leben in der klar umrissenen Welt des Untergrunds. Das Leben wird einzig und allein von den nächsten Anschlägen bestimmt, die oftmals als von ihrem eigentlichen Zweck losgelösten Taten erscheinen. Werden die Ziele der Partei doch thematisiert, belächelt sie George in seinen Aufzeichnungen, sie haben für ihn keinerlei Bedeutung. Die sozialrevolutionäre Nomenklatur tritt vor der apokalyptisch aufgeladenen Atmosphäre des Untergangs der alten (zaristischen) Ordnung in den Hintergrund und wird explizit zur Nebensache erklärt. In *To, čego ne bylo* ändert sich das. Wo in Savinkovs Text von 1909 die handelnden Personen aus Georges Gruppe blind vor Blutrausch um das goldene Kalb des Terrors tanzen, ist drei Jahre später der gesamte oppositionelle Untergrund durch Verrat und Verdächtigung so zerrüttet, dass sich die Situation auch im literarischen Schaffen niederschlägt. In vielerlei Hinsicht ist der Roman eine Verarbeitung von Azefs Verrat an der Partei. Auch im Text gibt es lange Zeit Gerüchte über einen Verräter, die lange Zeit weder bestätigt noch entkräftet werden können. Als Doktor Berg schließlich als der Schuldige entlarvt wird, stellt dies einen Wendepunkt dar. Wie auch in der Realität und den Schilderungen in *Vospominanija terrorista* entbrennt innerhalb des Zentralkomitees und den anderen Beteiligten ein Streit darüber, wie in einer solchen Situation vorzugehen ist. Die einen wollen den offiziellen Weg wählen und sind der Ansicht, dass man Doktor Berg vor ein Tribunal stellen und ihm die Möglichkeit geben sollte, sich zu verteidigen. Jedoch gibt es auch Stimmen, die es für weitaus klüger halten, Doktor Berg heimlich und unkompliziert zu beseitigen. In diesem Punkt reißt die Parallele zur außertextuellen Realität ab, da Azefs Schicksal durch dessen Flucht gerettet wird und sich keine weiteren Konsequenzen mehr für ihn ergeben.

Seine Entlarvung setzt den gegenseitigen Anschuldigungen unter den Parteimitgliedern kein Ende, sondern befeuert sie im Gegenteil noch weiter. Wenn ein Verräter jahrelang unerkannt an der Spitze des Apparats stehen kann, dann müssen auch die niederen Ränge voll mit ihnen sein, so die Überlegung der Figuren in *To, čego ne bylo*. Dieser Gedankengang bildete die außertextuelle Realität nach Azefs Entlarvung genauestens ab. Die Sozialrevolutionäre verloren das gegenseitige Vertrauen, was auf vielen Ebenen schwere Folgen hatte. Vor allem kam der Partei zu großen Teilen die Sympathie aus dem Volk abhanden, die für ihr Handeln so wichtig war. Die gegenseitigen Beschuldigungen erschwerten jede Zusammenarbeit immens, was zur Folge hatte, dass erfolgreiche Attentate etc. ausblieben. Die Personen erscheinen zunehmend demoralisiert und einzelne, wie Volodja, treten sogar aus der Partei aus und gründen ihre eigene revolutionäre Bewegung.

Das zweite prominente Dilemma in *To, čego ne bylo* ist der Konflikt zwischen der programmatisch orientierten Parteispitze und der dieser unterstehenden Terrorfraktion. Die Terrorist*innen werden sich bewusst, dass sie im Auftrag von Menschen Morde ausführen, die selbst noch nie in ihrem Leben getötet haben. Die Frage, ob das Töten in ihrem Fall gerechtfertigt ist, ist in diesem Text noch viel drängender und aktueller als in *Kon' blednyj*. Das Problem wird dabei nicht wie etwa bei Vanja durch einen religiös aufgeladenen Diskurs verwässert, sondern sehr viel nüchterner betrachtet. Nach dem Mord an Slezkin leiden Andrej und Sereža an der Last ihrer Tat und reflektieren über das Töten:

– Значит, нельзя и надо?... Так где же закон?... В партийной программе? В Марксе? В Энгельсе? В Канте? Да ведь это все чепуха, – взволнованно прошептал он, – ведь ни Маркс, ни Энгельс, ни Кант никогда не убивали людей... Слышите? Никогда, никого... значит, они не знают, не могут знать то, что знаю я, что знаете вы, что знает Володя. Что бы они ни писали, от них останется скрытым, можно убить или нет. Это известно нам, только нам, только тем, кто убил... Я вот знаю, знаю наверное, что Слезкина невозможно было убить, ни в каком случае невозможно, какой бы он ни был, какой бы я ни был, что бы я ни думал о нем... (Savinkov 1990, 98)

Hier wird deutlich, was Konstantin Morozov in seinem Aufsatz über die „Prokljatye voprosy ètiki“ 1999 formuliert hat: Früher war es zweitrangig, wie die Gewalt gerechtfertigt wurde, bzw. bedurfte sie keiner Rechtfertigung. „Kniga dala otvet“ (Savinkov 1990, 127), als Andrej in die Partei eingetreten ist. Mit der Zeit wird den Sozialrevolutionären und allen voran den Terrorist*innen jedoch klar, dass ihr Tun vielen Menschen das Leben kostet und dass nicht alle von ihnen schuldig im Sinne der Partei sind. Unter den vielen Opfern der Sprengstoffanschläge finden sich immer Zivilist*innen, deren Tod von der Partei in keiner Weise gefordert ist. Die

Partei als Gefüge legitimiert zwar die Ermordung ausgewählter „Feinde des russischen Volks“, gibt jedoch keine Antwort auf die ethischen Dilemmata, die sich aus diesen Anschlägen ergeben. Konstantin Morozov sieht zum Zeitpunkt nach der ersten niedergeschlagenen Revolution vor allem einen Bruch zwischen den älteren und den jüngeren Sozialrevolutionären (vgl. hierzu Morozov 1999, 3f.). Er argumentiert, dass die „ältere Generation“, der auch Boris Savinkov zuzurechnen ist, mit den Antworten von Theoretiker*innen zufrieden ist. Derartige Fragen, etwa ob es legitim ist zu töten, wurden in der Vergangenheit schon beantwortet. Man blickte zu Vorbildern auf, wie etwa zu berühmten Mitgliedern der Gruppierung Narodnaja Volja, in den Augen der Sozialrevolutionäre schon Großes geleistet hatten, ohne sich von philosophischen Fragen behindern zu lassen. Jedoch gibt es nun auch die jüngeren Mitglieder, die sich mehr und mehr bewusst werden, dass ihre Taten auch für Zivilist*innen schwere Konsequenzen nach sich ziehen. Dieses ethische Problem ist an vielen Stellen von *To, čego ne bylo* präsent und schlägt sich in der Figurenzeichnung mehrere Charaktere nieder. Die Dynamik des Textes entsteht nicht zuletzt dadurch, dass die handelnden Personen immer wieder einen Gesinnungswandel durchlaufen und ihre Position zu den ethischen Fragen des Terrorismus ändern. Bezeichnend ist dabei allerdings, dass die Figuren nicht alle zu demselben Schluss kommen. Jede*r löst dieses Problem für sich und der*die Leser*in erhält durch die Lektüre des Textes keine Direktive, was nun das richtige Handeln sei. Insofern gehe ich hier davon aus, dass Savinkov mit seinem zweiten Roman nicht das Ziel verfolgte, sein Publikum in eine bestimmte Richtung zu lenken. Im Zentrum steht vielmehr eine genaue Darstellung der Querelen innerhalb der Partei, insbesondere zwischen dem Zentralkomitee und den Terrorist*innen. Es bleibt den Rezipient*innen somit selbst überlassen, das Geschehen zu beurteilen.

Was sich aber definitiv auf die Leser*innenschaft von *To, čego ne bylo* zu Savinkovs Lebzeiten auswirkte, war die Darstellung der Partei. Vor allem die Inhomogenität der Sozialrevolutionäre tritt in diesem Roman sehr stark zutage und dürfte das öffentliche Verständnis der Partei maßgeblich beeinflusst haben. Dies wird klar, wenn man sich die rhizomartige Struktur der Sozialrevolutionäre ansieht und wie sie geschildert ist: Es gibt einerseits die Terrorist*innen, diese bilden – im Text! – das Zentrum der Partei. Ihnen gegenüber steht das Zentralkomitee, das mit seinen diversen Beschlüssen und Erlässen die Arbeit der Terrorist*innen erschwert und verlangsamt. Dann gibt es noch andere Parteimitglieder, die weder in der Terrorfraktion tätig sind, noch Mitglieder des Zentralkomitees. Diese machten bestimmt den größten Anteil aus, trotzdem sind sie im Text

kaum von Bedeutung. Der Grund dafür liegt vermutlich darin, dass deren Leben für ein literarisches Werk zu wenig Stoff gegeben hätte, es ist nicht „spannend“ genug, um in Savinkovs doch sehr reißerisches Werk⁷ Eingang zu finden. Außerdem gibt es dann noch die Gruppe um die Figur Volodja, der sich von der Partei abgespalten hat und auf eigene Faust eine sozialrevolutionär gesinnte Terrorgruppierung gründet, die in erster Linie Geldtransporter überfällt. Schließlich gibt es auch noch jene Figuren, die dem Anarchismus zuzuordnen sind, parteilose Revolutionäre, die nach der Revolution streben, ohne ihr eine Richtung durch ein Parteiprogramm o. Ä. zu geben. Zu dieser Gruppe zählt beispielsweise Mucha, der auch Volodja nahesteht.

Die Komplexität und die Vielschichtigkeit des Parteiapparats sind auf diese Weise ständig präsent und bedingen beinahe alle Konflikte, die im Text dargestellt werden. *To, čego ne bylo* ist zweifelsohne als Kritik zu lesen, wie die Partei der Sozialrevolutionäre zu dieser Zeit konstituiert war. Vor allem der Verrat durch Doktor Berg und die vielen strukturlosen Unternehmungen werden durch den Text implizit und explizit angeklagt. „Partija v grjazi tonet“ (Savinkov 1990, 289), sagt eine Figur in einem Gespräch nach Doktor Bergs Entlarvung. Genau so lässt sich auch die gesamte Handlung des Romans kurz und knapp zusammenfassen. *To, čego ne bylo* befasst sich damit, wie die Partei der Sozialrevolutionäre in ihrem eigenen Sumpf versinkt und somit die „höheren Ziele“ auf der Strecke bleiben.

5.2.4. Korabl' v bure – Die Revolution lässt sich nicht steuern

Neben der Partei der Sozialrevolutionäre an sich geht es in *To, čego ne bylo* auch darum, dass sich historische Ereignisse und im Speziellen die Revolution nicht lenken lassen. Viele der Protagonist*innen durchlaufen diesen Erkenntnisprozess und müssen am Ende einsehen, dass der Lauf der Dinge oft von der geplanten Vorstellung abweicht. Dies und die Erkenntnis, dass die Revolution gescheitert ist, erweisen sich als die größten Schlüsse, die die handelnden Figuren für sich ziehen können. Andrej zitiert im zweiten Teil des Romans immer wieder „Die erste Kolonne marschiert“ etc. (Savinkov 1990, 125ff.). Dabei handelt es sich um ein Textzitat aus Lev Tolstoj's *Vojna i Mir*, das für den papierhaften Charakter eines strategischen Plans im Krieg steht, der außer Acht lässt, dass sich ein Kriegsgeschehen nicht planen lässt. Dieses Zitat

⁷ Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass sich Savinkovs *To, čego ne bylo* doch durch einen gewissen reißerisch-belletristischen Ton auszeichnet.

wird auf die Revolution umgemünzt, mit der es sich ebenso verhält. Andrej steht hierbei für eine gewisse Resignation, da er einsieht, dass die Sozialrevolutionäre, geschweige denn er alleine, nichts ausrichten können. In seinem Fall führt das zu einer tiefen Resignation, die im Unwillen weiterzuleben mündet.

Ähnlich verhält es sich mit anderen Figuren, die das gleiche durchmachen müssen, aber daraufhin ihre eigenen Schlüsse ziehen und die historischen Gegebenheiten, an denen sie teilnehmen, selbst bewerten. So kommen auch im Roman mehrere Terrorist*innen zur Einsicht, dass sie eigentlich überhaupt nicht töten wollen, sie *müssen* es. Hier wird der Typus der getriebenen Terrorist*innen gezeigt, die trotz ihres Unwillens und ihrer moralischen Vorbehalten nicht umhin kommen, Attentate zu planen und häufig auch auszuführen. Diesen Fall haben wir etwa beim Terroristen Sereža, der einsieht, dass nicht sein eigener Wille die Entscheidungen bewirkt, die er trifft, sondern ein ihm nicht erklärbares Pflichtgefühl. Es ist eine diffuse Überzeugung, dass man dem Terror dienen muss, weil es der einzige Weg ist. Betont soll an dieser Stelle die Alternativlosigkeit werden, die immer wieder in den von Savinkovs dargestellten Terrorist*innen zum Vorschein tritt. In seinem Werk tritt immer wieder das Motiv auf, dass die Akteur*innen keine Wahl haben. Es muss natürlich darauf hingewiesen werden, dass es sich hier nur um eine tief indoktrinierte Ideologie handeln kann, da ja keine der Figuren gezwungen wird, sich der Terrorfraktion anzuschließen. Vielmehr ist es häufiger so, dass potenzielle Anwarter*innen abgelehnt werden und nicht einmal in die Nähe der Terrorist*innen kommen. Der Vollständigkeit halber sei hier aber darauf hingewiesen, dass es sich dabei um zwei gänzlich verschiedene Perspektiven handelt, einerseits die der Kandidat*innen, die Mitglied in der Terrorfraktion werden wollen, jedoch noch keinerlei Erfahrung und noch nie getötet haben, und andererseits der Terrorist*innen, die bereits wissen, welchem Leben man sich mit dieser Entscheidung verschreibt.

Jedenfalls werden im Fall Sereža die Ereignisse wiederum als nicht bestimmbar dargestellt. Was passiert, hat absolut nichts mit der Lenkung durch irgendeinen menschlichen Verstand zu tun. „Počemu imenno ja?“ (Savinkov 1990, 182), fragt er, als ob er von einer höheren Macht ausgewählt worden wäre. An solchen Stellen wird immer wieder ein leicht angedeuteter religiöser Subtext spürbar. Dessen Bedeutung erschließt sich dadurch, dass die Terrorist*innen mithilfe der Religion versuchen, dem sie umgebendem Geschehen einen Sinn

zu geben. Diese religiös aufgeladenen Passagen handeln meist davon, sein eigenes Leben für das große Ganze zu opfern⁸.

Ein weiteres Motiv, das an mehreren Stellen in *To, čego ne bylo* vorkommt, ist das ziellose Herumirren in der Stadt, meistens nachts. Es gilt zu bedenken, dass die Terrorist*innen in ihrem Leben meist keinen einzigen Fixpunkt haben außer den Terror. Selbst Liebesbeziehungen oder Freundschaften entstehen immer nur innerhalb der Organisation. Alles, was sie mit der Außenwelt verbindet, ist ihnen abhanden gekommen. So sehr häufig auch ein fester Wohnsitz, ein Rückzugsort, an dem sie Zuflucht finden können. Vor allem nach Enttäuschungen, Fehlschlägen und in Situationen der Verzweiflung wandern die Protagonist*innen oft ziellos umher. Diese Metapher des Verloren-Seins ist auch am Ende von *Kon' blednyj* zu finden, als George mit seinem Revolver in der Nacht verschwindet.

5.2.5. Personen

5.2.5.1. Andrej Bolotov – Terror vs. Pflichtgefühl

Andrej Bolotov ist die erste Figur, die in *To, čego ne bylo* eingeführt wird. Zu Beginn des Textes kehrt er aus dem Ausland nach Russland zurück, wo er seine Tätigkeit als hoher Parteifunktionär wieder aufnimmt. Die Partei ist sein Lebensinhalt, den Ausgangspunkt des Romans bildet also ein tiefes Vertrauen in die Sozialrevolutionäre. Andrejs Arbeit bezieht sich vor allem auf die programmatische Ebene der Partei, er selbst kämpft nicht auf den Barrikaden. Er hat demnach keinen Bezug zum Töten an sich, was sich darin niederschlägt, dass er den Terror als Opfer sieht, das man für die Revolution bringen muss.

Andrej macht jedoch eine wichtige Entwicklung durch, die für den gesamten Text prägend ist. In ihm wächst die Frage, warum er lebt, während er andere in den Tod schickt. Wir finden hier eine Abwandlung der immer wiederkehrenden Frage, ob es unter Umständen gerechtfertigt ist, zu töten. Zwar geht es hier nicht darum, dass unschuldige Zivilist*innen im Kampf gegen die verhasste Obrigkeit als „Kollateralschaden“ ihr Leben verlieren, sondern

⁸ Zur Rolle der Religion in Savinkovs fiktionalen Texten siehe insbesondere Kapitel 4 und jene, die Ivan Kaljaev und die Figur Vanja behandeln.

darum, dass man die eigenen Leute mit einer Aufgabe betraut, die zu einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit deren Tod bedeutet. Denn bekanntlich besteht nicht nur das Risiko, beim Bauen einer Bombe oder bei einem Anschlag selbst durch die Sprengkraft der Explosion das Leben zu verlieren, sondern man schwebt auch durch die stetige unsichtbare Präsenz der Geheimpolizei konstant in Lebensgefahr. Im Falle einer Verhaftung war den Terrorist*innen das Todesurteil so gut wie sicher. Andrej beschäftigt sich zu Beginn nicht mit diesem Problem, die Terrorist*innen, die seine Weisungen befolgen, sind für ihn Werkzeuge. Diese Gesinnung stellt den Ausgangspunkt dar, von dem aus sich die Handlung um sein Schicksal entspinnt. Bemerkenswert ist, dass der Autor Andrej gleich zu Beginn auf diese Thematik bezogen charakterisiert, sodass für die Leser*innen kein Zweifel bestehen kann, wohin das weitere Geschehen führen wird, beziehungsweise wie es um die Gesinnung des Protagonisten steht:

Болотов никогда не «работал» в боевых «предприятиях» и никогда никого не убил. Он видел в терроре жертву и не задумывался над тем, что террор, кроме того, еще и убийство. Он не спрашивал себя, можно и должно ли убивать. Этот вопрос был решен: партия давала ответ. [...] Он не понимал, что чувствует человек, когда идет убивать, и простодушно радовался тому, что в партии много людей, готовых умереть и убить. И [...] он постепенно привык, что в партии убивают, и мало-помалу перестал выделять террор из всякой другой «работы». (Savinkov 1990, 31)

Aus dieser kurzen Textstelle geht eigentlich schon das meiste hervor, was im Rest des Texts durch die verschiedensten Episoden thematisiert wird. Durch die Erzählweise, vor allem durch die wiederkehrende Betonung, dass Andrej *denkt*, mit dem Terrorismus verhalte es sich auf diese oder jene Weise, wird schon impliziert, dass er grundlegend falsch liegt. Verstärkt wird dies durch die Anführungszeichen, die den Rückschluss zulassen, dass der Terror nicht wirklich eine *Arbeit* ist. Aus irgendeinem Grund jedoch beginnt in Andrej eine Wandlung. Während eines Gesprächs mit einem jungen Mann, der bei ihm vorstellig wird, um sich der Terrorfraktion anzuschließen, verliert er plötzlich sein Vertrauen in die Sache. Trotz seiner Verpflichtungen der Partei gegenüber schlägt er das Ansuchen des Anwärters in den Wind und betont ihm gegenüber, dass er nichts mit dem Terror zu tun habe – was de facto eine Lüge ist. Er verlässt daraufhin die Kneipe, in der sie sich getroffen haben und wandert ziellos die Neva entlang. Dieses bereits beschriebene Motiv des Herumirrens ist bei Andrej auch ein Irren des Geistes, da er einsieht, dass er seine bisherigen Überzeugungen überdenken muss.

Andrej beschäftigt sich mit der Seeschlacht von Tsushima, einem Ereignis im Russisch-Japanischen Krieg, das für Russland katastrophal endete und unzähligen seiner Landsleute das Leben kostete. Aus seiner Sicht trägt dafür die Regierung die Schuld. Jedoch erwachen in ihm

Zweifel, da sich doch im Krieg gegenseitig Menschen umbringen, die nicht die Regierung sind. Er beginnt sich zu fragen, ob nicht vielleicht auch die Menschen selbst die Schuld tragen, die Krieg führen und an den Kampfhandlungen beteiligt sind.

Noch konkreter wird dieser Gedanke, als er das erste Mal bei einem Mord, beziehungsweise aus Sicht der Partei bei einer Hinrichtung anwesend ist. Zusammen mit einigen anderen Terroristen vollstreckt er das Todesurteil an einem Polizeibeamten, der ein erklärter Feind der Sozialrevolutionäre war und diese erbittert verfolgt hat. Nach seinem Tod wird Andrej jedoch nicht von Euphorie ergriffen, sondern er fragt sich, ob es Recht war, ihren politischen Gegner zu töten. Er konfrontiert sich mit dem Problem, dass wenn ihr Opfer, Slezkin, aus der Überzeugung gehandelt hat, mit seiner Bekämpfung der Sozialrevolutionäre seinen Landsleuten zu dienen, seinem Volk einen Dienst zu erweisen, dann würden sie beide moralisch auf der gleichen Stufe stehen, niemand wäre im Recht oder im Unrecht (vgl. Savinkov 1990, 97). Er beginnt einzusehen, dass der Terror und das Töten im Speziellen tiefgreifende ethische Probleme aufwerfen, auf die es keine einfache Lösung gibt. Er spürt, dass der einstige Enthusiasmus, der nach Plehwes Tod⁹ die Sozialrevolutionäre beflügelt hat, in immer stärker wachsende Zweifel umschlägt. Hinzu kommt, dass innerhalb des Zentralkomitees große Uneinigkeiten in Bezug auf das politische Programm herrschen. Die Probleme, mit denen die Sozialrevolutionäre zu kämpfen haben, befinden sich demnach auf allen Ebenen und Andrej kommt zum Schluss, dass die Revolution gescheitert ist. Dies stürzt ihn in eine tiefe Krise, da diese Realisierung sein Selbstbild nachhaltig beschädigt. Er sah sich immer als Held und war davon überzeugt, dass er etwas bewirken kann. Doch nun ist er gezwungen, der Realität ins Auge zu blicken: „I emu bylo grustno teper’, čto tak gluboko bylo ego zabluždenie“ (Savinkov 1990, 128). Die Erkenntnis, dass er allein nichts bewirken kann und dass all seine Bemühungen im Zentralkomitee letzten Endes vergeblich waren, löst in ihm eine Art Todessehnsucht aus. Er hat das Gefühl, dass er nicht das Recht hat zu leben.

Der einzige Ausweg für ihn, seinem Leben doch noch einen Sinn zu geben, ist der Eintritt in die Terrorfraktion. Gestattet man ihm sein Leben für die Partei zu geben, könnte er zur Ruhe kommen. Als er dem Zentralkomitee bei einer Sitzung in Moskau seinen Beschluss

⁹ Savinkov bindet in *To, čego ne bylo* immer wieder reale historische Ereignisse (z. B. die Schlacht bei Tsushima, Plehwes Ermordung) ein, die eine zeitliche Einordnung des Geschehens erlauben. Zusätzlich verortet es den Roman in der außertextuellen Realität. Zwar ist die Handlung rein fiktional, jedoch entsteht immer der Eindruck, dass es genau so geschehen hätte *können*. Vermutlich bestand die Absicht, dem Text so viel Authentizität wie möglich zu verleihen, um den Leser*innen einen möglichst guten Eindruck vom Leben der Terrorist*innen vermitteln zu können.

mitteilt, wird dieser jedoch unter fadenscheinigen Begründungen abgelehnt. Man redet sich darauf hinaus, dass er als leitendes Mitglied für die Partei wichtig ist und dass er ihr gegenüber auch eine gewisse Verpflichtung trägt. Dennoch gibt es eine Abstimmung über Andrejs weiteres Schicksal, die sich für ihn – zu Recht – anfühlt, als würde man über sein Leben entscheiden. Das Ergebnis fällt so aus, dass der Antrag, ihn in die Terrorfraktion aufzunehmen, nicht angenommen wird. Andrej verlässt daraufhin die Versammlung und bleibt mit dem Gefühl zurück, dass ihn niemand verstehen würde. Er ist für sich selbst zu dem Entschluss gekommen, dass man nur dann im Komitee arbeiten dürfe, wenn man selbst getötet und als Terrorist*in der Partei gedient hat. Ihm scheint jedoch niemand zuzuhören, seine persönlichen Probleme sind allen egal. Die Erkenntnis, dass er als Individuum der Partei als institutionalisiertes Gefüge völlig gleichgültig ist, trifft ihn tief. Das, was ihm früher seinen Lebensinhalt gegeben hat, entpuppt sich nun angesichts dieser Enttäuschung als große Illusion und als seelenloser Apparat. Savinkov beschreibt hier das Zentralkomitee als in sich verschachteltes und verworrenes Gefüge, das unfähig ist, politisch sinnvolle Entscheidungen zu treffen. Die Partei ist ihren internen Problemen gegenüber blind und versagt dahingehend, eine Überzeugung zu vertreten, die nach innen und außen konsistent ist.

In seiner Enttäuschung verlässt Andrej die Parteizusammenkunft und reist zurück nach St. Petersburg, wo er den ehemaligen Terroristen Arkadij Rozenštern trifft. Mit ihm führt er das Gespräch weiter, ob das Töten an sich gut oder schlecht ist. Rozenštern hat in diesem Gespräch gewissermaßen einen Vorteil, da er einerseits ein hochrangiges Parteimitglied ist, andererseits auch den Terrorismus aus eigener Erfahrung kennt. Er weist Andrej darauf hin, dass seine Rechnung „Nur wer getötet hat, darf im Zentralkomitee sein“, nicht so einfach ist:

Вы говорите: нельзя управлять партией, если сам не можешь убить, если сам не убил. Но Вы говорите также, что нужно ей управлять. Кто же будет ей управлять? Террористы? Но ведь жизнь террориста – неделя, да и не всякий достоин быть в комитете. [...] Трудно, никто не знает как трудно отдать свою жизнь. Еще труднее убить. Но труднее всего, [...] распоряжаться судьбою других... (Savinkov 1990, 159)

Rozenštern zufolge trägt das Komitee die schwerste Last, da es die Terrorist*innen in den Tod schickt. Dadurch, dass dessen Mitglieder über das Leben dieser Menschen verfügen und verfügen müssen, wird ihnen das schwerste Schicksal zuteil. Damit widerspricht er Andrej, der der Meinung ist, das eigene Leben sei der höchste Preis, den man für die Revolution zahlen kann. Damit verschiebt sich natürlich das Dilemma des Tötens ins Innere der Partei. Der Blickwinkel, der durch Rozenštern artikuliert wird, beschäftigt sich nicht damit, ob es

überhaupt gerechtfertigt ist, jemanden zu töten, der der eigenen Überzeugung nach ein Feind des Volkes ist und Schuld auf sich geladen hat, sondern geht prinzipiell davon aus, dass dies legitim ist. Das Problem liegt hier darin, wer über das Leben der Terrorist*innen verfügt, die in den Kampf ziehen, um die angeblichen Feind*innen zu töten. Auch darauf hat Rozenštern eine Antwort:

Кто смеет другого послать? Разве террорист идет потому, что вы его посылаете, потому, что комитет его посылает? Нет, он идет свободно, один на один со своей совестью, потому что не может иначе, потому что во имя народа должен идти... (ibid.)

Genau genommen, sind Rozenšterns Aussagen in sich nicht völlig konsistent, da er einerseits meint, dass die Terrorist*innen selbst über ihr Schicksal bestimmen und freiwillig ihr Leben geben, andererseits an anderer Stelle einräumt, dass das Komitee deren Leben lenkt. Für Andrej hat dieses Gespräch jedoch einzig jene Auswirkung, dass er noch verlorener ist. Zusätzlich wirft ihm Rozenštern vor, dass er vielleicht aus Schwäche in die Terrorfraktion will, da er nicht in der Lage ist, die große Verantwortung, die die Mitgliedschaft im Komitee mit sich bringt, zu tragen.

Andrej lässt sich jedoch nicht mehr von seinem Vorhaben abbringen. Im Text ist die Anziehung, die der Terror auf ihn auswirkt, durch Wiederholungen und Gedankenströme ständig spürbar. Das genaue Motiv tritt in den Hintergrund, spürbar bleibt das Getrieben-Sein der Figur. In Moskau knüpft Andrej schließlich Kontakte zu einer Terrorzelle um den „Prototerroristen“ Ippolit. Die Ausgestaltung dieser Figur dreht sich rein um sein Wirken als Terrorist, die Leser*innen erfahren nichts über seinen Hintergrund oder sein Leben, betont wird nur immer wieder, dass er für den Terror lebt. Savinkov bemüht sich hier nicht um die Tiefe seiner Figur, es geht hierbei rein um eine Funktion, nämlich Andrej Bolotov endlich zum Terroristen werden zu lassen. Unter Ippolits Leitung wird ein Attentat auf einen Militärstaatsanwalt vorbereitet. Für Andrej bedeutet das, dass er das erste Mal im Leben töten wird, und er bereitet sich darauf vor. Da die Duma kurz vor ihrer Eröffnung steht und der Staatsanwalt vor diesem Ereignis getötet werden muss, stehen die Terrorist*innen unter großem Zeitdruck. Hinzu kommt, dass sich der Anschlag als äußerst schwierig gestaltet, da das Opfer sehr viele Leibwächter hat. Um die Tarnung zu gewährleisten und agiler arbeiten zu können, erklärt sich der junge Sereža unvorhergesehen bereit, den Staatsanwalt alleine zu töten. Für Andrej ist das ein doppelter Schlag: Einerseits ist er davon ausgegangen, dass er nun durch den Mord endlich selbst ein „wahrer“ Terrorist wird, andererseits wird er sich bewusst, dass Sereža, der sein ganzes Leben noch vor sich hat, nun sterben wird. An dieser Stelle wechselt der

Blickwinkel der Erzählinstanz, im Mittelpunkt steht nun Sereža. Die Leser*innen erfahren von den inneren Konflikten dieser Figur, auch er hadert damit, ob es Recht ist zu töten. Bei ihm finden wir wiederum eine religiöse Motivation, die sich im Dilemma befindet, ob das Töten eine Todsünde ist, oder ob es noch eine viel größerer Sünde wäre, nicht zu töten. Am Tag des Attentats kann er sich letzten Endes davon überzeugen, dass er das Richtige tut. Als er sich für den Anschlag in Position bringt, fühlt er jedoch schon, dass der Mord misslingen wird. Durch ein schwarzes Pferd¹⁰ wird sein Tod auf metaphorische Art und Weise bereits angekündigt. Tatsächlich stirbt er wenig später durch die Explosion seiner eigenen Bombe, der Staatsanwalt bleibt unversehrt.

Als Ende April die Duma eröffnet wird, beschließt das Zentralkomitee der Sozialrevolutionäre, den Terrorismus vorübergehend zu beenden. Andrej, der nach wie vor ein Leben im Untergrund führt, hält von dieser Entscheidung nichts und beschließt, den oben genannten Militärstaatsanwalt auf eigene Faust weiter zu beschatten. Savinkov vermittelt auf diese Art und Weise von Neuem einen Konflikt zwischen dem weisungsgebenden Zentralkomitee und den Terrorist*innen „im Feld“. Andrej als ehemaliges Mitglied des Komitees ignoriert selbst dessen Entschluss. Das gesamte Konzept einer Instanz mit Verfügungsgewalt wird somit ad absurdum geführt. Denn das Komitee hat nur dann eine Funktion und einen Nutzen, wenn dessen Weisungen auch befolgt werden.

Andrej hat sich durch das missglückte Attentat und vor allem auch durch Serežas Tod verändert. In ihm wird ein vormals nie dagewesenes Gefühl wach: der Wunsch zu töten. Er ist fortan von Hass angetrieben, der sich gegen alles und jeden richtet. Zwar gedeiht dieser immer noch unter der Ideologie der Sozialrevolutionäre, jedoch wird auch eine aufkommende Frustration diesen Idealen gegenüber spürbar. Andrej versteht beispielsweise nicht, wie das Proletariat die Unterdrückung durch die Regierung einfach so hinnehmen kann, seinem Empfinden nach müsste sich jede*r Einzelne auflehnen und zu den Waffen greifen. Doch das Volk ist passiv und tut einfach nichts. Mit dieser Erkenntnis realisiert Andrej, dass die Revolution gescheitert ist. Dennoch hält er an seinem Entschluss fest, den Staatsanwalt zu ermorden. Da der Terrorzelle eine Enttarnung droht, beschließt er, den Anschlag so schnell wie möglich durchzuführen. Am Abend vor dem Attentat denkt Andrej noch über sein jetziges Leben nach. Eine neue Position im Bezug auf das Töten wird im Text eingeführt: kalte Gleichgültigkeit. Durch alles, was Andrej bisher erlebt hat, ist ihm das Töten nun völlig egal.

¹⁰ Das Motiv eines schwarzen Pferdes (*voronaja lošad'*) als Metapher für den nahenden Tod kommt in *To, čego ne bylo* häufiger vor.

Auch sein eigener Tod berührt ihn nicht mehr, er scheint mit seinem Leben zur Gänze abgeschlossen zu haben. Sein Sterben wird die Erlösung sein, mit der er die als sinnlos und gescheitert erkannte Revolution endlich hinter sich lassen kann. Jedoch versteht er noch einen wichtigen Punkt: Er hat ein Recht auf sein Leben, das ihm weder die Partei noch das Volk absprechen kann. Niemand kann ihn zwingen zu sterben. Dies ist eine wichtige Erkenntnis, die *To, čego ne bylo* nach außen transportiert. Bei allen bürokratischen und beinahe mechanischen Abläufen, kann niemand die Terrorist*innen zwingen, ihr Leben zu opfern. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass sie das von sich aus machen. Ausgespart bleibt an dieser Stelle jedoch, dass sich viele Terrorist*innen im Zustand einer ideologisch durchsetzten Verklärung befinden. Man kann demnach meiner Überzeugung nach nicht den bedingungslosen eigenen Willen der Terrorist*innen zu sterben proklamieren.

Andrej erhält jedoch wie geplant seine Bombe und denkt über den nahenden Tod nach. Er schreitet daraufhin zum Anschlag und es gelingt ihm tatsächlich, den Staatsanwalt durch die Explosion zu töten. Er selbst überlebt wider Erwarten und wird verhaftet.

Nach einigen Zwischenkapiteln, die das Schicksal anderer Figuren behandeln, wendet sich die Erzählinstanz wieder Andrej zu und beschreibt sein Leben in Gefangenschaft. Die Beschreibungen sind äußerst düster und erinnern stellenweise beinahe an einen Schauerroman (z. B. „mogil'naja tišina“; vgl. Savinkov 1990, 216). Im Gefängnis bereitet er sich auf die Gerichtsverhandlung vor. Sein Ziel ist es, das gesamte Komitee zu repräsentieren und die vermeintliche Aufmerksamkeit dazu nutzen, das Programm der Sozialrevolutionäre zu befeuern. Während der langen Zeit des Wartens wird ihm jedoch mehr und mehr bewusst, dass sein Plädoyer niemanden interessiert. Für die Wachen – ein Teil des einfachen Volkes, für das er eigentlich kämpft – ist er nur ein weiterer Gefangener, an den sich niemand erinnern wird. Während er sich in Freiheit das Gefängnis als etwas Feierliches vorgestellt hat, muss er nun erkennen, dass die Haft allein von Gleichgültigkeit und grauem Alltag geprägt ist. Selbst dem Richter scheint es völlig egal zu sein, wen er für welches Vergehen verurteilt. Durch dieses düstere Ende von Andrej Bolotov wird gezeigt, dass sich die Menschen, für die die Terrorist*innen angeblich kämpfen, überhaupt nicht für diese interessieren. Das Leben im Untergrund und die Entbehrungen bereiten nicht darauf vor, dass dem Volk das Schicksal eines einzelnen Terroristen völlig gleichgültig ist, es empfindet keine Dankbarkeit o. Ä.

Als letztes Ereignis in seinem Leben erhält Andrej Besuch von einem einflussreichen Freund eines Ministers, der mit Andrejs Vater befreundet ist. Dieser konnte eine Begnadigung

erwirken und somit seinen Sohn vor dem Galgen bewahren. Jedoch lehnt Andrej es ab, die Begnadigung zu unterschreiben, da er somit in seinen Augen Schande über die gesamte Revolution bringen würde.

Am Ende seines Lebens sieht Bolotov schließlich ein, dass er selbst einen Menschen getötet hat, und zwar nicht eine Partei oder ein Komitee, sondern er alleine. Des Weiteren realisiert er, dass auch sein Tod diese Tat nicht sühnen kann. Er ist jedoch überzeugt, dass er nicht *nicht* hätte töten können. Die letzten Momente von Andrejs Leben sind augenscheinlich geprägt von fatalistischen Reflexionen über das Schicksal oder eine höhere Macht. Es geht hier nicht mehr darum, vor sich selbst plausibel zu sein, sondern die Angst vor dem Tod zu überwinden. Das gelingt ihm auch, als er erkennt, dass das Töten einfacher ist als das Sterben. Seine Geschichte endet, als er auf den Galgen steigt und sich die Erzählinstanz von Andrejs Blickwinkel löst.

5.2.5.2. Miša Bolotov – Revolutionärer Enthusiasmus und die Realität

Miša ist der jüngste der Bolotov-Brüder und der zweite, der in *To, čego ne bylo* auftritt. Er zeichnet sich in erster Linie durch seine Jugend und Unerfahrenheit aus. Im Gegensatz zu seinen zwei Brüdern ist er noch bei seinen Eltern auf dem Land und langweilt sich dort. In Gedanken ist er stets bei seinem Bruder Andrej, der in Petersburg für die Sozialrevolutionäre kämpft. Für ihn ist Andrej ein Idol, zu dem er aufblickt und dem er nacheifern möchte. Mit seinen Eltern liegt er im Clinch, er vertritt anderen Ansichten als sein Vater und kann nichts mit der Religiosität seiner Mutter anfangen. Er sieht sich selbst als Revolutionär und Sozialist, wobei in der Erzählung implizit angedeutet wird, dass das vielleicht so nicht stimmt. Als Miša sich aufmacht, nach St. Petersburg zu fahren, wird ihm zum ersten Mal bewusst, was er alles zurücklässt: Sein Zuhause, seine Eltern, den Garten und alles andere, was am ländlichen Leben schön ist. Doch er erlaubt sich solche Gedanken nicht:

«Если я социалист и революционер, – сказал он себе, уверенный, что он действительно революционер и социалист, – то я не вправе жалеть: мой долг смело, без сожаления, отдать свою жизнь.» (Savinkov 1990, 110)

Schon in diesem Zitat wird spürbar, dass der jüngste der Bolotov-Brüder eigentlich keine Ahnung davon hat, was es bedeutet, sein altes Leben aufzugeben und in den Untergrund zu gehen. Voller Pathos spricht er davon, sein eigenes Leben für die Revolution zu geben, obwohl

dieses doch noch gar nicht wirklich angefangen hat. Seine Eindrücke vom Terrorismus sind völlig verklärt und idealisiert.

In St. Petersburg lebt Miša seine Sturm und Drang Phase aus, er stürzt sich völlig in die Revolution. Savinkov schildert diesen Zustand im Text durch die Isotopie Alkohol, Miša scheint stets trunken vor Enthusiasmus, es sind die „chmel’nye dni zabastovki“ (Savinkov 1990, 111). Er pflegt die Revolution wie einen Lebensstil, indem er die einschlägigen Texte liest und auf Demonstrationen und zu Versammlungen geht. Dennoch ist er überzeugt, dass *das* nicht die Revolution sei. Das Ideal ist für ihn das Leben im Untergrund, wie es sein Bruder Andrej führt. Er sieht diese Menschen als „prizvannye ljudi“ die eine „svetlyj i spravedlivyj mir“ (ibid.) erbauen werden. Hier herrscht ein klares Utopiedenken vor, dem Miša gänzlich verfallen ist. Auch der Text wirkt durch seine offensichtlichen Übertreibungen („svetlyj i spravedlivyj mir“), als würde er Mišas jugendlichen Elan verspotten. Es wird deutlich, dass die Erzählinstanz nicht viel von dieser Haltung hält. Andrejs jüngerer Bruder wird so charakterisiert, dass man ihn nicht wirklich ernst nehmen kann. Alles, was er sagt und denkt, wirkt überzogen und beinahe kindisch. Es ist offensichtlich, dass er keinerlei Bezug zur Realität hat und völlig verblendet ist in seinem Glauben an die Revolution.

Um den Schritt in den Untergrund zu schaffen und endlich zum „richtigen“ Revolutionär zu werden, muss er einen Kontakt zum örtlichen Komitee herstellen. Dies gelingt ihm dann durch einen Freund, der ihm ein Treffen organisiert. Miša ist davor sehr nervös und überlegt beispielsweise, was er anziehen soll. Er möchte einen guten Eindruck hinterlassen, was wiederum seine Unsicherheit zeigt. Als er endlich vorsprechen darf, ist er so nervös, dass er stottert und sich nicht klar ausdrücken kann. Als er es schließlich doch schafft, sein Anliegen vorzutragen, lehnt das Komitee sein Ansinnen ab. Man will ihn nicht in die Terrorfraktion aufnehmen, da er offensichtlich nicht bereit dafür und viel zu jung ist. Jedoch sagt man ihm, dass es in Moskau Barrikaden gibt und Miša bittet darum, dorthin fahren zu dürfen. Dem Komitee wird im Zuge dieses Gesprächs klar, dass Miša Andrejs Bruder ist, woraufhin er die Erlaubnis erhält, nach Moskau zu fahren.

Voller Tatendrang macht er sich daraufhin auf den Weg. Sein Zug bleibt jedoch mitten auf der Strecke stehen, da die Weiterfahrt durch Streiks unterbrochen wird. Er findet jedoch durch Zufall einen Kohletransport, dessen Zugführer sich bereit erklärt ihn mitzunehmen. Im Glauben, dieser sei ein Befürworter der Revolution, erzählt ihm Miša von seiner Zugehörigkeit zum bewaffneten Untergrund. Dies ist klarerweise ein äußerst schweres Vergehen, da es den

Terroristen selbstverständlich strengstens verboten ist, sich bei Unbekannten als Mitglieder der Terrorbewegung zu erkennen zu geben. Auch die Leser*innen wissen im Übrigen nicht, ob Miša gerade einen schweren Fehler begeht und sich in eine Falle locken lässt. Eindeutig vermittelt wird jedoch die Naivität, mit der er in seiner Begeisterung in jeder Situation zu Werke geht. Es ist doch offensichtlich, dass man als Mitglied einer geheimen, verbotenen Organisation nicht mit Fremden über diese Zugehörigkeit spricht. Er hat jedoch Glück und kommt ohne weitere Probleme in Moskau an.

Dort stellt sich ihm jedoch ein anderes Problem. Als er zu der Kontaktadresse kommt, die ihm in St. Petersburg übergeben wurde, muss er feststellen, dass diese verlassen ist. Man hatte zu dieser Zeit oft große Schwierigkeiten, in Kontakt zu bleiben, vor allem da viele Wohnungen observiert wurden und fallweise schnell verlassen werden mussten. Miša ist daraufhin ratlos und verlässt entmutigt die Straße. Auf seinem Weg durch Moskau kommt er jedoch unversehens zu einer der Barrikaden und wird in ein Kampfgeschehen verwickelt. Sein Enthusiasmus setzt wieder ein und er stürzt sich in die Schlacht. Er ruft „*Za zemlju i volju*“ und wird daraufhin erschossen. Die Revolutionäre, die von den Barrikaden flüchten, lassen seinen Leichnam liegen.

Miša Bolotov ist in *To, čego ne bylo* nur in ca. einem Viertel des Textes präsent. Im Gegensatz zu Andrej macht er auch keine Wandlung durch und ist ein sehr eindimensionaler Charakter. Was durch ihn im Text vermittelt wird, ist wie die Idealisierung der Revolution und des Terrors im Speziellen viele, vor allem jungen Menschen, um den Verstand bringen kann. Miša kann als Warnung davor gelesen werden, sich blind in eine Idee hineinzustürzen. Sosehr er sich in seinem behüteten Leben auf dem Land nach der Revolution und den Kämpfen sehnt, desto schwerer ist der Schlag, als er erkennen muss, in Wahrheit nichts über die Revolution zu wissen. Vor allem scheitert er letzten Endes daran, sich der Partei und den Terrorist*innen anzuschließen, da er nie offiziell aufgenommen wird. Es besteht eine große Diskrepanz zwischen den Vorstellungen der Sympathisant*innen, wie das Leben der Sozialrevolutionäre und ihr Alltag aussehen, und der Realität. Wie bei der weiteren Lektüre des Romans bewusst wird, hat Mišas Erwartung mit der Wirklichkeit rein gar nichts zu tun. Wichtig zu bemerken bleibt noch, dass er nicht von irgendjemandem verführt wurde, die Ideologie so aufzusaugen. Woher sein Fanatismus kommt, wird im Text nicht näher beschrieben – klar ist nur, dass er diesen selbst entwickelt hat. Eine Vermutung wäre, dass die Vorbildwirkung seines Bruders einerseits und andererseits ein jugendliches Aufbegehren gegen sein Elternhaus etwas damit zu tun haben.

5.2.5.3. Aleksandr Bolotov – Die Unlenkbarkeit des Schicksals

Aleksandr Bolotov tritt als letzter in die Partei ein, nachdem er aus dem Russisch-Japanischen Krieg zurückgekehrt ist. Seine Motivation, die Armee zu verlassen, kann er nicht näher begründen, diese Überzeugung entstand mehr aus einem Gefühl heraus. Ebenso verhält es sich damit, wie er zu einem Terroristen wurde:

Он бы затруднился сказать, когда именно произошел глубокий и тяжкий переворот, который сделал из него террориста. (Savinkov 1990, 227)

Was jedoch angedeutet wird, ist dass es etwas mit den Geschehnissen im Krieg zu tun hat. Aleksandr geriet in Kyoto in Gefangenschaft und erinnert sich, wie er jeden Tag seine Heimat vermisste. Jedoch wurde er sich auch gewahr, dass täglich tausende junge Männer im Namen des Zaren in den Krieg zogen und dabei umkamen. Das Schlimmste für ihn war jedoch, dass er sehen musste, dass der ganze Krieg nichts brachte, dass Russland nach wie zerrüttet war und das Volk litt. In ihm wächst daraufhin die Überzeugung, dass er für seine Heimat kämpfen müsse, jedoch nicht im Japanischen Meer, sondern in seinem Land, auf den Barrikaden und im Untergrund.

Aleksandr tritt als letzter der Brüder in die Partei ein und wird erst ab dem dritten Teil des Romans in die Handlung eingeführt. Aus seiner Perspektive wird eine Episode erzählt, die am deutlichsten eine Verarbeitung eines Ereignisses aus dem realen Leben von Boris Savinkov ist. Zu dieser Zeit wird das Komitee durch einen Brief darüber informiert, dass sich in ihren eigenen Reihen ein Verräter befindet. Aleksandr wird in diese Geschichte hineingezogen, da er zu dieser Zeit zum ersten Mal zu einer Sitzung des Komitees eingeladen wird. Dieser Zufall ist bezeichnend für diese Figur. Im Fortlauf des Textes wird es immer wieder passieren, dass Aleksandr sich in Situationen wiederfindet, die er absolut nicht beeinflussen kann und in denen sich zeigt, dass er seinem Schicksal ausgesetzt ist. An ihm wird das Motiv des Schiffs im Sturm wie in Kapitel 5.2.4. beschrieben am deutlichsten spürbar. Weder die Geschehnisse seines Lebens, noch die Revolution lassen sich lenken. Dies zeigt sich schon dadurch, dass er nicht einmal selbst weiß, wieso und wann er überhaupt zum Terroristen geworden ist.

Das Motiv des Verrats innerhalb der Partei wird im dritten Teil von *To, čego ne bylo* in allen Facetten entfaltet. Was mit einem anonymen Brief beginnt, entspinnt sich zu einer Katastrophe für die Partei, die sich durch gegenteilige Beschuldigungen, Misstrauen und eine allgegenwärtige Demoralisierung kennzeichnet. Für Aleksandrs Geschichte ist zu Beginn vor allem die Figur Rozenštern von Bedeutung, da er mit ihm die meisten Gespräche führt und sich

über diese Dialoge die Handlung weiterentwickelt, beziehungsweise über diese Verbindung Aleksandr in die Geschichte um den Verrat eingebunden wird – er ist immerhin erst sehr kurze Zeit in der Partei. Aus irgendeinem Grund deutet Rozenštern bei einem Gespräch nach der unheilvollen Komiteessitzung an, Aleksandr könnte möglicherweise wissen, wer der Verräter ist.¹¹ Dieser bestreitet das natürlich, denkt aber daraufhin nach und meint, bei der Zusammenkunft ein gewisses Gefühl (oščušenie) gehabt zu haben, dass der Verräter anwesend ist. Möglicherweise testet Rozenštern Aleksandr, um ihn in sein weiteres Vorhaben einzuweihen. Denn er ist erpicht darauf, den Provokateur in den eigenen Reihen zu enttarnen, wofür ihm jedes Mittel recht ist. Er nimmt Aleksandr mit in eine Stolovaja, wo sie einen korrupten Polizisten treffen, der ihnen für Geld verraten will, wer der Verräter ist. Dieser Mann ist für den Verlauf der weiteren Handlung aus zwei Gründen von Bedeutung. Einerseits behauptet er, dass der Verräter Doktor Berg sei, ein hochrangiges Mitglied an der Spitze der Partei. Diese Anschuldigung wird sich später als richtig erweisen, sie gibt also bereits eine Richtung vor, welchen Lauf das Geschehen nehmen wird. Viel wichtiger ist jedoch der Punkt, dass der Polizist Aleksandr zu verstehen gibt, dass er unter permanenter Überwachung steht und er nur aus dem einen Grund noch nicht verhaftet worden ist, weil Befehlshaber noch nicht die Order dazu gegeben hat. Dies löst in Aleksandr – zu Recht – das Gefühl aus, dass sein eigenes Leben nicht in seiner Hand liegt. Dieses Gefühl wird bestimmend für sein ganzes weiteres Sein. Die Gewissheit, dass er jeden Moment verhaftet und somit hingerichtet werden könnte, macht es ihm schwerer und schwerer, seine Entschlossenheit zu bewahren. Hinzu kommt, dass ihn die Erlebnisse aus dem Krieg verfolgen und er immer wieder von diesen geplagt wird. Aleksandr fühlt sich schwach, er will an nichts denken und keine Entscheidungen treffen. Jedoch kommt es zu einem Gesinnungswandel. Hierzu ist anzumerken, dass dieser Veränderung von Aleksandrs Gemütslage sehr plötzlich kommt. Zwischen seiner absoluten Verzweiflung und der wiedergefundenen Überzeugung von der Richtigkeit seiner Taten liegen nur wenige Zeilen. Es gibt außerdem kein Ereignis, an dem man den Gesinnungswandel anknüpfen könnte, alles passiert in Form eines kurzen Gedankenstroms. Jedenfalls gelingt es Aleksandr, eine gewisse Furchtlosigkeit zu entwickeln. „Zub za zub i oko za oko“, sagt er sich (Savinkov 1990, 239). Er beschließt, dass er kämpfen wird, wenn es nötig ist zu kämpfen, und dass der Sieg gewiss sei. Immerhin ginge es hier nicht um die Partei und auch nicht um einen möglichen Verrat, es geht um das russische Volk. Savinkov spart hier bei der Charakterisierung

¹¹ Es handelt sich hier gewissermaßen um einen Logikfehler des Texts, denn Aleksandr könnte rein objektiv betrachtet keineswegs wissen, wer der Verräter ist. Savinkov nimmt kleine Unstimmigkeiten öfters in Kauf, um ein gewisses Maß an Spannung aufzubauen.

seiner Figur nicht an Pathos. Er schildert, wie sich ein im Grunde äußerst labiler Mensch, der vom Krieg gezeichnet ist und auch in der Heimat ein Schlachtfeld vorfindet, selbst davon überzeugen kann, weiter dem sozialrevolutionären Terror zu dienen. Es wirkt nicht wie der freie Wille, der hier am Werk ist, vielmehr geht es darum, irgendeinen Grund zu finden, die eigene Existenz zu rechtfertigen.

Was Aleksandr motiviert, ist nun, irgendwie den potenziellen Verrat innerhalb der Partei zu überstehen. Rozenštern informiert das Komitee über die Anschuldigungen gegenüber Doktor Berg. Diese stoßen zuerst einmal auf Unglauben, denn niemand will wahrhaben, dass ein jahrelanges Parteimitglied einen so schweren Verrat begehen könnte. Die anderen Funktionär*innen weisen Rozenšterns Anklage erzürnt zurück und geben vor, ihren Parteikameraden vor einer infamen Verleumdung zu schützen. Jedoch erkennen sie nicht, dass sie eigentlich sich selbst schützen. Denn wenn so lange Zeit ein Verräter in den obersten Rängen der Partei verkehren konnte, bedeutet das, dass die Sozialrevolutionäre ein massives Problem haben, was sich auch nach außen hin nicht verheimlichen lassen würde.

Hier wird bereits deutlich, dass dieser Handlungsstrang stark von Azefs Verrat geprägt und inspiriert ist. Auch ein weiterer Disput erwächst aus dieser Diskussion, der ebenfalls bei Azef aufgekommen ist, wie in *Vospominanija terrorista* beschrieben wird: Im Komitee herrscht Uneinigkeit darüber, ob man Verräter*innen vor ein Tribunal stellen oder heimlich und ohne großes Aufsehen beseitigen sollte. Diese beiden Positionen werden von Rozenštern und Aleksandr vertreten. Rozenštern glaubt zwar nicht an Doktor Bergs Unschuld, ist jedoch der Meinung, dass man ihn vor ein Tribunal stellen und ihn einem Verhör unterziehen müsse. Aleksandr hingegen ist von dessen Schuld völlig überzeugt. Wenn es nach ihm ginge, würde Doktor Berg einfach ermordet werden. Diese Uneinigkeit bildet den Ursprung des Konflikts. Niemand außer einigen unbedeutenden Figuren des Komitees stellt jedoch die Schuld des mutmaßlichen Verräters infrage.

Schließlich einigt man sich, Doktor Berg zu verhören. Sie geben zu Beginn vor, dass alle Mitglieder des Komitees verhört werden, lassen jedoch mehr und mehr durchblicken, dass sie ihn für den Verräter halten. Doktor Berg hält daraufhin eine erzürnte Rede, verliert jedoch mehr und mehr die Fassung, da er einsehen muss, dass man ihm nicht glaubt. Der Polizist, der den Stein ins Rollen gebracht hat, findet schließlich in den Archiven der Geheimpolizei ein Protokoll, auf dem Doktor Bergs Handschrift zu lesen ist, womit auch der letzte Zweifel an seiner Schuld beseitigt ist. Durch die Gewissheit über den Verrat wird die Partei massiv

geschwächt. Es werden Stimmen laut, dass es noch mehr Provokateur*innen in den eigenen Reihen geben müsse, und man beginnt, sich gegenseitig zu verdächtigen.

Der Sittenverfall innerhalb der Sozialrevolutionäre ist eines der charakteristischsten Merkmale der Schilderungen in *To, čego ne bylo*. Savinkov zeichnet ein Bild seiner eigenen Partei, das alles andere als schmeichelnd ist. Die Sozialrevolutionäre sind in diesem Buch keine Held*innen oder anderwärtig positiv besetzte Figuren, sondern getriebene Menschen, die blind in ihr eigenes Verderben rennen. Sie sind unfähig einzusehen, dass sie sich permanent selbst zerfleischen und niemand niemandem traut. Es ist demnach kein Wunder, dass der Autor für dieses Werk in den eigenen Reihen scharfe Kritik ernten musste. Doktor Bergs Geschichte endet mit seiner Ermordung. Nicht einmal die Vollstreckung des Todesurteils verläuft nach Plan, denn als Abram, der den Verräter hinrichten soll, ihn mit einer Stichwaffe angreift, verliert er plötzlich die Fassung und sticht unaufhörlich auf den schon leblosen Körper ein.

Nach einigen Zwischenkapiteln, in denen Aleksandr Bolotov keine Rolle spielt, ist in der erzählten Zeit ein Monat vergangen. Nach Doktor Bergs Ermordung wurden in dieser Zeit in verschiedenen Teilen Russlands mehrere hochrangige Parteimitglieder ermordet. Aleksandr berührt das erst einmal nicht besonders. Jedoch hat dieser Umstand für ihn dennoch eine Konsequenz, denn er wird zu einem Mitglied des Komitees ernannt. Damit hat er keineswegs gerechnet, da er weder in Gefangenschaft oder im Exil war noch jemals Zwangsarbeit ableisten musste. Mitglied des Komitees zu sein ist in seinen Augen offensichtlich etwas, das man sich durch große Entbehrungen verdienen muss. Er tritt seine neue Position an, wiederum im Gefühl, keine andere Wahl zu haben.

Bald darauf kommen neue Gerüchte auf, dass es wieder einen Verräter in der Partei gibt. Der Verrat ist im dritten Teil des Romans omnipräsent, er setzt den Rahmen, innerhalb dessen sich die gesamten Handlungsstränge entwickeln. Die beinahe unübersichtliche Anzahl von Personen ist dabei nicht näher wichtig, da das grundlegende Prinzip, das durch den Text kommuniziert wird, so aussieht, dass die Partei ein einziger Sumpf aus Misstrauen und moralischen Vergehen ist. Die obersten Ränge sind jedoch diesem Problem gegenüber blind, sie können und wollen nicht sehen, dass der ganze Apparat in seinen Grundfesten marode geworden ist und dass man niemand mehr trauen kann. Auch Aleksandr redet sich ein, dass es keine weiteren Verräter*innen gibt, wobei zu diesem Zeitpunkt schon jeder weiß, dass man niemandem mehr trauen kann. Selbst die konstante Beschattung durch die Geheimpolizei wird angesichts der gefährlichen Situation nicht mehr als so schlimm eingestuft. Es werden einige

Stimmen laut, dass das größte Problem der Partei die Diskrepanzen zwischen dem Proletariat und der Intelligencija seien. Einerseits setzt sich die Partei für die Arbeiter*innen ein, andererseits wird sie vorrangig von Akademiker*innen geleitet – in den Augen mancher Parteimitglieder liegt darin der Grund für die vielen Zwiste.

Als ein weiterer Verräter kurz davor ist enttarnt zu werden, nimmt sich Aleksandr persönlich der Sache an. Während der Verhöre, die er führt, und den vielen langen Sitzungen, schleicht sich bei ihm das Gefühl ein, dass ihm die Revolution und die Partei mehr und mehr verhasst sind. Als er mit einem Verdächtigen spricht und währenddessen feststellen muss, dass dieser tatsächlich ein Verräter ist, erschießt er diesen einfach. Er fühlt jedoch daraufhin keine Reue, sondern es bleibt nur ein Gefühl der Gleichgültigkeit zurück:

Он испытывал упрямое, почти бесстыдное равнодушие. Он не думал о том, что убил человека, что на покинутой даче лежит заброшенный, уже бесчувственный труп. Он шел без мыслей, без ощущений. Так идет корабль без руля. (Savinkov 1990, 301)

Aleksandr kehrt in sein Hotel zurück, wird dort jedoch verhaftet. Er kann sich kurz befreien, muss aber bald erkennen, dass er umzingelt ist. Er sieht keinen weiteren Sinn im Leben und erschießt sich.

Der älteste der Bolotov-Brüder hat den gesamten Handlungsverlauf über eigentlich keine Macht über sein Leben. Das eben wieder zitierte Motiv des unlenkbaren Schiffs im Meer trifft für ihn mehr zu als für alle anderen Personen. Er trifft im Gegensatz zu seinen Brüdern fast keine eigenständigen Entscheidungen und wird nur immer wieder von den historischen Umständen in den nächsten Konflikt gestoßen. Die Wurzel allen Übels ist in seinem Fall der Militärdienst, den er im Russisch-Japanischen Krieg abgeleistet hat. Er trägt ein Trauma mit sich herum, das immer wieder an die Oberfläche drängt und ihn – so scheint es – nachhaltig geschädigt hat. Immer wieder wiederholt er ohne Zusammenhang das Wort „Tsushima“ (Cusima). Dieser Ort ist ein Topos des Verloren-Seins und der Niederlage. Es wirkt teilweise, als hätte er diese Schlacht nie ganz verlassen und trüge diese immer noch mit sich herum. Unter diesem Blickwinkel scheint auch die Metapher des Schiffes für das Schicksal, das sich nicht lenken lässt, nicht zufällig gewählt, immerhin war Tsushima eine Seeschlacht.

Aleksandr Bolotov tritt zwar aus ideologischen Motiven in die Partei ein, jedoch muss er bald darauf feststellen, dass seine Erwartungen an die Sozialrevolutionäre enttäuscht werden. Er findet einen Sumpf aus Verrat und Korruption vor, in dem die einstigen Ideale schon lang versunken zu sein scheinen. Durch seine Perspektive wird die Partei am negativsten dargestellt.

Durch ihn wird der Terrorist als Mensch beschrieben, der nicht Herr über sein Schicksal ist, sondern immer nur durch das Korsett der historischen Ereignisse in seinem Handeln beschränkt ist. Hier sehen wir das Motiv der Unabänderlichkeit und Unkontrollierbarkeit der Revolution eine Stufe tiefer gesetzt, bezogen auf das Individuum. Wie die Geschichte und im Speziellen die Revolution ein Schiff im Sturm am Meer ist, ist es auch der Terrorist und Revolutionär.

6. Die Autobiografie – Schilderung des Terrors im Spannungsfeld zwischen Wahrheitsanspruch und Verklärung

Boris Savinkovs Autobiografie *Vospominanija terrorista* hat im Textkontinuum seiner Werke einen besonderen Stellenwert, da sie einerseits literarischen Anspruch hat, andererseits für sich proklamiert, die Wahrheit zu verkünden.

Der literarische Anspruch erschließt sich darin, dass es sich hierbei nicht um einen publizistischen Text handelt, wie etwa Savinkovs Kriegsberichte von der französischen Front, sondern dass sie, die Erinnerungen, doch als ganzheitliches Werk verstanden werden wollen, dessen Funktion über die bloße Vermittlung von Information hinausgeht. Als 1917 Savinkovs Memoiren zum ersten Mal in ihrer Gänze publiziert wurden, hatte er schon den Großteil seines literarischen Werks geschaffen und sich auch als Schriftsteller einen Namen gemacht. Beim Verfassen seiner Autobiografie hatte Savinkov also nicht nur bereits eine gewissen Fingerfertigkeit im Schreiben, sondern auch ein Selbstverständnis als Literat entwickelt.

Besonders interessant im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung ist die Frage, ob und, wenn ja, wie sich die Schilderungen der Arbeit der Terrorfraktion der Sozialrevolutionäre in *Vospominanija terrorista* und *Kon' blednyj*, bzw. *To, čego ne bylo* unterscheiden. Sofern die Frage in der Weise beantwortet werden kann, dass es Unterschiede zu verzeichnen gibt, führt das zu einer neuen Ausgangsposition für Schlussfolgerungen. Interessant ist in erster Linie die Frage, wie sich die Verhältnisse der Protagonist*innen zum Terror als Konzept unterscheiden. Dient der Text als Rechtfertigung der verübten Morde? Stellen sie eine Glorifizierung dar? Drücken sie Reue oder Bedauern aus? Können diese Fragen immer eindeutig oder gleich beantwortet werden?

Savinkovs Texte sind zu unterschiedlichen Zeiten seiner Laufbahn entstanden und nicht immer war die Situation der Terrorbewegung dieselbe. Es ist demnach gut möglich, dass sich in den Texten die Sorgen und Probleme der damaligen Zeit widerspiegeln. Im letzten Kapitel soll demnach unter anderem ein Vergleich der durch die Texte markierten Etappen von Savinkovs Leben als Terrorist gezogen werden.

6.1. Aufbau und stilistische Eigenschaften

Savinkovs Autobiografie teilt sich in zwei Teile, die grob gesagt einerseits die Erfolge, andererseits die Misserfolge der Terrorist*innen behandeln. Beide Teile sind dann wiederum in drei Unterkapitel eingeteilt. Erzählt wird im Grunde chronologisch, wobei auch immer wieder seitenweise allgemeingültige Schilderungen des Lebens der Terrorist*innen eingestreut werden. Savinkov kommentiert in den meisten Fällen die verschiedenen historischen Eckpunkte der sozialrevolutionären Terrorbewegung seiner Zeit und scheut sich nicht, auch seine ganz persönliche Meinung zu den Ereignissen festzuhalten. Dass ist insofern bemerkenswert, als dies vom Zentralkomitee der Sozialrevolutionäre nicht gern gesehen war und das literarische Schaffen der Mitglieder der BO durch die Statuten reglementiert war (vgl. Savinkov 2016, 87).

Der Stil von *Vospominanija terrorista* unterscheidet sich sehr deutlich von seinen fiktionalen literarischen Werken. Wo etwa in *Kon' blednyj* der Geist des Symbolismus und Zinaida Gippius' Hand deutlich spürbar sind, zeichnet sich die Autobiografie durch einen nüchternen und klaren Stil aus. Die Effizienz, mit der Savinkov in wenigen Worten eine große Menge Information zum Ausdruck bringt, ähnelt stilistisch gesehen Zeitungsartikeln oder anderen Formen der öffentlichen Berichterstattung. Sieht man sich den Beginn des ersten Kapitels an, würde man ohne den Kontext vielleicht keine ganze Autobiografie erwarten:

В начале 1902 года я был административным порядком сослан в г. Вологду по делу с.-петербургских социал-демократических групп «Социалист» и «Рабочее Знамя». Социал-демократическая программа меня давно уже не удовлетворяла. [...] Кроме того, в вопросе террористической борьбы я склонялся к традициям «Народной воли». (Savinkov 2016, 7)

Die historischen Ereignisse aus dem Leben werden vorerst sehr schnell erzählt, die Verdichtung der historischen Zeit dominiert in diesem ersten Abschnitt des Texts. Später ändert sich dies, wenn einzelne Attentaten, die gewissermaßen Meilensteine des sozialrevolutionären Terrors markieren, sehr detailliert wiedergegeben werden. Was durchgehend bestehend bleibt, ist der sehr distanziert wirkende Ton, mit dem sämtliche Stationen von Savinkovs Leben beschrieben werden.

Bevor eine genauere Analyse unternommen wird, sollen an dieser Stelle noch einige Worte zur Zeitspanne verloren werden, die *Vospominanija terrorista* umfasst. Wie aus dem obenstehenden Zitat hervorgeht, setzen die Memoiren mit Savinkovs Verbannung nach

Vologda ein. Dies hat einen denkbar einfachen Grund: Savinkovs Autobiografie setzt sich tatsächlich ausschließlich mit seinem Leben als Terrorist auseinander, bzw. nur mit jenem Lebensabschnitt, in dem er sich als Terrorist begreift. Erst durch seine Verbannung wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der ihn letztendlich zu der Gallionsfigur des sozialrevolutionären Terrors machte, die wir heute kennen. Savinkovs Selbstverständnis ist auch für die Textauswahl dieser Arbeit bezeichnend, da hier nur jene Texte untersucht werden, die Savinkov als Terrorist – und zwar in seinem Verständnis – geschrieben hat.

Das Ende der Autobiografie deckt eine penible Abhandlung der Entlarvung Azefs ab. Es ist auf diesen Seiten spürbar, wie sehr der Verrat des ehemaligen Anführers der Terrorfraktion der gesamten sozialrevolutionären Bewegung geschadet hat. Um auch nach außen hin so klar wie möglich zu kommunizieren, dass die BO keinen Verrat duldet, und dass kein Zweifel darüber bestehen kann, dass von nun an keine solche Blamage mehr vorkommen wird, ergänzt Savinkov seine eigene Schilderung um Protokolle und Briefe, in denen sich ranghohe Mitglieder des Zentralkomitees zum Fall Azef äußern. Dennoch vermittelt Savinkov am Ende dieses Textes ohne Beschönigungen den Eindruck, dass der Terror durch die Sabotage eines Verräters erheblichen Schaden genommen hat.

Savinkov versteht es auch hier, sich in einer schwierigen Situation hervorzutun und für sich selbst etwas Positives zu reklamieren. Zwar räumt er ein, dass Azefs Entlarvung ein „schwerer moralischer Schlag“ sei, jedoch kann er diesen – so behauptet er – zum Anlass nehmen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, wobei er darauf bedacht ist, seine eigenen Erfahrungen und die dadurch erworbenen Kompetenzen zu betonen. In einer für seine Lebenswelt (die aus nichts anderem als dem Terror besteht) katastrophalen Krise tut er sich hervor und lässt bereits eine neue Ära des Terrors anklingen, selbstverständlich mit ihm an der Spitze. So endet auch dieses letzte Kapitel der Autobiografie mit einer durchaus positiven Hinwendung zur Zukunft:

Я стал готовиться к новой террористической кампании. (Savinkov 2016, 475)

Somit spannt Savinkov den Rahmen auf, innerhalb dessen sein Leben als Terrorist in Memoiren niedergeschrieben wurde. Von seiner „Berufung“ zum Terror durch die Enttäuschung durch das sozialdemokratische Programm über die Verbannung nach Vologda bis hin zu Azefs Entlarvung und die daraus notwendig werdende Neuausrichtung der Terrororganisation schildern die *Vospominanija terrorista* Savinkovs bewegtes Leben über den – verhältnismäßig gering wirkenden Zeitraum – von sieben Jahren, von 1902 bis 1909.

6.2. Erfolge und Misserfolge – Eine nähere Betrachtung der inhaltlichen Komponenten

Eines der einschneidendsten Ereignisse, wenn nicht sogar das einschneidendste Ereignis in Savinkovs Leben überhaupt, war ohne Zweifel die gelungene Ermordung des Großfürsten Sergej Aleksandrovič am 4. Februar 1905 durch Ivan Kaljaev. Es dient nicht nur als Ausgangspunkt fiktionaler Texte sondern erhob die Terrorzelle unter Savinkovs Leitung endgültig in den Stand einer terroristischen Autorität. Savinkovs Name wurde somit zum Synonym für den sozialrevolutionären Terror und war weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Es ist demnach nur logisch, dass diesem Attentat ein eigenes Kapitel im Abschnitt der positiven Erinnerungen gewidmet wird. Dabei ist es bemerkenswert, dass im Gegensatz dazu das ebenfalls erfolgreiche Attentat auf Plehwe mit verhältnismäßig wenig Elan beschrieben wird. Eine Gegenüberstellung der beiden größten terroristischen Erfolge soll diesen Unterschied in der Schilderung nachskizzieren.

6.2.1. Die Ermordung von Vjačeslav Konstantinovič von Plehwe

Das erfolgreiche Attentat auf den damaligen Innenminister des Russischen Reichs Plehwe im Juli 1904 legte den Grundstein für Savinkovs Renommee als Meister des terroristischen Attentats. Der meiste Text wird diesbezüglich der Vorbereitung der Ermordung gewidmet. Das begründet sich dadurch, dass die Mitglieder von Savinkovs Terrorzelle wenig Erfahrung mit derartigen Unterfangen hatten, wodurch es einiger Zeit bedurfte, bis sie eine effektive Taktik erarbeitet hatten, um den Angriff zu planen. Der wichtigste Schritt war zu Beginn eine Feststellung, wo und wann ein Angriff am ehesten Erfolg haben könnte. Es galt, die Gewohnheiten des Ministers herauszufinden, damit man zu jedem Zeitpunkt möglichst genau wusste, wo er sich befand. Um unerkannt einen Beobachtungsposten einnehmen zu können, schlüpfen einige der Terrorist*innen in die Rolle von Straßenverkäufer*innen oder Kutschern, um in der Menge unerkannt zu bleiben (vgl. Savinkov 2016, 12ff.). Andere, wie etwa Savinkov selbst, waren unter falschem Namen in Gaststätten einquartiert. Eine der obersten Regeln lautete, dass man sich nie privat treffen durfte. Um etwas zu besprechen, wurden immer „zufällige“ Zusammenkünfte in heruntergekommenen Spelunken oder an Straßenecken inszeniert.

Es gab jedoch zahlreiche Probleme in der Umsetzung des Vorhabens. Da die Terrororganisation noch nicht besonders groß war, war es schwierig, getarnt alle Gegenden von Sankt Petersburg abzudecken, in denen der Innenminister regelmäßig geschäftlich unterwegs war. Der Elan der Gruppe bewegte sich sehr schnell dem Nullpunkt entgegen, was dazu führte, dass Savinkov ein Gespräch mit Azef suchte, um ihm von den Schwierigkeiten zu berichten. Dieser war ob Savinkovs zweifelnder Haltung jedoch alles andere als verständnisvoll:

– Что вы мне говорите? Как нет сил для убийства Плеве? [...] Но вы должны быть готовы к гибели всей организации до последнего человека. Что Вас смущает? Если нет людей, их нужно найти. Если нет динамита, его необходимо сделать. Но бросать дело нельзя никогда. Плеве во всяком случае будет убит. Если мы его не убьем, его не убьет никто. (Savinkov 2016, 38)

Azefs Forderungen wurden angenommen und Savinkov und seine Leute nahmen die Beobachtung wieder auf. Nachdem die Beteiligten aufs Neue auf den Terrorismus eingeschworen sind, kristallisieren sich die wichtigsten Mitstreiter*innen Savinkovs für das anstehende Attentat heraus. Ivan Kaljaev, Dora Brilliant und Egor Sazonov¹² hatten in der Planung des Anschlags wichtige Funktionen inne. Sie alle sind ihren eigenen Dämonen unterworfen und hadern mit unterschiedlichen Aspekten des Terrorismus. In gewisser Weise zeigen sie unterschiedliche Haltungen zum bevorstehenden Mord innerhalb des Terrors – eine interessante Parallele zu *Kon' blednyj*. Zwar stehen sie alle auf derselben Seite, doch haben sie unterschiedliche innere Konflikte.

Ein weiterer Teil dieses ersten großen Kapitels der Autobiografie ist das Leben im Untergrund oder *konspirativnaja žizn'*. Festhalten lässt sich allgemein, dass der Beginn des Textes durch einen sehr großen Teil an Erklärungen charakterisiert ist, um den Leser*innen erst einmal ins Bild zu setzen, wie das Leben eines*r Terrorist*in aussieht. Es werden allgemeine Fragen geklärt, wie etwa: Wie wird man Teil einer Terrorfraktion? Wer ist Mitglied einer Terrorfraktion? Wie sieht das alltägliche Leben eines*r Terrorist*in aus? Die echte „Handlung“ ist in diesem Teil von *Vospominanija terrorista* eher gering. Zweimal scheitert ein Attentat, was Streitigkeiten und Schuldzuweisungen innerhalb der Gruppe nach sich zieht. Deutlich wird an solchen Stellen (es gibt im Text mehrere davon), dass die Zeit immer gegen die Terrorist*innen spielt. Auch wenn sich die Mitglieder der BO mit Leib und Seele dem Terror verschrieben haben, ist ihr Leben doch gekennzeichnet von Entbehrungen. Somit befinden sie sich permanent in einer psychischen Extremsituation, denn eine falsche Handlung kann die

¹² Für Sazonovs Nachnamen existieren zwei unterschiedliche Schreibweisen. Fallweise wird er Sazonov oder Sozonov geschrieben.

gesamte Gruppe gefährden und die Hinrichtung der eigenen Leute nach sich ziehen. Was die Terrorist*innen zu diesem Zeitpunkt brauchen, ist ein Erfolgserlebnis, das sie in ihrem Tun bestätigt.

Am 15. Juli 1904 ist es dann endlich soweit. Nachdem das Attentat neu durchgeplant wurde, nehmen die Terrorist*innen ihre Stellung ein und verteilen untereinander mehrere Bomben. Wie gehabt ist der Plan, eine Bombe in die fahrende Droschke des Innenministers zu werfen. Alle Beteiligten sind verkleidet, da es auf den Straßen von Agenten der Geheimpolizei wimmelt. Laut Plan soll Sazonov die erste Bombe werfen, was dann auch so geschieht. Vermittelt wird das Geschehen natürlich aus Savinkovs Perspektive, wodurch im Endeffekt nicht mit absoluter Sicherheit geklärt werden kann, wie das Attentat vonstattenging. Was jedoch bekannt ist, ist die Verwirrung, die nach der Explosion alle verunsicherte. Zu Beginn waren die Terrorist*innen überzeugt, dass Sazonov durch die Explosion seiner eigenen Bombe ums Leben gekommen ist und Plehwe entkommen konnte. Erst einige Zeit später, als die restlichen Terrorist*innen die Möglichkeit haben, miteinander zu sprechen, wird klar, dass der Anschlag erfolgreich war.

Sazonov hingegen hat die Explosion überlebt und wurde verhaftet. Aus dem Gefängnis schreibt er einen Brief an seine Mitstreiter*innen. Er schildert darin, was sich nach der Explosion zugetragen hat und wie es zu seiner Verhaftung kam. Nachdem er die Bombe geworfen hatte, verlor er das Bewusstsein. Als er zu sich kam, wusste er nicht, wie schwer er verwundet war, jedoch war ihm klar, dass er überleben und somit mit sehr großer Wahrscheinlichkeit verhaftet werden würde. Um dem zu entgehen, wollte er seinem Leben ein Ende setzen, jedoch konnte er seinen Revolver nicht erreichen. Er ist aber trotzdem erfüllt von Stolz und unbeschreiblicher Freude, dass er der Revolution und dem Terror einen Dienst erweisen konnte. Er beschwört seine Kolleg*innen, auch ohne ihn weiterzumachen und nie den Glauben an den Terrorismus zu verlieren. Sazonov wird schließlich zu lebenslanger Katorga verurteilt.

6.2.2. Die Ermordung des Großfürsten Sergej – Eine Welle des Erfolgs

Der nächste Teil der Autobiografie beschäftigt sich mit dem zweiten großen und wichtigen Erfolg der Terrorfraktion um Boris Savinkov: das Attentat auf den Großfürsten Sergej, den General-Gubernator von Moskau. Dieser Anschlag diente, wie bereits erwähnt, auch als Vorlage für Savinkovs literarisches Schaffen. Viele Aspekte des realen Anschlags finden sich in literarischer Form in *Kon' blednyj* wieder.

Der Beginn dieses Abschnitts hat jedoch wieder explikative Funktion und beschäftigt sich mit der inneren Organisation der Terrorfraktion der sozialrevolutionären Partei. Federführend bei der Erstellung der Statuten war Grigorij Andreevič Geršuni, einer der Gründer*innen der BO. Für Savinkov als einen der Leiter einer Terrorzelle war dieses Reglement von großer Bedeutung, wodurch er es auch penibel in seiner Gesamtheit in seiner Autobiografie anführt (vgl. Savinkov 2016, 83ff.). Um einen möglichst genauen Überblick über den Zustand des sozialrevolutionären Terrors zu erhalten, sollen im Folgenden die Statuten dargelegt und kommentiert werden.

Цель боевой организации заключается в борьбе с существующим строем посредством устранения тех представителей его, которые будут признаны наиболее преступными и опасными врагами свободы. Устраняя их, боевая организация совершает не только акт самозащиты, но и действует наступательно, внося страх и дезорганизацию в правящие сферы, и стремится довести правительство до сознания невозможности сохранить далее самодержавный строй.

Кроме казней врагов народа и свободы, на обязанности боевой организации лежит подготовка вооруженных сопротивлений власти, вооруженных демонстрации и прочих предприятий боевого характера, в которых сила правительственного деспотизма сталкивается с силой отпора или нападения под знаменем свободы, в которых слово воплощается в дело, в которых реализуется идея революции. (vgl. Savinkov 2016, 83)

Mit diesen Worten beginnt die Satzung der BO, des terroristischen Arms der Partei der Sozialrevolutionäre. Dieses Schreiben war für die Mitglieder der BO bindend. Die Rhetorik dieses Textes hat Manifestcharakter, es wird von Feind*innen gesprochen, die es auszumerzen gilt. Dadurch wird auch potenziellen neuen Mitgliedern vor Augen geführt, auf was sie sich einlassen. Dabei soll der aggressive Ton auf jeden Fall motivierend wirken, da es immer ein gewisses Problem darstellte, fähige neue Terrorist*innen zu finden. Die Idee des Freiheitskampfes hatte vor allem für junge Menschen eine besondere Anziehungskraft, die durch Texte wie den obigen direkt angesprochen und verstärkt wird. Dass ein Brennen für die

Revolution jedoch nicht unbedingt ausreichend für erfolgreiche terroristische Aktionen war, sollte sich im fortlaufenden Bestehen der BO noch zeigen. Savinkov selbst beschreibt an einer späteren Stelle von *Vospominanija terrorista* ein solches gescheitertes Attentat, was zwei noch sehr junge Terroristen zu verantworten hatten.

In den weiteren Abschnitten geht der Text stärker ins Detail und versucht auszuführen, wie der Kampf gegen die Regierung bewerkstelligt werden soll. Dem soll zum Beispiel eine genau strukturierte Organisation der Terrorzellen zugutekommen (Savinkov 2016, 85). Jedoch handelt es sich hierbei eher um angedachte Strukturen, denn zu diesem Zeitpunkt gab es noch viel zu wenige Mitglieder und die BO war nicht so groß, dass man die Apparate ins Leben rufen hätte können, die von Geršuni geplant waren.

Ein wichtiger Punkt für die Gruppen, die der BO angehörten, war, dass die terroristische Fraktion der Sozialrevolutionäre relativ unabhängig vom Rest der Partei, allen voran dem Zentralkomitee, war. So konnte die Terrorfraktion auch nicht vom Zentralkomitee aufgelöst werden, das in den allermeisten Fällen die höchste Entscheidungsinstanz war, sondern ausschließlich durch den höchsten Parteikongress. Die Autonomie wurde in den folgenden Jahren noch weiter gefestigt, was darin resultierte, dass sie im August 1904 eigene Statuten bekam (vgl. Savinkov 2016, 86ff.). Dadurch wurden die Aufgabe und die Sonderstellung der BO innerhalb der Partei nochmal schriftlich festgelegt. Die erklärte Aufgabe der Terrorfraktion war wiederum der Kampf *s samoderžaviem putem terrorističeskich aktov* (Savinkov 2016, 86). Das ist auch der einzige Punkt der Satzung, die erklärt, was die BO macht und warum es die BO gibt. Die restlichen elf Punkte des Schreibens dienen nur der Definition und Differenzierung von Kompetenzen.

Der terroristische Arm ist innerhalb der Partei völlig eigenständig. Er ist nur über das Zentralkomitee mit ihr verbunden. Die BO hat jedoch eine eigene Organisation und auch eine eigene Kasse, wodurch sie finanziell zu einem großen Teil unabhängig ist. Das diente in erster Linie zur Tarnung. Ein Grundsatz des Lebens im Untergrund war es, dass jeder nur das absolut Notwendigste wissen sollte, um ein Entdeckt-Werden so unwahrscheinlich wie möglich zu halten. Deshalb wusste auch das Zentralkomitee in den meisten Fällen nie, welche Mitglieder der BO gerade in welcher Stadt waren. Es wäre auch sehr mühsam gewesen, es immer auf dem Laufenden zu halten, da es oft notwendig war, eine Stadt sehr schnell zu verlassen. Die Terrorist*innen verbrachten sehr viel Zeit in Zügen, da Ortswechsel an der Tagesordnung standen und sie sich oft in die verschiedensten Städte des russischen Reichs zerstreuen mussten.

Die Terrorist*innen mussten sich nur in zwei Fällen mit dem Zentralkomitee absprechen. Das betraf erstens die Personen, gegen die ein terroristischer Anschlag unternommen werden sollte. Mit anderen Worten, konnte die BO nicht einfach selbst bestimmen, wer Ziel eines Anschlags werden sollte. Auf der anderen Seite war eine Absprache zwischen den beiden genannten Organen der sozialrevolutionären Partei gefordert, wenn aufgrund einer Änderung der politischen Sachlage die Notwendigkeit aufkam, den Terror für eine gewisse Zeit auszusetzen oder auch zu beenden. Dazu gibt es in den Statuten jedoch eine Anmerkung: Im Falle einer zeitlich begrenzten oder gänzlichen Auflösung der Terrorfraktion behält sich die BO das Recht vor, bereits begonnene Vorhaben zu Ende zu führen. Dieses Rechts kann der terroristische Arm der Partei nur durch eine Sonderverordnung des Parteikongresses enthoben werden.

Weitere Punkte betreffen in erster Linie wiederum die Struktur, die Finanzen und die Aufnahme neuer Mitglieder. Interessant ist, dass es einen eigenen Punkt gibt, der sich mit literarischen Werken auseinandersetzt:

7. Комитет боевой организации сохраняет за собой: [...] с) Право участия в составлении литературных произведений, издаваемых от имени боевой организации. (Savinkov 2016, 87)

Mit diesem Punkt kam Savinkov in Konflikt, da seine Schilderung des Terrors in *Kon' blednyj* und in *To, čego ne bylo* von den meisten Mitgliedern der BO und auch vom Zentralkomitee nicht goutiert wurde. Was jedoch in der Satzung fehlt, ist eine Festlegung von Konsequenzen, die im Falle einer Regelverletzung zum Tragen kommen. Somit wurde Savinkov für seinen literarischen Text zwar gerügt, konnte jedoch nicht weiter belangt werden.

Den Abschluss dieser Statuten bildet ein Regelwerk für die jeweiligen Funktionen und deren Stellvertreter*innen. Die Position des*der Stellvertreter*in war von besonders großer Bedeutung, da die Verhaftung eines*r ranghohen Terrorist*in ansonsten vermutlich ein sicheres Scheitern der jeweiligen Vorhaben nach sich gezogen hätte. Sämtliche Punkte mussten stets respektiert werden, andernfalls konnte man aus der Terrorfraktion ausgeschlossen werden, was de facto eine Hinrichtung bedeuten würde. Geändert werden konnten diese Statuten nur durch den einstimmigen Beschluss des Komitees der BO sowie mit Zustimmung deren Vertreter*innen im Ausland.

Savinkov war bei der Ausarbeitung der Statuten natürlich beteiligt und war davon sehr in Anspruch genommen. Nachdem sie fertiggestellt waren, machte er sich auf den Weg nach Paris, um dort mit der Planung des Attentats auf den Großfürsten Sergej zu beginnen. Die

Beschreibungen der notwendigen Schritte vor einem Anschlag sind hier bei Savinkov vor allem strategischer und psychologischer Natur. Einerseits wird stets über die „personelle“ Aufstellung gesprochen, andererseits ist auch immer die emotionale Verfassung der Beteiligten von großer Bedeutung, da mit ihr die Eignung zum Terrorismus steht oder fällt. In beiläufigem Ton erwähnt Savinkov jedoch noch einen anderen interessanten Aspekt, der in der Terrorismusforschung bis heute relevant ist. In einem Zitat lässt der Autor Švejcer zu Wort kommen, der zur damaligen Zeit vor dem Attentat auf den Großfürsten eine fixe Größe des terroristischen Kaders war. Švejcer ist der Meinung, dass *tol'ko širokoe primenenie naučnych izobretenij* (Savinkov 2016, 89) den Terrorismus an sein Ziel führen kann. Der Stellenwert von Hightechwaffen, was immer zu einem bestimmten Zeitpunkt darunter zu verstehen ist, beziehungsweise als solche gilt, wird in der Diskussion um diese Thematik unter jenem Gesichtspunkt in Betracht gezogen, dass meist ein Ungleichgewicht zwischen den Terrorist*innen und der jeweiligen Institution besteht, gegen die gekämpft wird. So haben Regierungen oder internationale Organisationen in der Regel beinahe uneingeschränkten Zugang zu hochtechnologisierten Waffen, wohingegen terroristischen Vereinigungen dieser verwehrt ist (vgl. hierzu Takeda 2010, 233f.). Dies ist mitunter auch der Grund, warum Terrororganisationen Selbstmordattentate anwenden, eben um dieses Ungleichgewicht wettzumachen (ibid.). Um die Jahrhundertwende konzentriert sich der technische Fortschritt in den Waffenarsenalen der Terrorist*innen vor allem auf das Dynamit und die Bomben. Wie sowohl in den fiktionalen Texten, als auch in *Vospominanija terrorista* immer wieder beschrieben wird, ist die Herstellung der Bomben eine der gefährlichsten Aufgaben der BO. Das Schärfen und Entschärfen der Sprengsätze bringt immer ein sehr hohes Risiko mit sich, da das Dynamit in dünnen Glaszylindern gelagert wurde, die leicht zerbrechlich waren. Sobald die Terrorist*innen vor einem Attentat die scharfe Bombe entgegennahmen, waren auch sie der Gefahr ausgesetzt, dass sie vorzeitig explodieren könnte. Diese Bomben wogen mehrere Kilo und waren äußerst unhandlich. Sie fallenzulassen, hätte verheerende Folgen. Außerdem war man dem Risiko ausgesetzt, dass im Gedränge durch einen Stoß der Sprengsatz gezündet werden könnte. Švejcer hatte demnach nicht unrecht, als er behauptete, dass ein technologischer Schritt nach vorne die Arbeit der BO immens erleichtern würde. Interessant ist, dass Savinkov diesem Aspekt seiner „Arbeit“ wenig bis keine Beachtung schenkt. Als strategisches Oberhaupt seiner Gruppe wäre es definitiv in seinem Interesse, den Terrorist*innen effizientere und für sie ungefährlichere Waffen zur Verfügung zu stellen. Jedoch beachtet er den technologischen Fortschritt seiner Zeit überhaupt nicht. Hebt man diesen Aspekt des Texts von seiner pragmatischen Seite auf eine Metaebene, lässt sich ein interessantes Gedankenexperiment über die literarische Einordnung Savinkovs anstellen. Seine

Texte strotzen vor psychologischen Porträts seiner Figuren. In *Kon' blednyj* ist der religiös-symbolistische Subtext allgegenwärtig. Referenzen auf Dostoevskij kommen häufig vor. All diese Aspekte ordnen Savinkov in das literarische Kontinuum des Fin de Siècle ein, ohne ihn einer konkreten Strömung einzugliedern. Retrospektiv betrachtet ist es jedoch bemerkenswert, dass Savinkovs Texte jedes Maschinenkults entbehren und die Technik eine marginalisierte Rolle spielt. Zu bedenken ist aber, dass die Ideen des Futurismus zu Savinkovs literarischer Blütezeit noch nicht angelegt waren. Erst einige Jahre später rückte ausgehend von Italien die Technik in den Fokus bestimmter Schriftsteller*innen.

Im Kapitel über die Ermordung des Großfürsten Sergej rückt mehr und mehr Ivan Kaljaev in den Mittelpunkt und wird von Savinkov genauer charakterisiert. Von allen Individuen, die in *Vospominanija terrorista* beschrieben werden, wird Kaljaev die größte Aufmerksamkeit zuteil. Abgesehen davon, dass er und Savinkov schon seit ihrer Jugend Freunde waren und der Autor ihm somit zweifelsohne wohlgesinnt war, erfährt Kaljaev beinahe so etwas wie eine Stilisierung zum Musterterroristen. Stets tritt er als der auf, der für den Terror brennt, der für den Terror lebt, der selbst unter dem Aspekt, dass unschuldige Menschen sterben müssen, von der absoluten Notwendigkeit des bewaffneten Kampf gegen die Regierung überzeugt ist. Jedoch ist für ihn der Terror nicht nur eine Aufgabe, sie ist vielmehr eine Lebensweise, die einen gewissen Status mit sich bringt. „Terrorist“ ist keine Berufsbezeichnung, „Terrorist“ ist vielmehr so etwas wie ein Titel.

Не мы должны бояться, – нас должны уважать. Террор – сила. (Savinkov 2016, 92)

Das sind Kaljaevs Worte, die seine Haltung unmissverständlich zum Ausdruck bringen. Er spielt mittlerweile eine tragende Rolle in der BO und ist ein essenzieller Bestandteil von Savinkovs Terrorzelle. Zusammen mit ausgewählten anderen Terrorist*innen beginnt er, sich auf das nächste Attentat vorzubereiten. Dabei wird so vorgegangen, wie es sich bei der Ermordung von Plehwe bewährt hat. Die Terrorist*innen nehmen als Straßenverkäufer und Droschkenkutscher einen Beobachtungspunkt ein und versuchen, die Tagesabläufe des Großfürsten herauszufinden, um in der Folge den richtigen Zeitpunkt für den Anschlag zu bestimmen.

Wie wir wissen, ist dies Kaljaevs letztes Attentat, da er im Laufe der folgenden Ereignisse sterben wird. Savinkovs Autobiografie greift hier wieder literarisierend in das „echte“ Geschehen ein, da der Tod des Freundes bereits vorausgedeutet wird und somit der Text ein höheres Maß an Spannung gewinnt:

Каляев в Москве был тот же, что и в Петербурге. Но он уже чувствовал приближение конца своей жизни, и это предчувствие отражалось на нем постоянным нервным подъемом. Быть может, он никогда не высказывал такой горячей любви к организации, как в эти дни, непосредственно предшествовавшие его смерти. (Savinkov 2016, 114)

Diese Passage wirkt sehr wie ein literarischer Kunstgriff, denn selbstverständlich konnte Kaljaev nicht ahnen, dass er tatsächlich bald sterben würde. Beziehungsweise anders gesagt, er befand sich nicht mehr in Lebensgefahr als sonst auch. Die Terrorist*innen mussten ständig damit rechnen, dass ihr Leben bald ein Ende haben könnte. Entweder würden sie durch eine Explosion sterben, oder verhaftet und hingerichtet werden. An dieser Stelle wird wieder Savinkovs Selbstverständnis als Autor evident. Er möchte nicht nur Zeugnis über die Ereignisse seines Lebens ablegen, sondern auch die Leser*innen unterhalten. Durch Stellen wie diese gelingt ihm das außerordentlich gut. Immer wird ein Spannungsbogen aufrechterhalten.

Was Kaljaev durch Savinkovs Darstellung in seinen Memoiren zweifelsohne zusätzlich gewinnt, ist ein Vorbildcharakter für zukünftige SR-Terrorist*innen. Man möchte ihn beinahe als Held bezeichnen, so wie ihn sein Freund in seiner Autobiografie darstellt. Ein kompromissloser Kampf gegen das russische Imperium und gegen die Missstände ist Kaljaevs einziges Anliegen. Nie würde er vom Terror absehen, nie würde er seine Ideen widerrufen. Das gilt auch für den Fall, dass er in Gefangenschaft geraten würde:

[...] А если неудача? Знаешь что? По-моему, тогда по-японски...
– Что по-японски?
– Японцы на войне не сдавались...
– Ну?
– Они делали себе харакири. (Savinkov 2016, 115)

Diese Bereitschaft zu sterben zeichnet Kaljaev im Verständnis der Terrorist*innen als Held aus. Der Selbstmord im Falle einer Verhaftung ist bei den sozialrevolutionären Terrorist*innen eigentlich nicht üblich. Zwar wird oft davon gesprochen, dass man lieber sterben möchte, als in Gefangenschaft zu geraten, jedoch gibt es keinen Kodex, der den Mitgliedern in irgendeiner Weise den Freitod ans Herz legen würde. Im Gegensatz zu moderneren Terrorgruppierungen ist der Selbstmord als Praxis der Aufopferung für die „gemeinsame Sache“ bei den Sozialrevolutionären weder thematisiert noch explizit erwünscht. Umso „herausragender“ ist Kaljaevs Geisteshaltung vor dem Anschlag auf den Großfürsten.

Dass die Realität aber nicht nur Schwarz und Weiß ist, zeigt eine der wichtigsten Stellen in Savinkovs Autobiografie, die auch in seinen fiktionalen Texten verarbeitet wird, und darüber hinaus als Motiv in die Werke anderer Autor*innen Eingang gefunden hat, allen voran in Albert

Camus' Drama *Les Justes*. Als die Planungsphase des Attentats auf den Großfürsten Sergej abgeschlossen ist, bringen sich die Terrorist*innen bewaffnet in Position und sind bereit, den Mord durchzuführen. Kaljaev bietet sich schließlich auch die Chance, die Bombe zu werfen – doch er zögert, denn in der Droschke ist nicht nur der Großfürst. Er ist in Begleitung seiner Frau und seiner Kinder, was für Kaljaev einen Rückzug erforderlich macht. Er weigert sich, Frauen und Kinder zu töten und wirft damit die Frage auf, wo die Grenzen des Terrorismus liegen, beziehungsweise ob es für Terrorist*innen Grenzen gibt. Tatsächlich herrscht Uneinigkeit darüber, wie sich Kaljaev in dieser Situation verhalten hätte sollen. In der Folge wird beim Zentralkomitee nachgefragt und es wird entschieden, dass sich Kaljaev richtig verhalten hat.

Savinkov und seine Anhänger*innen haben allerdings Glück, denn schon kurze Zeit später bietet sich eine neue Gelegenheit für den Anschlag. Diesmal gelingt er auch und wieder ist Kaljaev der Bombenwerfer. Ähnlich wie bei Plehwe ist den in der Nähe stationierten Terrorist*innen lange nicht klar, was nach der Explosion geschehen ist, ob der Großfürst überlebt hat, oder ob Kaljaev entkommen konnte. Es dauert einige Zeit, bis klar wird, dass das Attentat tatsächlich erfolgreich war, Kaljaev jedoch verhaftet wurde.

Die Geschehnisse werden anschließend auf vier verschiedene Arten erzählt: einmal von Savinkov selbst, einmal durch einen Brief von Kaljaev, einmal durch einen Artikel in der Zeitschrift *Revoljucionnaja Rossija* und schließlich durch eine offizielle Pressemitteilung. Vermutlich wollte der Autor durch die vielseitige Schilderung einen möglichst genauen Überblick über das Attentat geben. Jedoch ziehen diese Wiederholungen auch eine kuriose Konsequenz nach sich:

These versions repeat the same event, the various versions reflect the event in their own special way, whilst the event itself somewhat evaporates as a result of the repetitions. (Bodin 2004, 39)

Für Savinkov – das wird an dieser Stelle sehr deutlich – zählen allein die Vorbereitung des Attentats und der anschließende Aufschrei der Massen. Sobald die „Zielperson“ ihr Leben verloren hat, ist die „Operation abgeschlossen“. Wo in den Kapiteln vor der Ermordung des Generalgouverneurs minutiös jeder Schritt der Planung beschrieben wird und im Anschluss daran da Chaos, das in den Medien, in der Politik und in den eigenen Reihen bleibt, wird dem Faktum, dass eine Person von großer politischer Bedeutung gerade ihr Leben lassen musste und somit ein Loch in die betreffende Regierungsebene gerissen hat, auffallend wenig Bedeutung beigemessen. Eben diese Stellen sind es, die einen daran zweifeln lassen, dass Savinkov aus

einer ideologischen Motivation heraus den Weg in die Politik gefunden hat. Geht es ihm nicht eher um den Ruhm und um seinen Ruf als berüchtigter Terrorist?

Unter den Gesichtspunkten dieser Masterarbeit ist außerdem die Komposition dieser einschlägigen Stelle interessant, vor allem in Hinblick auf das oben angeführte Zitat von Bodin. Savinkov bedient sich hier verschiedenster – so scheint es – Stilmitteln: Er wiederholt, verdichtete, lässt unterschiedliche Figuren sprechen, mischt diverse Textsorten und gleicht seinen Schreibstil entsprechend an. Inwiefern sind die Schilderungen des Attentats bereits literarisch? Oder anders gefragt, inwiefern wird die Wirklichkeit, das Geschehen an sich, hier „literarisiert“?

Das Kapitel selbst endet mit Kaljaevs Hinrichtung, beziehungsweise der vorhergehenden Gerichtsverhandlung. Das Geschehen, das in diesen Passagen geschildert wird, hat für den Fortlauf von Savinkovs Autobiografie wenig Relevanz, jedoch gewähren sie einen tiefen Einblick in Kaljaevs Psyche, wie in Kapitel 7.1.1.2. beschrieben wird.

6.2.3. Die BO als Zankapfel der Sozialrevolutionären Partei

Obwohl der Verlust von Kaljaev einen herben Schlag darstellte, erreichte die Terrororganisation nun ihre Blütezeit. Das gelungene Attentat beflügelte die Terrorist*innen und ließ sie fest an ihre Ziele glauben. Savinkov selbst erkannte zu dieser Zeit, dass sie sich an der Spitze befanden:

Можно с уверенности сказать, что к этому времени организация окончательно окрепла, отличалась в твердую форму самостоятельного и подчиненного своим собственным законам отдельного целого, т. е. достигла того положения, к которому, естественно, стремится каждое тайное общество и которое единственно может гарантировать ему успех. (Savinkov 2016, 143)

Man nutzte diesen Enthusiasmus sogleich, um neue Attentate vorzubereiten und außerdem die *boevaja podgotovka mass* zu forcieren. Jedoch blieben die neuen Bestrebungen der Terrorist*innen nicht unbemerkt und man sah sich mit der konstanten Bedrohung der Enttarnung durch die Polizei konfrontiert. Die Beschattungen trugen schließlich auch Früchte und so kam es am 16. und 17. März 1905 zu zahlreichen Verhaftungen, denen unter vielen andern Boris Moiseenko und Tat’jana Leont’eva, zwei wichtige Mitglieder der Terrorzelle in

Savinkovs Umfeld, zum Opfer fielen. Zusammen mit dem Unfalltod von Maksimilian Il'ič Švejc, der ebenfalls ein wichtiges und verlässliches Mitglied des terroristischen Arms war und dem in *Vospominanija terrorista* ein Nachruf gewidmet ist, markiert dieses Datum eine Zäsur in der Geschichte des sozialrevolutionären Terrorismus in Russland, die deren langsamen Niedergang einläutet. Stellen die zwei großen erfolgreichen Attentate der Vergangenheit den Höhepunkt dar, so sind sie auch die letzten politisch motivierten Morde, die erfolgreich begangen werden können. Savinkov selbst sieht diese – wie er selbst schreibt – *postepennaja upadka* mit vielen Gründen verbunden, wobei er an dieser Stelle als einen der wichtigsten einen Verräter in den eigenen Reihen identifiziert. Zur damaligen Zeit wusste noch niemand über Azefs Rolle als Lockspitzel, doch rückblickend betrachtet erklären sich dadurch viele Fehlschläge dieser Zeit.

Der wichtigste Grund für die tiefgreifende Schwächung der Terrororganisation war ein massiver Mangel an neuen Mitgliedern. Abgesehen von Azef, der sich, wie gesagt, als Verräter herausstellen sollte, umfasste sie zu diesem Zeitpunkt nur mehr Dora Brilliant und Savinkov selbst. Alle anderen, die sich in dieser Phase im Dunstkreis der Revolutionär*innen bewegten, hatten keinerlei Erfahrung im bewaffneten Kampf und waren somit mit einem Risiko behaftet. Es ging dabei auch immer um das Vertrauen, ob man sich auf jemand Neuen wirklich verlassen konnte. Wie bereits an mehreren Stellen erläutert, vertritt Savinkov die klare Auffassung, dass nicht jede*r für den Terror geeignet ist. Unerfahrene Terrorist*innen bekommen Angst, fürchten um ihr Leben oder sehen schlichtweg ein, dass sie für das Leben im Untergrund zu viele Entbehrungen auf sich laden müssen. Es kam auch immer wieder zu Situationen, in denen Attentate in letzter Minute scheiterten und danach nicht zweifelsfrei festgestellt werden konnte, ob nicht einfach ein*e neue*r Terrorist*in kalte Füße bekommen hatte. Oft beriefen sich diese auf die Bomben, dass etwa das Dynamit abhandengekommen ist, oder es andere technische Probleme gab. Hier zeigt sich, dass sich durch den revolutionären Enthusiasmus, der nach den Ermordungen von Plehwe und dem Großfürsten Sergej entbrannt war, viele junge Menschen mit dem Terror zu identifizieren glaubten, die jedoch im Angesicht der Realität einen Rückzieher machten. Auch wenn es zeitweise so aussah, als hätte sich der terroristische Arm erholt und wieder einen Kader aufgebaut, wurden diese Hoffnungen immer schnell zerschlagen.

Hinzu kommt, dass Savinkov und andere Mitglieder beschattet wurden. Eine besonders eindrucksvolle Schilderung beschreibt eine Verfolgungsjagd durch Sankt Petersburg, bei der Savinkov beinahe verhaftet wird. Da sich die Situation in Russland immer mehr zuspitzt, sieht er sich schließlich gezwungen, das Land zu verlassen und nach Genf zu reisen. Dort beschäftigt

sich das Zentralkomitee angesichts der vielen erfolglosen Unternehmungen mit der Frage, ob die Terrorfraktion aufzulösen sei. Savinkov ist entschieden dagegen und versucht mit allen Mitteln, am Terror festzuhalten. Jedoch bleiben seine Bemühungen ohne Erfolg und die *Boevaja Organizacija* wird Ende 1905 durch das Zentralkomitee der Sozialrevolutionären Partei aufgelöst.

Als Alternative zum Terror hat das Zentralkomitee den Aufstand der Massen auserkoren. Durch Propaganda und Agitation soll die Bevölkerung dazu angestachelt werden, sich zu erheben und durch Proteste Ideen der Sozialrevolutionäre durchzusetzen. Savinkov ist von dieser Idee jedoch nicht überzeugt und spricht sich weiterhin vehement für die Fortsetzung des Terrors aus. Es herrscht zu dieser Zeit generell großer Unmut in seinen Reihen, der durch einige sehr unvorhergesehene Verhaftungen noch befeuert wird. Zum damaligen Zeitpunkt ist noch nicht klar, dass diese aufgrund eines Verräters im engsten Kreis der Partei geschehen. Ein weiterer schwerer Verlust ist Dora Brilliants Tod, die in der Haft nach einer schweren psychischen Erkrankung in völliger geistiger Umnachtung stirbt. Auch ihr wird in *Vospominanija terrorista* ein Nachruf zuteil, der mit folgenden Worten endet:

В ее лице боевая организация лишилась одной из самых крупных женщин террора.¹³ (Savinkov 2016, 234)

Nachdem in Moskau ein großer Aufstand blutig niedergeschlagen wird, wird im Zentralkomitee erneut die Frage nach der Notwendigkeit des Terrors erhoben. Ende 1905 wird bei einer großen Parteiversammlung die Rückkehr der Kampforganisation beschlossen. Jedoch sind nicht alle Mitglieder mit dieser durch eine Abstimmung getroffenen Entscheidung einverstanden und manche treten aus der Partei aus.

Savinkov aber verzeichnet einen großen Erfolg, da er nun wieder eine Aufgabe hat. Das Zentralkomitee beschließt auch sogleich die ersten beiden Attentate. Der Innenminister Durnovo und der Generalgouverneur Dubasov, der den Moskauer Aufstand niedergeschlagen hat, sollen die nächsten Ziele sein. Um diesen beiden sehr ambitionierten Aufgaben gerecht werden zu können, benötigt die Terrorfraktion neue Mitglieder. Zwar kehren auch alte Terrorist*innen zurück, jedoch reicht das bei Weitem nicht aus, um diese beiden Attentate bewerkstelligen zu können.

¹³ Sie ist eine der wenigen, wenn nicht die einzige Frau, der Savinkov in ihrer Rolle als Terroristin mit Respekt begegnet.

Unter den neuen Terrorist*innen ist Marija Benevskaja. Sie wird an dieser Stelle kurz hervorgehoben, da sie als ihre Beweggründe, dem Terror beizutreten, wieder ein explizit religiöses Motiv nennt. Für sie ist der einzige Weg, ihre Seele zu retten, sie im Namen Gottes zu opfern (vgl. Savinkov 2016, 248).

Um die Ressourcen optimal zu nutzen, wird zuerst mit den Vorbereitungen für das Attentat auf Dubasov begonnen. Diese gestalten sich als schwierig, da der Generalgouverneur den Beschattungen durch einen sehr unregelmäßigen Tagesablauf entgeht. Savinkov und seine Mitstreiter*innen wenden wieder ihre alte Taktik an und wollen durch die Beobachtung ihres Ziels einen Ort und einen Zeitpunkt identifizieren, an dem sie Dubasov durch eine Bombe auf der Straße ermorden können. Savinkov möchte auch Sokolov, einen Terroristen, der die Partei verlassen hat, um sich den Maximalist*innen anzuschließen, als Unterstützung für den Anschlag gewinnen. Dieser weigert sich jedoch und begründet seinen Entschluss mit den unterschiedlichen politischen Auffassungen¹⁴, die die jeweiligen Gruppierungen verfolgen. Savinkov gibt ihm darauf eine erstaunliche Antwort:

Мне все равно – максималист Вы, анархист или социалист-революционер. Мы оба террористы. В интересах террора – соединение боевой организации с Вашей. (Savinkov 2016, 254)

Savinkov scheint dementsprechend von „politischen Differenzen“ völlig unberührt zu sein, die terroristische Arbeit oder, überspitzt formuliert, das gemeinsame Morden vereint in seinen Augen alle Terrorist*innen, egal welcher Couleur sie angehören. Er schreibt davor sogar über seine Bewunderung der Maximalist*innen, da diese stets mit einer beachtlichen Entschlossenheit und schnell zu Werke gehen. Diese Stelle spricht wieder dafür, dass für Savinkov politische Ideen zweitrangig sind und dass es ihm vor allem um den Terrorismus als Tätigkeit und Aufgabe *per se* geht.

Egal wie viel Anstrengung in das Vorhaben gesteckt wird, haben die Terrorist*innen in Sachen Dubasov kein Glück. Einerseits sind sie durch die Situation der konstanten Beschattung stets in großer Gefahr, andererseits wird auch ihre Zahl wieder dezimiert. So wird beispielsweise Benevskaja durch eine Explosion bei der Herstellung einer Bombe zuerst schwer verletzt und anschließend verhaftet und zu zehn Jahren Katorga verurteilt. Als am 23. April, einem carskij den' dieses Jahres, der Generalgouverneur auf seinem Weg in die Kirche

¹⁴ Diese unterschiedlichen Auffassungen lassen sich vermutlich besser unter eine gewissen Loyalität der eigenen Gruppe gegenüber subsumieren, da auf politischer Ebene nur geringe Unterschiede in den Zielen und Forderungen der Oppositionellen ausmachen lassen. Es geht hier wahrscheinlich eher darum, dass man sich einer Fraktion verschrieben hat und dieser nun auch treu bleibt, ohne mit anderen fallweise gemeinsame Sache zu machen.

ermordet werden soll, haben die Terrorist*innen zu wenig Bomben und lassen sich außerdem durch das große Menschaufkommen und aus anderen Gründen verwirren. Einer der Attentäter erkennt den Generalgouverneur trotzdem und wirft die Bombe. Daraufhin verliert er durch die Explosion sein Leben, das eigentliche Ziel des Anschlags kann nur leicht verwundet entkommen.

Im Frühjahr 1906 wird außerdem die Frage nach dem Verräter in den eigenen Reihen wieder lauter. Man ist bereits zu einem früheren Zeitpunkt zu der Überzeugung gelangt, dass ein gewisser Tatarov den Verrat begangen haben muss. Dieser ist daraufhin geflohen und wird nun in Warschau ausfindig gemacht. Durch einen Beschluss des Komitees reist Savinkov nach Polen, um ihn nochmals zu verhören und anschließend hinzurichten. Er findet Tatarov auch tatsächlich vor und unterhält sich mit ihm. Dieser weist nach wie vor sämtliche Anschuldigungen von sich. Er wird in diesen Schilderungen auffallend ruhig dargestellt, obwohl er sich definitiv bewusst ist, dass er seiner Hinrichtung ins Auge blickt. Tatarov stimmt dem Komitee zu, dass es einen Verräter geben muss, und hat auch eine klare Vorstellung, um wen es sich dabei handelt: Er beschuldigt Azef. Seiner Erklärung zufolge hat er diese Information aus einer vertraulichen Quelle, von seiner Schwester, die mit einem hochrangigen Beamten der Sicherheitspolizei verheiratet ist. Sie will ohne Zweifel gehört haben, dass sich ihr Mann über Azefs Rolle als Informant unterhalten hat. In der Rückschau betrachtet hätte das Zentralkomitee hier einen ersten konkreten Anhaltspunkt gehabt, der auf den wahren Verräter hindeutet. Savinkov selbst ist jedoch nicht überzeugt und meldet den Verantwortungsträger*innen des Komitees, dass das Todesurteil vollstreckt werden soll. An dieser Stelle taucht die Frage auf, wer die Rolle des Henkers übernehmen soll. Interessanterweise wälzt Savinkov diese Aufgabe ab, obwohl er zu einem früheren Zeitpunkt angedeutet hat, dass er die Tötung übernehmen kann.

Wiederum drängt sich hier die Beobachtung auf, dass Savinkov zwar einerseits gerne den berechnenden *master krasnogo cecha* mimt, sich andererseits aber ungern selbst die Finger schmutzig macht. In dieser Episode aus dem Jahre 1906 hat die Terrorfraktion der Sozialrevolutionäre ihre größten Erfolge bereits hinter sich, doch durch Savinkovs eigene Hand ist noch kein*e „Feind*in der Partei“ gestorben. Mir erscheint dieser Punkt wichtig, da Savinkov vor seinen Zeitgenoss*innen doch immer das Image eines Mörders pflegt, auch wenn dieser – aus der „moralischen“ Perspektive der Sympathisant*innen – vielleicht im juristischen Sinne schuldig ist, aber durch seine Taten dem unterdrückten Volk einen Verdienst erweist. Zwar fantasiert Savinkov ständig vom Morden – dafür sind seine Texte Beleg genug – doch in

der Realität hat er diese Schwelle nie überschritten. Savinkov sieht sich meines Erachtens in der Rolle eines Generals, der Befehle erteilt und dessen Todesurteile von ihm Unterstellten vollstreckt werden, der aber gleichzeitig an der dunklen Faszination Gefallen findet, die ihm ob seines berüchtigten Rufes entgegengebracht wird.

Die Hinrichtung Tatarovs droht kurzzeitig zum Debakel für die Partei zu werden. Der auserwählte Mörder tötet ihn vor den Augen seiner Eltern und verwundet Tatarovs Mutter, bevor er fliehen kann. Beides verstößt grundlegend gegen die Satzung der Partei und könnte potenziell einen Skandal auslösen. Um dem zu entgehen, vertuscht das Zentralkomitee die genauen Umstände und lässt lediglich verkünden, dass Tatarov durch das Urteil des ZK hingerichtet worden ist.

Als durch Nikolaj II. die erste Staatsduma eröffnet wird, ist die Terrorkampagne der Sozialrevolutionäre offiziell beendet. Savinkov bleibt mit einem Gefühl der Erschöpfung und der Frustration zurück. Wiederum betont er, dass er es für einen schwerwiegenden Fehler hält, den Terror zu beenden. Jedoch muss er zugeben, dass keines der letzten Vorhaben von Erfolg gekrönt war. Dubasov wurde lediglich verwundet und ein Attentat auf Durnovo fand nicht einmal statt. Die kleineren Unternehmen verliefen ähnlich erfolglos. Savinkov schreibt in seinem Text, dass er sich ermattet fühlt und ihm der Antrieb fehlt. Die Tatsache, dass der Terror für beendet erklärt wird, ohne dass er auch nur einen Erfolg zu verzeichnen hat, lastet schwer auf ihm. Er berät sich mit Azef und auch dieser scheint damit einverstanden zu sein, dass der Entschluss über die Beendigung der terroristischen Kampagne eine Fehlentscheidung sei. Azef bestärkt Savinkov darin, sich über den Entschluss des Zentralkomitees hinwegzusetzen und mit dem Terror weiterzumachen. Er beauftragt ihn, mit einer nach eigenem Wunsch zusammengestellten kleinen Gruppe nach Sevastopol' zu reisen, um dort einen Anschlag auf Pëtr Arkad'evič Stolypin, den damaligen Innenminister und Vorsitzenden des Ministerialrats, vorzubereiten.

Dieses neue Attentat wird für Savinkov verheerende Folgen haben. Um zu Beginn die Lage zu sondieren, pendeln Savinkov und sein Gefolge zwischen den Städten Sevastopol', Char'kov und Simferopol'. Savinkov ist dabei seinen eigenen Aussagen zufolge überzeugt, dass sie verfolgt werden und Gefahr laufen, verhaftet zu werden. Er lässt sich aber von den anderen überzeugen, dass er sich irrt und dass die Geheimpolizei nicht wissen kann, wo sie sich aufhalten. Rückblickend betrachtet bezeichnet er dies als seinen großen Fehler:

Я считаю своею большой ошибкой, что тогда положился на их уверения. Двойников и Назаров, как рабочие, привыкшие к широкой массовой работе, не обращали достаточного внимания на филеров. Калашников по характеру своему тоже был склонен скорее уменьшать, а не преувеличивать опасность. Я знал это и тем не менее не сделал той необходимой проверки, которая, быть может, спасла бы нас от ареста. (Savinkov 2016, 323)

In seinem Text zeigt er sich wieder als Experte, er hat den anderen etwas voraus, was ihn abhebt. In ihren Implikationen sind die *Vospominanija terrorista* stets eine gewissen Glorifizierung des Autors, wobei an einer Stelle weiter unten auffällig werden wird, dass er sich nie als den anderen übergeordnet beschreibt, oder zumindest diese Einstellung vorgibt.

Die Vorbereitungen für den Anschlag in Sevastopol' schreiten mit schnellen Schritten voran. Jedoch geschieht etwas Unerwartetes, das den Lauf der Dinge nachhaltig verändert. Während sich Savinkovs Terroristen in Position bringen, um den Anschlag zu verüben, kommt es plötzlich in der Menschenmasse zu einer Explosion. Wie sich kurze Zeit später herausstellt, hat auch das Komitee vor Ort in Sevastopol' ein Attentat vorbereitet und zwei Terroristen auf dasselbe Ziel wie Savinkov angesetzt. Jedoch missglückt der Anschlag und die Bombe explodiert verfrüht. Dabei sterben der Attentäter sowie sechs Zivilist*innen, und 37 Menschen werden verletzt. Drei Mitglieder aus Savinkovs Gruppe und der überlebende andere Terrorist werden an Ort und Stelle verhaftet.

Auch Savinkov selbst wird kurze Zeit später aufgegriffen und verhaftet. Die Behörden gehen davon aus, dass alle Gefangenen mit dem Attentat zu tun hatten und so sehen alle einem drohenden Todesurteil ins Auge. Savinkov kann einen Vertrauten kontaktieren und bittet ihn, seine Angehörigen von seiner Lage in Kenntnis zu setzen. Tatsächlich reisen Savinkovs Frau und Freunde aus der Terrorbewegung nach Sevastopol', um die Gefangenen zu befreien. Einen Plan auszuarbeiten, gestaltet sich zuerst als schwierig. Einerseits könnte man die Hauptwache stürmen, auf der Savinkov und die anderen unter Arrest sind, jedoch erfordern die sozialrevolutionären Grundsätze, dass keine Zivilist*innen getötet werden dürfen. Offiziere wären von dieser Regel zwar theoretisch ausgenommen, jedoch geht die Wahrscheinlichkeit, dass bei einem derart offensiven Befreiungsschlag kein einziger Soldat zu Schaden kommt, gegen Null. Um eine geheime Befreiungsaktion zuwege zu bringen, bräuchte man Verbündete unter den Wachen, die zu finden sich einfacher gestaltet, als ursprünglich angenommen. Da jedoch die wachhabenden Bataillone häufig wechseln, können keine dauerhaften Verbindungen aufgebaut werden. Savinkov wird in dieser Passage jedoch nicht müde, ständig zu betonen, dass sich unter den einfachen Soldaten zahlreiche Sympathisanten finden, die den gefangenen

Sozialrevolutionären wie selbstverständlich helfen wollen, ohne dafür auch nur die geringste Gegenleistung zu erwarten. Damit stellt er seine Situation natürlich so dar, dass er wieder Kontakt zu den „einfachen Leuten“ gefunden hat, die allesamt auf die Revolution warten und den Terror unterstützen.

Durch die Bestechung eines Gendarmen erhalten die Gefangenen, die normalerweise isoliert voneinander gehalten werden, die Möglichkeit zu einer kurzen Unterredung. Die übrigen Terroristen bestimmen einstimmig, dass Savinkov derjenige sein soll, dem die Flucht ermöglicht wird. Überraschenderweise wehrt sich dieser gegen den Entschluss und meint, dass er sein Recht gern jemand anderem abtritt. Dies ist schon allein deswegen erstaunlich, weil doch allen ohne jeden Zweifel bewusst sein muss, dass Savinkov als stellvertretendes Oberhaupt der Terrorfraktion der Sozialrevolutionäre von eminenter Bedeutung für die gesamte Partei ist. Außerdem zeigt sich in Savinkovs Handeln nie ein ausgeprägter Impetus der Aufopferung für andere. Wie schon erwähnt wurde, macht er sich ungern selbst die Finger schmutzig, lässt töten, anstatt selbst den Abzug zu drücken und bewegt sich gerne im Hintergrund des Geschehens. In seiner vermeintlichen Selbstaufopferung für die Freunde und Gesinnungsgenossen steckt vielmehr eine Inszenierung der eigenen Person, die vermutlich bei den Leser*innen einen Eindruck erwecken soll, der beinahe etwas Messianisches hat. Denn natürlich – das war ihm auch bestimmt von Anfang an bewusst – wird schließlich entschieden, dass die Befreiung Savinkovs oberste Priorität hat. Jedoch ist es bis zur Befreiung ein weiter Weg, den Savinkov in seinen Memoiren minutiös beschreibt. Selbst mit der größten List sind die Terrorist*innen vor allem auf glückliche Zufälle angewiesen. Mehrere Fluchtversuche scheitern. Schließlich gelingt es am 16. Juli 1906, Savinkov zu befreien. Daraufhin wird eine Mitteilung für die Partei verfasst, die im Originalwortlaut in *Vospominanija terrorista* enthalten ist.

6.2.4. Nach der Flucht

Nach der gelungenen Befreiung Savinkovs ist es für ihn das Wichtigste, wieder den Dienst an der Revolution fortzuführen. Einstweilen hat er jedoch noch keine richtige Aufgabe, da vor allem die Situation und die Lage des Terrors sehr unklar sind. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt vertritt die Partei der Sozialrevolutionäre keine einheitliche Position zum Terror. Nachdem er vorerst ausgesetzt worden war, gibt es eigentlich keinen offiziellen Terror mehr. Jedoch hat sich diese Lage mit der Auflösung der ersten Staatsduma wieder geändert und es besteht eine große Unklarheit, wie jetzt zu handeln ist. In seinen Schilderungen des Lebens nach der Befreiung wird jedenfalls das Gefühl vermittelt, dass es noch viele, vorwiegend junge Bürger*innen gibt, die sich dem Terror anschließen wollen. Savinkov gibt sich in diesen Gesprächen jedoch sehr zögerlich und versucht meistens, die jeweiligen Kandidat*innen von ihrem Entschluss abzubringen. Was für Savinkov zu dieser Zeit immer als Beweggrund auftritt, zumindest in seinem Text, ist die Gewissheit, dass er die Terroranwärter*innen in den sicheren Tod schicken würde:

Я убеждал его отказаться от этой мысли. Он казался мне, несмотря на молодость лет, прекрасным типом террориста, но, быть может, впервые я не находил в себе силы согласиться на такое предложение: я знал, что оно означает для него скорую смерть. (Savinkov 2016, 347)

Wie er selbst beschreibt, ist dieses Zögern neu. Diese Stelle lässt durchscheinen, beziehungsweise erahnen, dass Savinkov durchaus Respekt vor dem Leben hat und nicht der gewissenlose Opportunist ist, wie er manchmal dargestellt wird. Tatsächlich ist Savinkov das Konzept, dass jedes Leben einen Wert besitzt, durchaus geläufig.

Nachdem Savinkov einige Wochen nach seiner Befreiung gewartet hat, bricht er Ende Juli auf dem Seeweg nach Westeuropa auf und reist nach Basel. Jedoch vergisst er die anderen Terroristen nicht, die gemeinsam mit ihm verhaftet worden waren, und will sich noch für ihre Befreiung einsetzen. Aus diesem Grund schreibt er einen Brief an den General Nepljuev, dem der missglückte Anschlag galt. In diesem nimmt er die gesamte Schuld auf sich und bekräftigt, dass die anderen Gefangenen nur aus Zufall am Ort des Verbrechens waren und sie deshalb keine Schuld trifft. Er ist in diesem Brief überaus höflich und zeichnet ihn mit *S soveršennym uvaženiem* (Savinkov 2016, 351). Tatsächlich tragen seine Bemühungen Früchte und Savinkovs Mitgefangene werden vom Tatbestand des versuchten Mordes freigesprochen und lediglich wegen Zugehörigkeit zu einer kriminellen Vereinigung verurteilt, was ihnen vermutlich das Leben rettet.

Savinkov reist weiter nach Heidelberg, wo er Michail Goc trifft. Mit ihm führt er ein interessantes Gespräch über die gegenwärtige Lage des sozialrevolutionären Terrors. Er sieht ein, dass die BO derzeit so schwach ist wie nie zuvor, jedoch ist er sich nicht bewusst, welche Konsequenzen das nach sich ziehen wird. Er ist sich jedoch sicher, dass es nur zwei Gründe geben kann: einerseits die offizielle Auflösung der BO im Mai, andererseits die konstante Überwachung der (ehemaligen) Mitglieder. Dazu muss gesagt werden, dass eine offizielle Auflösung der Terrorfraktion nicht unbedingt bedeuten muss, dass der Terror auch tatsächlich ein Ende findet. Wie Savinkov immer wieder betont, ist er von der Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes absolut überzeugt und notfalls auch bereit, sich über einen Beschluss des Zentralkomitees hinwegzusetzen. Goc stimmt ihm diesbezüglich zu:

- Вопрос о терроре не исчерпывается только вопросами партийного права. Он, по-моему, гораздо глубже. Разве вы не видите, что боевая организация в параличе? (Savinkov 2016, 353)

Savinkov stimmt seinem Freund zu und äußert wiederum eine uns bereits bekannte Vermutung: Seiner Meinung nach hat der Terror nur mit neuen technischen Erfindungen eine Zukunft. Die althergebrachten Mechanismen der Bomben erschweren die Arbeit zu sehr, als dass sie effizient eingesetzt werden könnten. Goc sieht ebenfalls die Notwendigkeit, die Methodik der Anschläge zu ändern, jedoch räumt er ein, dass es derzeit keine solche Möglichkeit gibt. Seiner Meinung nach wäre es vielleicht am besten, den Terror für einige Zeit auszusetzen. Savinkov ist naturgemäß von diesem Vorschlag nicht überzeugt, dennoch schätzt er Goc' Meinung. Was ihn jedoch auch hier beschäftigt, ist das tiefsitzende Problem, dass bei den Anschlägen unschuldige Menschen sterben. Dieser ethische Konflikt grenzt die Terrorist*innen der sozialrevolutionären Partei von den Maximalist*innen ab, die rein in Bezug auf die Anschläge die größten „terroristischen Erfolge“ feiern können. Ihre Vorgehensweise zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass sie keinerlei Rücksicht auf Zivilist*innen nehmen und bei ihren Sprengstoffanschlägen immer sehr viele Menschen sterben.

Nach der Auflösung der Duma im Juli 1906 benötigt das Zentralkomitee einige Zeit, um sich zu strukturieren und sich auf eine neue Linie zu einigen. Schließlich wird beschlossen, dass der die Terrorfraktion ihre Arbeit wieder aufnehmen soll und Azef wird beauftragt, die Gruppe neu zu organisieren. Diese Aufgabe gestaltet sich zu Beginn als schwierig, da so gut wie alle Terrorist*innen ins Ausland geflüchtet oder anderwärtig untergetaucht sind. Dennoch gelingt es im August, wieder eine Terrorzelle zu bilden. Das erste Ziel der neuen BO soll der Premierminister Stolypin sein, der in St. Petersburg seinen Dienst versieht. Aus Sicht von

Savinkov und den anderen Mitgliedern der Gruppe ist dieses Vorhaben jedoch zu hoch gegriffen, da die Terrorist*innen gegenwärtig sehr schwach aufgestellt sind, sowohl was die Ausrüstung betrifft, als auch die Erfahrung der Mitglieder. Wiederum kommt es zu einem Konflikt mit dem Zentralkomitee, da dieses auf seinem Entschluss bestehen will. Es wird noch ein weiteres Ziel festgelegt, jedoch auch der Anschlag auf Stolypin nicht ad acta gelegt. Savinkov ist mit der gegenwärtigen Situation sehr unzufrieden und versucht, Azef davon zu überzeugen, dass die BO derzeit zu schwach ist. Er spricht von einer Paralyse der gesamten Organisation und verweist wiederum auf die Notwendigkeit neuer technischer Hilfsmittel. Da diese jedoch nicht zur Verfügung stehen, befinden sich die Terrorist*innen in einem Dilemma. Es findet sich an dieser Stelle jedoch auch ein völlig neuer Punkt, der so in Savinkovs Memoiren bisher nicht artikuliert worden ist: Er und Azef sind sich einig, dass sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu erschöpft und somit nicht in der Lage sind, die Kampforganisation zu leiten. Bei der nächsten Sitzung des Zentralkomitees spricht sich Savinkov in seinem und Azefs Namen dafür aus, dass sie die Führungsposition der Terrorfraktion zurücklegen sollten. Er argumentiert, dass die „fähigen Terrorist*innen“ aufgrund der unzureichenden Führung der BO zu den Maximalist*innen gehen, was die sozialrevolutionären Terrorist*innen nachhaltig schwächt. Tatsächlich wird der Antrag angenommen und Savinkov und Azef werden ihrer Position enthoben. Beide gehen daraufhin ins Ausland.

Savinkov reist einmal mehr nach Frankreich, wo er sich in Beaulieu-sur-Mer niederlässt. Er harrt dort einige Monate aus, bis ihm Azef aus Italien die Nachricht überbringt, dass die Terrororganisation wieder erstarkt ist. Seine Begründung dafür klingt aus heutiger Sicht reichlich abstrus: Azef hat von einem Mann erfahren, der einen Apparat erfunden haben soll, der flugfähig ist und eine beliebig schwere Ladung mit einer Geschwindigkeit von bis zu 140 Stundenkilometern transportieren können soll (vgl. hierzu Savinkov 2016, 364f.). Die Faszination von der Technik ist in Savinkovs *Vospominanija terrorista* bereits so offensichtlich ausgeprägt, dass man sich teilweise an den Futurismus erinnert fühlt. Auch wenn es hier rein um funktionale Kriterien geht und die Maschine immer nur Mittel zum Zweck ist, ist es doch beachtlich, wie genau dieser mysteriöse Apparat beschrieben wird.

Dennoch ist Savinkov skeptisch und will sich davon überzeugen, dass es diese neue Erfindung wirklich gibt. Azef jedoch ist gänzlich überzeugt:

Скорость полета давала возможность выбрать отправную точку на много сот километров от Петербурга, в Западной Европе – в Швеции, Норвегии, даже в Англии. Подъемная сила позволяла сделать попытку разрушить весь Царскосельский или Петергофский дворец. Высота подъема гарантировала безопасность нападающих. Наконец, уцелевший аппарат или, в случае его гибели, вторая модель могли обеспечить вторичное нападение. Террор действительно подымался на небывалую высоту. (Savinkov 2016, 365)

Es wirkt aus heutiger Sicht sehr befremdlich, dass Savinkov sich für diese Idee so begeistern konnte. Azef gelingt es jedoch, alle Zweifel zu beseitigen und man schafft es sogar, die finanziellen Mittel, mehrere Tausend Rubel, für die Investition aufzubringen. Eine lange verloren geglaubte Euphorie ergreift Savinkov und er schreibt, dass nun die Terrorfraktion „unbesiegbar“ sei (Savinkov 2016, 366). Bis in den Frühling 1907 warten die Terrorist*innen daraufhin, dass der Apparat endlich fertiggestellt wird, jedoch ist kein schneller Erfolg in Sicht. Grigori Geršuni, der erst kürzlich ins Zentralkomitee gewählt worden war, fordert Savinkov auf, nach Russland zurückzukehren und Anschläge vorzubereiten. Dieser ist jedoch nicht vom Plan des Komitees überzeugt und spricht sich entschieden dagegen aus, überstürzt zu handeln und zu bedenken, dass die Terrorist*innen immer noch sehr schwach aufgestellt sind. Er plädiert wiederum dafür, die Entwicklung des oben genannten Apparats zu unterstützen und notfalls noch weitere Geldmittel locker zu machen. Jedoch drängt das Zentralkomitee auf umgehende terroristische Handlungen, wodurch Savinkov und Azef gezwungen sind, sich auf irgendeine Weise diesbezüglich zu äußern. Auffällig ist, dass obwohl Azef und Savinkov ihre Führungspositionen niedergelegt haben, sie trotzdem noch das Geschehen bestimmen. Es bleibt auch wenig Zweifel darüber, dass von ihnen erwartet wird, dass sie aufs Neue die Leitung des Terrors übernehmen sollen. Der Plan ist, dass die Gruppe der Terrorist*innen um etliche Mitglieder erweitert werden soll, um eine flächendeckendere Arbeit gewährleisten zu können. Jedoch gibt Savinkov zu bedenken, dass in diesem Fall das Risiko eines Verrats um ein Vielfaches steigt. Er hat jedoch noch andere Bedenken, aufgrund derer er von diesem neuen Plan nicht überzeugt ist. Seiner Meinung nach würden durch eine so hohe Mitgliederzahl viele Personen in die Terrorfraktion kommen, die für das Leben als Terrorist*in nicht geschaffen sind. Er sieht ein großes Problem, dass ein zu großer Mitgliederbestand die Arbeit eher hindert als fördert. Deshalb lehnt er diesen Beschluss entschieden ab, steht damit aber auf verlorenem Posten. Viele seiner langjährigen Begleiter*innen, wie etwa Vera Figner, die er alle sehr schätzt, werfen ihm vor, dass es die Pflicht des*der Terrorist*in sei, in jeder erdenklichen Situation dem Terror zu dienen, und dass er somit seine Pflicht vernachlässige. Savinkov sieht das jedoch völlig anders und meint im Gegenteil, dass er seine Pflicht vernachlässigen würde,

wenn er nun den Terrorismus einfach wieder aufnehmen würde, auch wenn er nicht davon überzeugt ist.

Wir sehen an dieser Stelle wiederum ein Zerwürfnis von Savinkov mit der Partei und im Speziellen mit der Terrorfraktion. Dies führt uns vor Augen, dass Boris Savinkov trotz seines großen Ansehens bei vielen Sozialrevolutionären und seines hohen Ranges innerhalb der Terrorfraktion meist als Person isoliert war und der Großteil der Entscheidungsträger*innen nicht auf seiner Seite stand.

Besonders fatal für Savinkovs weiteres Schicksal ist das Zerwürfnis mit Azef, das darin resultiert, dass Savinkov nicht mehr zur Terrorfraktion der Sozialrevolutionäre gehören will. Er trennt sich von Azef und reist nach Kopenhagen, wo er von einem Freund gewarnt wird, dass man ihn verhaften will. Im Falle einer Verhaftung würde Savinkov nach dänischem Gesetz sofort nach Russland ausgeliefert werden, woraufhin er den Entschluss fasst, so schnell wie möglich nach Paris zu fliehen, was ihm dann auch gelingt. Durch diese Episode wird Savinkov zum ersten Mal wirklich bewusst, dass es unter den Terrorist*innen einen Verräter geben muss. Es gelingt ihm aber noch nicht zu erkennen, wer es ist.

Bis Juni 1908 hält sich Savinkov in Paris auf und betätigt sich nicht mit irgendwelchen terroristischen Aktivitäten. Der Terror lässt ihn jedoch nicht völlig los und so nimmt er ab Sommer 1908 an einer Unternehmung teil, deren Mitglieder den Zaren ermorden wollen. Auf diese Weise tritt Savinkov dem Terror wieder bei, verlässt Paris und reist auf seiner Mission durch verschiedene Städte Europas. Auf dieser Reise trifft er auch wieder auf Azef. Es ist zwar schnell klar, dass der Zarenmord ein zu großes Unterfangen ist, jedoch ist so Savinkovs Weg zurück in den Terror geebnet und er hat wieder mehr Berührungspunkte mit der Partei. In *Vospominanija terrorista* rekapituliert er in einer Liste über 16 Punkte die Schicksale seiner alten Mitstreiter*innen, von denen er viele zuletzt 1906 gesehen hat.

An dieser Stelle zeigt sich wieder, wie inhomogen Savinkovs Autobiografie als Text ist. Einerseits gibt es szenische Episoden, bei denen Gespräche, Diskussionen o. Ä. sehr genau und detailliert dargestellt werden. An vielen anderen Stellen wiederum wird ein literarischer Anspruch deutlich. Demgegenüber stehen rein informative Textfragmente wie Listen, Briefe, Gesetzestexte u. a.

Was definitiv in diesem Abschnitt von *Vospominanija terrorista* klar wird, ist dass die BO der Sozialrevolutionäre alles andere als eine geschlossene Gruppe war. Vielmehr verhält es

sich so, dass einzelne Mitglieder sehr unterschiedliche Ansichten haben, was in welcher Situation die richtige Handlungsweise ist. Hinzu kommen noch die Zwistigkeiten mit dem Zentralkomitee, das – zumindest in Savinkovs Schilderungen – von den Terrorist*innen meist Unmögliches verlangt. Ansonsten scheint auch die Kommunikation zwischen den einzelnen Organen nicht zu funktionieren. Erstaunlich ist die Tatsache, dass sich Savinkov in vielen Fällen eigentlich von der Terrorfraktion distanziert und der BO den Rücken kehren will. Das bedeutet aber nicht, dass er den Terror ablehnt, im Gegenteil: Savinkov hat eine sehr eigene Vorstellung davon, wie terroristische Unternehmungen durchzuführen sind und er ist nicht bereit, seine Überzeugungen außen vor zu lassen. Lieber beendet er seine Tätigkeit im Terror vollständig. Er gibt dies zumindest vor, da er, wie wir wissen, sich nie gänzlich vom sozialrevolutionären Terror, solange es diesen gab, gelöst hat. All diese internen Schwierigkeiten decken sich im Kern mit diversen Ereignissen, die wir in *To, čego ne bylo* wiederfinden. Der unterschiedliche Wahrheitsanspruch der Texte wirkt sich auf keine Weise in der Thematik aus. Der Unterschied besteht lediglich in der Vermittlung, die in der Autobiografie eher Berichtcharakter hat.

6.2.5. Der Untergang – Die Enttarnung von Azefs Verrat

Im letzten Kapitel von *Vospominanija terrorista* befasst sich Savinkov mit der folgenschwersten Zäsur im Wirken der Sozialrevolutionäre, die deren weiteren Fortbestand, ihr Ansehen in der Gesellschaft sowie das Vertrauen der Sympathisant*innen für immer erschüttert hat. Der letzte Abschnitt wird schon von Savinkov selbst mit einer „Einführung“ aus dem Text hervorgehoben: *Ja pristupaju teper' k samoj pečal'noj stranice moich vospominanij* (Savinkov 2016, 407). Die Rede ist von einer Entdeckung, die die Partei der Sozialrevolutionäre bis in die Grundfesten erschütterte. Im Mai 1908 wurde dem Zentralkomitee das erste Mal die Anschuldigung zugetragen, dass Azef ein Verräter sei. Wie das in solchen Situationen immer zu sein scheint, hat es dann angeblich immer schon jeder gewusst. Savinkov beschreibt, dass es bereits seit 1902 immer wieder Gerüchte gab, dass Azef nicht zu trauen sei und dass er etwas verberge. Im Nachhinein ist es beeindruckend, von wie vielen Stellen über die Jahre immer wieder Anschuldigungen gekommen sind, und doch offensichtlich niemand genauer hingesehen hat. Den Leser*innen werden in Savinkovs Autobiografie seitenweise Briefe

vorgelegt, die belegen, dass es immer schon Verdächtigungen gegenüber Azef gab. Es wird der Eindruck erweckt, dass Savinkov diesen für ihn schweren Schlag möglichst genau nachzeichnen will, was den Schilderungen eine besondere Authentizität verleiht.

Savinkov räumt ein, dass er mit Azef immer durch eine tiefe Freundschaft verbunden gewesen ist. Sie haben jahrelang Seite an Seite für den Terror gearbeitet, weshalb er auch den Gerüchten um ihn nie Glauben geschenkt hat. Auch die jüngsten Anschuldigungen habe er als Verleumdungen verworfen, gesteht er. Als tatsächlich eine Sitzung geplant wird, bei der der Ankläger auf seine Glaubhaftigkeit geprüft werden soll, ist Savinkov entschieden gegen einen solchen Schritt. Seiner Meinung nach wäre ein solches Zusammenkommen aus mehreren Gründen unvorteilhaft. Er verweist darauf, dass solche Anschuldigungen nicht glaubhaft sein können, vor allem, wenn sie aus Polizeikreisen¹⁵ stammen. Des Weiteren ist er der Meinung, dass eine offizielle Sitzung zu diesem Thema für Azef und die gesamte Partei beschämend wäre. Laut Savinkov steht demnach der gute Ruf auf dem Spiel.

Savinkov versucht, hochrangige Parteifunktionäre, allen voran Černov, zu überzeugen, dass ein öffentlich ausgesprochenes Misstrauen der Partei und Azef selbst – den er natürlich für unschuldig hält – erheblich schaden würde. Jedoch stößt er auf taube Ohren und er sieht sich gezwungen, sich etwas anderes zu überlegen. Er berät sich auch mit Azef selbst und versucht ihn dazu bewegen, gemeinsam nach Russland zu gehen. Azef lehnt diesen Vorschlag jedoch ab, da ihm zufolge das Risiko einer Verhaftung zu groß sei.

Alle Bestrebungen, den *sud česti* zu verhindern, scheitern und so beginnt dieser im Oktober 1908 in Paris. Es werden die verschiedenen Anschuldigungen vorgetragen und dann die anwesenden Mitglieder des Zentralkomitees gehört. Auch Černov spricht sich für Azefs Verteidigung aus. Interessant ist, dass Azef bei diesen Sitzungen nicht anwesend ist. Er kommt erst im November nach Paris, wo er Savinkov trifft. Dieser beschreibt ihn als erschöpft und gebrochen, ihm ist bewusst, dass sein Schicksal bereits besiegelt ist. Savinkov wiederholt in seiner Schilderung mehrmals den Ausdruck *razbityj*, was die besondere Schwere der Last auf Azefs Schultern beschreibt. Diesem Treffen folgt noch ein Brief, in dem sich Azef zu seiner gegenwärtigen Situation äußert. Savinkov beschreibt, dass das Treffen in Paris und der darauffolgende Brief erste Zweifel in ihm ausgelöst haben. Jedoch wird nicht näher erläutert, was er damit genau meint, beziehungsweise worauf sich diese Zweifel stützen.

¹⁵ Die neuen Anschuldigungen, um die es hier geht, stammen von einem Redakteur der Zeitschrift *Byloe*. Dieser will aus einer vertrauenswürdigen Quelle aus den Reihen der Geheimpolizei von Azefs Verrat erfahren haben.

Eine Schlüsselfigur in Azefs Untergang wird der ehemalige Direktor des Polizeidepartments Aleksej Aleksandrovič Lopuchin. Als ehemaliges hochrangiges Mitglied des Polizeiapparats hat Lopuchin eine sehr genaue Vorstellung, was sich Azef zu Schulde kommen lassen hat und was nicht. Er bestätigt, dass Azef unter dem Namen Raskin für die Polizei gearbeitet hat. In langen Gesprächen gibt er immer mehr preis und weist etwa darauf hin, dass Azef einer der „erfolgreichsten“ Provokateure überhaupt war, er wurde von der Polizei mit jährlich bis zu 14 000 Rubel entlohnt (vgl. Savinkov 2016, 437). Lopuchin wurde selbstverständlich nicht einfach ohne Weiteres Glauben geschenkt. Im Gegenteil, viele der Sozialrevolutionäre, die noch an Azefs Unschuld glaubten, griffen ihn scharf an und bezichtigten ihn der Lüge. Jedoch wurde mit der Zeit klar, dass Lopuchin keinerlei Interesse daran haben könnte, Azef zu verleumden. In den vielen Gesprächen mit den Funktionären konnte er schließlich beweisen, dass seine Informationen vertrauenswürdig waren. Savinkov weist darauf hin, dass er keinerlei Kenntnis über die Motive Lopuchins hatte. Seines Wissens schied dieser lediglich aus dem Polizeidienst aus, war aber nicht in die Politik involviert. Dennoch musste es einen Beweggrund geben, da er sich durch seine Enthüllung natürlich der Verfolgung der Polizei aussetzte¹⁶.

Savinkov und Černov sehen sich gezwungen, die erdrückende Beweislast anzuerkennen. Sie erhalten daraufhin ein Telegramm aus Deutschland, das sie warnt, dass Azef vermutlich schon Kenntnis über seine Enttarnung hat. Für das Zentralkomitee stellt sich nun ein großes Problem: Einerseits ist bewiesen, dass Azef Verrat begangen hat und er deshalb hingerichtet ist. Andererseits sollte man eigentlich eine Verhandlung ansetzen, um den weiteren Kreisen der Partei einen fairen Prozess zeigen zu können. Für die erfahrenen Sozialrevolutionäre war schon klar, dass dieser Skandal eine weitreichende Erschütterung des Vertrauens in die Partei nach sich ziehen würde. Die Frage war insofern sehr kompliziert zu lösen, als bei einer Anhörung Azefs zumindest ein Mitglied des Zentralkomitees anwesend sein müsste, womit sich dieses aber in große Gefahr begeben würde. Es kommt zu einer Abstimmung, bei der sich u. a. Savinkov dafür ausspricht, Azef sofort ohne eine Verhandlung zu ermorden. Die Überlegungen ziehen sich hin und es wird beschlossen, das Todesurteil an Azef außerhalb der französischen Grenzen zu vollstrecken.

Savinkov wirft in *Vospominanija terrorista* dem Zentralkomitee vor, sich bei der Angelegenheit um Azefs Verrat im Formalismus und in der Bürokratie zu versteigen. Mit folgenden Worten fasst er seine Anklage zusammen:

¹⁶ Tatsächlich lesen wir bei Savinkov, dass Lopuchin nach Azefs Enttarnung verhaftet wurde.

С этого момента центральный комитет оставил путь революционных решений и вступил на дорогу формального суда, защиты и слова. (Savinkov 2016, 444)

Der Vorwurf, die revolutionäre Handlungsweise hinter sich zu lassen, wiegt schwer und lässt den Rückschluss zu, dass zu diesem Zeitpunkt das Zentralkomitee politisch schon völlig blockiert war. Die Uneinigkeit und die bürokratischen Auflagen, die in Savinkovs Augen so oft erfolgreiche Anschläge vereitelt haben, stehen nun auch der raschen Exekution Azefs im Weg. Es dauert bis Anfang 1909, dass Savinkov, Černov und ein anderes Parteimitglied Azef aufsuchen. Sie konfrontieren ihn mit den Vorwürfen, doch Azef versucht zu Beginn, diese abzustreiten. Es beginnt nun ein Verhör, dass im Text in einer Dramenstruktur wiedergegeben ist. Azef beharrt weiterhin auf seiner Unschuld, es ist aber auffällig, dass er gegen Ende des Gesprächs immer einsilbiger wird. Nach dem Verhör verlassen Savinkov und die anderen Azefs Wohnung und senden ein minutiöses Protokoll an das Zentralkomitee. Azef wird auch selbst aktiv und fordert seinerseits in einem Brief an das Zentralkomitee, dass öffentlich bekannt gemacht werde, unter welchen Umständen er verhört wurde, ohne Rechtsbeistand und ohne die Möglichkeit, sich zu verteidigen. Wie auch immer man die Vorgehensweise des Zentralkomitees bewerten mag, Azef gelang es jedenfalls – nicht zuletzt aufgrund der schleppenden bürokratischen Probleme der Partei – zu fliehen und so einer Ergreifung und Hinrichtung zu entgehen. Er versteckt sich in Deutschland und beendet somit seine politische Laufbahn. Der Rest seines Lebens verläuft im Verhältnis zu seiner Vorgeschichte gesehen sehr unspektakulär und er stirbt einige Jahre nach seiner Enttarnung an einer Krankheit.

Was den Leser*innen in *Vospominanija terrorista* geschildert wird, ist in aller erster Linie bürokratischer und formeller Natur. Die letzten Seiten des Texts sind beinahe ausschließlich historische Zeitdokumente wie Briefe, Stellungnahmen des Zentralkomitees usw. Man gewinnt beinahe den Eindruck, dass Savinkov selbst zu wenig Stellung nimmt und sich so aus der Affäre zieht. Andererseits ist es so den Leser*innen auch möglich, genau nachzuverfolgen, wer aller an Azefs Enttarnung beteiligt war, wie sich die offizielle Linie der Partei diesbezüglich gestaltete, und wie die genaue Abfolge der Ereignisse war. Ich vermute, dass dies auch aus dem Grund geschehen ist, dass Savinkov mit seiner Autobiografie eine breite Masse ansprechen und erreichen konnte. Als *Vospominanija terrorista* erschien, waren die darin beschriebenen Ereignisse noch aktuell und konnten somit die öffentliche Debatte um die Sozialrevolutionäre entscheidend beeinflussen. Ich vertrete die Ansicht, dass Savinkov beim Schreiben seiner Autobiografie seine Leser*innen immer „mitgedacht“ und somit sein Leben auf die Art und Weise beschrieben hat, dass die Rezipient*innen nach der Lektüre des Buches

eine Meinung zum Terror und zur Partei vertraten, die im Sinne des Autors war. Auch im Kapitel um Azef verhält es sich so. Einerseits lässt er die Leser*innen durch die historischen Realien den Skandal selbst bewerten, andererseits streut er in den „Zwischentexten“¹⁷ immer wieder Kommentare ein, die die Dokumente etc. bewerten und somit den gesamten Text trotz aller historischen Quellen als subjektive Schilderung ausweisen. Das letzte Unterkapitel gestaltet sich als eine kurze Bewertung der Azef-Affäre, insbesondere auch um deren Auswirkungen auf die Zukunft und die Vergangenheit des Terrorismus:

Разоблачение Азефа нанесло тяжелый моральный удар партии, и в частности террору: оно показало, что во главе боевой организации много лет стоял провокатор. Но разоблачение это освободило вместе с тем партию от тяготевшей над ней провокации. (Savinkov 2016, 473)

Wir sehen, dass Savinkov versucht, bei aller Schwere des Verrats doch etwas Positives aus dem Unglück für die Partei herauszuholen. Dass über Jahre hinweg ein Verräter Geheimnisse der Partei und im Speziellen der Terrorfraktion verkauft hat, wird in einem Satz erwähnt, danach betont er jedoch sofort, dass die Sozialrevolutionäre nun von diesem Verräter befreit sind. Es klingt, als wolle er sagen, jetzt geht es erst richtig los, nun können wir unsere Möglichkeiten voll ausschöpfen. Savinkov führt anschließend weiter aus, wie frühere Misserfolge seiner Anschläge nun neu zu bewerten sind. Er betont, dass diese nicht aufgrund mangelnder Methodik scheiterten, sondern weil die potenziellen Opfer in vielen Fällen im Vorhinein gewarnt worden waren.

Savinkov kommt für sich zum Schluss, dass seine Zukunft nun doch weiter im Terror liege. Er wiederholt seinen Standpunkt, dass diese Aufgabe eigentlich neue Technologien und Erfindungen erfordere, man aber gezwungenermaßen noch auf diese verzichten müsse. Er nennt jedoch zwei Gründe, warum er dem Terror nicht den Rücken zukehrt: Erstens spricht er von der *čest' terrora* (Savinkov 2016, 474), die eine Erneuerung des Terrorismus erfordere. Somit aktualisiert er ganz am Ende seiner Autobiografie nochmals den Begriff der „Ehre“ des Terrors. Des Weiteren proklamiert er unter diesem Punkt, dass eine Erneuerung des Terrors *smýval pjatno s boevoj organizacii, s živyh i umeršich ee členov* (ibid.). Mit auffälligem Pathos beschwört er nun die lebenden und toten Terrorist*innen, die nun – so meint er – vom Schmutz des Verrats eingewaschen wären. Zweitens ist er der Ansicht, dass nun, wo nicht mehr die Gefahr eines Verrats bestehe, die alten Methoden (die Beschattung des Ziels, die minutiöse

¹⁷ Tatsächlich möchte ich hier schon von Zwischentexten sprechen, da im letzten Kapitel von *Vospominanija terrorista* fast ausschließlich Briefe und andere offizielle Schreiben abgedruckt sind. Jene Textstellen, die wirklich vom Autor stammen, halten sich sehr stark in Grenzen.

Studie seines Alltags und die anschließende Ermordung durch gezielt positionierte Bombenwerfer*innen) nun wieder greifen würden und somit dem sozialrevolutionären Terror endlich zum solange entbehrten Erfolg verhelfen könnten. Als letztes historisches Dokument beendet er seine *Vospominanija terrorista* mit einem Schreiben des Zentralkomitees, das seinen Vorschlag annimmt, die BO zu erneuern und den Terror wieder aufzunehmen. Somit ist wieder gegeben, was weiter oben schon erwähnt wurde: Savinkovs Autobiografie war auch ein Mittel dazu, das Ansehen des Terrors wieder zu steigern und erfüllte somit einen Propagandazweck. Das illustriert auch der letzte Satz des Textes, der an einer anderen Stelle schon zitiert worden ist: *Ja stal gotovit'sja k novoj terrorističeskoj kampanii* (Savinkov 2016. 478). Der Autor verleiht somit seinem Text ein Ende, das eigentlich gar kein richtiges Ende ist.

6.2.5.1. EXKURS: Die Folgen von Azefs Verrat

Nicht mehr Teil der Biografie sind die weitreichenden Folgen, die Azefs Enttarnung für den sozialrevolutionären Terror in Russland nach sich zog. Das große Problem bestand darin, dass die Legitimierung der BO erheblichen Schaden genommen hatte, da jahrelang ein Verräter an deren Spitze stehen konnte. Eine unmittelbare Folge war die sofortige Auflösung der Boevaja Organizacija und des Zentralkomitees (Morozov 1995, 244). Savinkov setzte sich jedoch sofort dafür ein, dass eine neue BO gegründet werden und er selbst an deren Spitze stehen sollte. Es ging ihm darum, unter Beweis zu stellen, dass die geglückten Terroranschläge der Vergangenheit nicht allein Azefs Verdienst waren und die BO auch ohne ihn ihre Berechtigung hatte – es ging ihm um nicht weniger als die „Ehre“ des Terrors (ibid.).

Savinkov stand zu dieser Zeit jedoch in keinem guten Licht, wodurch er Schwierigkeiten hatte, Mitglieder zu finden. Genauer gesagt, gab es laut Konstantin Morozov zwei Gründe, warum innerhalb der Partei der Sozialrevolutionäre niemand mehr für ihn arbeiten wollte: Savinkov führte eine strenge Hierarchie in seiner neuen Boevaja Organizacija ein. Das letzte Wort hatte immer er und auch wenn es den Mitgliedern gestattet war, Zweifel zu äußern, war seinen Befehlen letzten Endes immer Folge zu leisten (Morozov 1995, 245).

Mit dieser selbst auferlegten Autorität hatten viele ein Problem, nicht zuletzt deswegen, weil er aufgrund der Veröffentlichung von *Kon' blednyj* erst vor Kurzem bei vielen innerhalb der Partei in Ungnade gefallen war. Zweitens behielt sich Savinkov das Recht vor, Mitglieder jederzeit ohne die Angabe von Gründen entlassen zu dürfen (ibid.). Das hatte den Grund, dass

man der Bedrohung durch neue Provokateure vorbeugen wollte. Savinkov hatte somit die Möglichkeit, sich eines Mitglieds sofort und ohne Beweise zu entledigen, wenn es den kleinsten Verdacht auf einen Verrat gab.

Im Sommer 1909 war die neue BO aufgestellt, nachdem Savinkov in Paris in Emigrant*innenkreisen rekrutiert hatte (vgl. Morozov 1995, 248). Ihr waren aber keine großen Erfolge beschieden, nicht zuletzt auch deswegen, da die Ochranka immer wieder versuchte, Spione einzuschleusen, was zumindest in einem Fall auch gelang (vgl. Morozov 1995, 249ff.).

Spätestens 1911 musste Savinkov sich eingestehen, dass die Neugründung der BO gescheitert war. Es gab dafür mehrere Ursachen, wie wir bei Morozov lesen (vgl. Morozov 1995, 260f.): Einerseits sind ideologische Gründe zu nennen. Die Haltung zum Terror hatte sich verändert und die Legitimierung von Anschlägen, bei denen zahlreiche Zivilist*innen ihr Leben lassen mussten, hatte nachhaltig zu bröckeln begonnen. Diese fehlende Rechtfertigung ging mit einer generellen Enttäuschung einher, die die Sozialrevolutionäre verspürten. Hinzu kamen die oben genannten Bedingungen der Kaderbildung, die in der breiten Masse keinen Zuspruch fanden. Dies lag vor allem auch daran, dass Savinkov in den Emigrant*innenkreisen keine hohe Autorität genoss. Als letzten Punkt führt Morozov noch finanzielle Schwierigkeiten an, durch die viele Vorhaben nicht realisiert werden konnten.

Auch wenn es die Sozialrevolutionäre noch nicht einsahen, war 1911 die Zeit des Terrors endgültig vorbei. Es gab zwar 1912 und 1914 noch zwei letzte Versuche, eine neue BO zu gründen, jedoch waren beide erfolglos (Morozov 1995, 261).

7. Gegenüberstellung: Savinkovs Autobiografie vs. Savinkovs Romane

Im letzten Teil dieser Masterarbeit soll nun verglichen werden, inwieweit sich die Schilderung des sozialrevolutionären Terrorismus in den fiktionalen Texten *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* von jener in der Autobiografie *Vospominanija terrorista* unterscheidet. Weiter gefasst soll diskutiert werden, inwieweit die realen historischen Geschehnisse in die Texte von Boris Savinkov Eingang finden und inwieweit eine Verarbeitung, eine „Fiktionalisierung“ dieser Realien stattfindet. Des Weiteren soll die Frage aufgeworfen werden, inwiefern Savinkov in seiner Autobiografie Geschehnisse möglicherweise selbst „fiktionalisiert“, beschönigt oder idealisiert. Anhand der vorhergegangenen Figurenanalysen sollen außerdem Parallelen gezogen werden, wodurch untersucht werden kann, ob Savinkov in seinem literarischen Schaffen „Typen“ von Terrorist*innen erschafft.

Zwar kann letzten Endes nie mit absoluter Sicherheit gesagt werden, dass Textelemente, die große Ähnlichkeiten mit realen Geschehnissen aufweisen, direkt von diesen beeinflusst worden sind, jedoch ist es durchaus legitim, dies als Vermutung anzunehmen. Vor allem im Fall Savinkov sei noch einmal darauf hingewiesen, dass hier in der Forschung auch durchaus ein Konsens darüber besteht, dass die beiden untersuchten Romane bestimmte „Meilensteine“ der sozialrevolutionären Terrorbewegung verarbeiten. Dies ist besonders offensichtlich bei der Ermordung Plehwes (*Kon' blednyj*) sowie der Entlarvung von Azef (*To, čego ne bylo*).

7.1. Fiktionalisierung von realen Ereignissen in *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo*

Vergleicht man *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* miteinander, lassen sich bereits auf den ersten Blick gravierende Unterschiede feststellen. In Bezug auf die Form könnten die beiden Romane als Werke der Epik nicht gegensätzlicher sein. *Kon' blednyj* folgt einer klar umrissenen Struktur und ist durch den Aufbau als Tagebuch strenger Grenzen unterworfen. So wird das gesamte Geschehen stets durch die Sicht- und Sprechweise des Protagonisten George vermittelt. Es ist außerdem die Einheit der Handlung gegeben, die ihrerseits in klar umrissene Stränge geteilt ist. Bei *To, čego ne bylo* verhält es sich anders. Lynn Ellen Patyk spricht in Bezug auf dieses Werk in Anlehnung an Tolstojs *Vojna i Mir* von einem „disregard of conventional forms“ (Patyk 2018, 36). Gemeint ist damit, dass es weder einen klaren

Protagonisten, noch eine einheitliche Handlung gibt. Den Leser*innen werden daher verschiedenste Blickwinkel auf Ereignisse ermöglicht und unterschiedliche Handlungen stehen gleichberechtigt nebeneinander. Ein Vorwurf, der häufig an Savinkovs Werk herangetragen wird, ist die Tatsache, dass seine Figurenzeichnung eher flach und einseitig ist (vgl. z. B. Frolova 2009, 85). Ich sehe diesen Vorwurf dadurch bestätigt, dass man oftmals den Figuren eine sehr einseitige ideologische Haltung nachweisen kann. So ist George beinahe *nur* ein Nihilist, während Vanja *nur* ein religiöser Fanatiker ist. Savinkov entwirft seine Figuren meist in Schwarz und Weiß. Dennoch ist es an vielen Stellen offensichtlich, woher sich der Autor die Inspiration für seine Figuren holt. Manche Theoretiker*innen sehen in Savinkovs fiktionalen Texten eine Verarbeitung der Wirklichkeit, in Zuge derer der Realität Sinn gegeben wird:

А если говорить проще, то в литературном творчестве Бориса Викторовича проявлялось его стремление к осмыслению самого себя, своих эмоций. Это заметно и тогда, когда он пишет о своих погибших соратниках: Доре Бриллиант, Максимилиане Швейцере, Борисе Мищенко-Вноровском. (Frolova 2008)

Wie schon angemerkt wurde, sind viele der Figuren, vor allem in *Kon' blednyj*, realen Sozialrevolutionären nachempfunden. Jedoch lässt sich anhand des Briefwechsels zwischen Zinaida Gippius und Boris Savinkov nachzeichnen, dass in Bezug auf die Figuren sehr viel redigiert und abgeändert wurde. Gippius kritisiert in ihren Briefen sehr stark die Figurenentwürfe für *Kon' blednyj*, etwa im Mai 1908 (vgl. Gončarova 2009, 106ff.). Im Lektoratsprozess wird stark auf die Figuren eingegangen, sie werden umgestaltet und entfernen sich somit immer weiter von ihren „realen Vorbildern“. Es handelt sich um eine klar ersichtliche Fiktionalisierung, durch die das Handeln der Figuren verständlich werden soll. Im Briefwechsel zwischen Savinkov und seinen Symbolistenfreund*innen wird immer wieder deutlich, dass letztere grundsätzlich keinen Wert darauf legen, ob die im Roman beschriebenen Geschehnisse wirklich passiert sind. Wichtig ist jedoch, dass sie passieren hätten *können*.

Wie wir in den vorhergegangenen Kapiteln gesehen haben, transportieren Savinkovs Figuren immer eine gewisse Idee oder eine Ideologie, sie sind oftmals „Typen“ von Terrorist*innen. Die unbegreifliche Vielschichtigkeit der realen Charaktere wird in den fiktionalen Texten zu einer fassbaren Schablone kondensiert. Im Vordergrund stehen somit in sehr vielen Fällen bestimmte Charaktereigenschaften, wie etwa Heldenmut, ein Sendungsbewusstsein als Märtyrer*in, der Hass auf die Obrigkeit o. Ä. Es wäre jedoch falsch zu behaupten, dass jede Figur einem solchen Typus entspricht. Nicht jeder ist ein klarer Held, eine klare Nihilistin oder ein Märtyrer. Nach der Analyse von *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* fällt in Bezug auf die Figuren auf, dass eher im ersten Text die Figuren nach Typen

entworfen werden. Vanja, George, Genrich und die anderen lassen sich in vielen Fällen mit Worten wie „Märtyrer“, „Nihilist“, „Patriot“¹⁸ beschreiben. Im Gegensatz dazu sind die Terrorist*innen in *To, čego ne bylo* vielschichtiger. Sie könnte man, salopp gesprochen, als „Fallbeispiele“ bezeichnen, die einen *möglichen* Lebensweg eines*r Terrorist*in veranschaulichen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Attentaten, die in den beiden Romanen verübt werden. Sie lehnen sich klar an die erfolgreichen Anschläge auf Plehwe und den Großfürsten Sergej an. Die iterativen Beschreibungen der Erfolge werden zwar immer leicht abgeändert, bleiben jedoch im Kern erhalten. Die Figuren, beziehungsweise die Opfer, tragen zwar andere Namen, bekleiden ein anderes Amt oder werden von anderen Terrorist*innen ermordet, jedoch liegt auf der Hand, dass die Vorgehensweisen der Attentäter*innen und die Abläufe der Realität entlehnt sind. Beschrieben wird immer derselbe Vorgang: Im Vorfeld spionieren die Terrorist*innen, um den Tagesablauf des Opfers zu kennen. Im Anschluss wird eine Route fixiert, die es häufig fährt, da die Anschläge immer auf offener Straße geschehen. Die Attentäter*innen positionieren sich daraufhin an verschiedenen Punkten, um die Chancen zu erhöhen, eine Bombe in die Droschke des Opfers zu werfen. Diesen Vorgang kennen wir aus *Vospominanija terrorista* und er wird auch in den Roman sehr häufig beschrieben und veranschaulicht.

Als Fiktionalitätsmerkmale lassen sich auch die vielen verschiedenen Lesarten der beiden Texte nennen. Im Gegensatz zur Autobiografie, über deren Intentionalität kein Zweifel bestehen kann – beschreiben, was war –, bieten *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* ein breites Bedeutungsreservoir, wobei es den Leser*innen selbst überlassen bleibt, wie und was sie daraus schöpfen. Der schwedische Slawist Per-Arne Bodin versteht den Roman in seinem Artikel *Terrorism as Reality and Fiction: Boris Savinkov's Novel 'The Pale Horse'* als dekadenten Text par excellence (vgl. Bodin 2004, 44). Diese Lesart ist auch durchaus berechtigt, etwa die Omnipräsenz des Todes oder das Liebesdreieck um George sind Motive, die eindeutig der Dekadenz entsprechen. Auch die Nähe zu den Symbolist*innen suggeriert diesen Einfluss. Jedoch ist es keinesfalls zwingend, den Roman so zu lesen, zumal sich Savinkov auch sehr wahrscheinlich nicht zum Ziel gesetzt hat, einen in erster Linie dekadenten Text zu schreiben. Da wir als Leser*in jedoch wissen, dass *Kon' blednyj* kein Tatsachenbericht ist, sind wir ständig

¹⁸ Patriotismus ist hier immer als die Liebe zu Russland und dem Volk zu verstehen, die jedoch die Notwendigkeit mit sich bringt, die oppressive Obrigkeit zu hassen.

verleitet, ihn zu interpretieren und zu hinterfragen. Bei einem rein faktenbasierten Text wäre dies nicht möglich.

Eine Stelle, an der sich Realität und Fiktion in *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* überschneiden, ist die Reflexion über den Terror. Diese unterscheidet sich wenig von der Autobiografie, beziehungsweise werden dieselben Probleme thematisiert, etwa ob der Zweck die Mittel heilige. Unter diesem Blickwinkel gesehen, könnte man allen Texten Savinkovs eine gewisse Botschaft attestieren, nämlich die Auseinandersetzung mit moralischen (und teilweise auch pragmatischen) Problemen des Terrorismus. Der Unterschied liegt wiederum lediglich darin, dass *Vospominanija terrorista* ausschließlich Handlungselemente enthält, die tatsächlich passiert sind. Was in den Texten immer kommuniziert wird, ist die Notwendigkeit des Terrors. Diese wird offen an etlichen Stellen ausformuliert und erklärt, was die Vermutung zulässt, dass Savinkov bei den Leser*innen ein Bewusstsein dafür schaffen wollte.

7.1.1. Akteure im Text vs. reale Personen (exemplarisch)

Wie Boris Savinkov den Terror sieht, lässt sich besonders gut anhand seiner Figuren erläutern. Durch ihr Handeln werden verschiedene Aspekte des Daseins als Terrorist*in dargestellt. Dabei werden nur selten Wertungen vorgenommen und es bleibt im Dunkeln, ob es ein „Richtig“ und ein „Falsch“ gibt. Dies wird vor allem bei Kaljaev und Vanja ersichtlich, wie in Kapitel 5.1.1.2. und 7.1.1.2. beschrieben wird. Wichtig ist nur, dass viele der Figuren eine Überzeugung haben, die sie in den Terrorismus führt. Savinkov stellt in seinem literarischen Schaffen dar, dass seine Generation der Terrorist*innen in so prekären Umständen lebt, dass sie keine andere Möglichkeit haben, als in den Terrorismus zu gehen. Was überspitzt klingt, wird jedoch an vielen Stellen explizit so angesprochen, etwa in *Kon' blednyj*, wo Ėrna an vielen Stellen angibt, dass sie sich schämt, zu leben, ohne etwas gegen die Ungerechtigkeiten zu tun. Veranschaulicht wurde jedoch, dass dies doch eine idealisierte Darstellung ist, da die Terrorist*innen mit einer zunehmenden Frustration zu kämpfen hatten und mehr und mehr enttäuscht waren. Der Wunsch, wirklich etwas bewirken zu wollen, bleibt in allen Texten Savinkovs oft unerfüllt, wodurch die Terroristen ständig zwischen Euphorie und Resignation oszillieren.

Im folgenden Abschnitt sollen exemplarisch zwei besonders prominente Charaktere mit ihren vermeintlichen realen Vorbildern verglichen werden. Dies ist insofern interessant, als sich deren Motivation für das Dasein im Terrorismus grundlegend unterscheidet.

7.1.1.1. George vs. Savinkov

Im Gegensatz zu vielen anderen Figuren in sämtlichen Texten ist George, der Protagonist und Erzähler von *Kon' blednyj*, nicht von politischen oder moralischen Motiven geleitet, sondern vom Nervenkitzel und der Lust am Töten. Umso erstaunlicher ist es, dass er von manchen Theoretikern als das „Alter Ego“ von Boris Savinkov selbst gelesen wird. Ich teile diese Ansicht nicht. Der erste Grund dafür besteht darin, dass ich keinen objektiven Grund sehe, warum sich Savinkov selbst auf diese Art darstellen würde. Es dürfte für jede*n Leser*in offensichtlich sein, dass George eine sehr negativ besetzte Figur ist. Er weist klare nihilistische Tendenzen auf und hat im Leben keine Ziele außer Zerstreuung. Savinkov ist kein Nihilist, man könnte ihn viel eher als Opportunist bezeichnen. Zwar scheint es durch die Schilderungen von Zeitgenoss*innen durchaus plausibel, ihn für einen Abenteurer zu halten, den die Gefahr an der Sache und die Aufregung des Lebens im Untergrund reizten. Jedoch scheint es mir nicht denkbar, dass das Töten an sich für ihn das Kernelement des Terrorismus war. Es mag ihn nicht besonders berührt haben, aber ich sehe keine Anzeichen dafür, dass er eine besondere Freude an den Morden empfunden hat. Hinzu kommt, dass Savinkov die Attentate in erster Linie orchestriert, jedoch nie die erste Wahl als Bombenwerfer ist.

George hingegen scheint durch das Töten eine gewissen Befriedigung zu erlangen. Er sieht es als den aufregendsten Teil der terroristischen Arbeit und er hält Überlegungen über die moralische Richtigkeit des Terrorismus für völlig unnötig. George überschreitet außerdem in *Kon' blednyj* die Grenze vom politischen zum persönlichen Mord, als er den Ehemann seiner Geliebten tötet. Soweit wir wissen, hat Savinkov nie aus niederen Motiven gemordet, was somit eine evidente Trennlinie zwischen den beiden Personen aufzieht. Jedoch gibt es genau in Bezug auf den Mord am Ehemann von Georges Geliebter eine interessante Parallele zu Savinkov, wie wir bei Konstantin Morozov lesen: Morozov führt aus, wie etliche Jahre nach Savinkovs Tod die Grenzen zwischen ihm als realer Person und seiner Figur George verschwimmen. In den 1970er-Jahren erinnert sich die ehemalige Sozialrevolutionärin Babina daran, wie Savinkov die Frage in den Raum gestellt haben soll, wieso es rechtens wäre, einen Minister zu töten, nicht aber den Ehemann seiner Geliebten. Denn wenn das Töten zu rechtfertigen sei, dann spiele es keine Rolle mehr, wen man warum tötet (Morozov o. J., 215). Ein derartiger Ausspruch ist moralisch höchst problematisch und stürzte – so Babina (ibid.) – die jungen Revolutionäre in ein moralisches und ethisches Dilemma. Allerdings ist, so Morozov, an der Stichhaltigkeit dieses Berichts zu zweifeln, da hier die Worte Georges aus *Kon' blednyj* Savinkov selbst zugeschrieben wurden (ibid.). Die retrospektive Vermischung von Savinkov und George macht

jedoch nicht George zu einem realeren Charakter, sondern stellt im Gegenteil eine Fiktionalisierung der Person Savinkovs dar. Es ist nicht ungewöhnlich, dass historische Personen im Nachhinein verklärt, verdammt oder schlicht falsch verstanden werden. Im Fall Savinkov tritt dies besonders deutlich zutage, da seine – fälschliche – Gleichsetzung mit George schon zu seinen Lebzeiten viele Anhänger*innen hatte.

Des Weiteren ist in der fiktionalen Welt von *Kon' blednyj* der Terrorismus nicht in ähnlich strenger Weise reglementiert wie in der Realität. George und Savinkov haben in ihrer Terrorzelle jeweils die Aufgaben einer Führungsperson, die in der Partei nicht bloß ein namenloser Terrorist ist. George hingegen muss sich nie wirklich mit „bürokratischen“ Aspekten des Terrorismus auf Zusammenkünften von Komitees o. Ä. herumschlagen. Aus Savinkovs Biografie lernen wird aber, dass diese politischen Aspekte des Terrorismus, die im Zentralkomitee diskutiert wurden, eine sehr große Rolle für die Arbeit der Terrorzellen spielte. Darüber herrscht auch immer sehr viel Unmut und es wird stellenweise die Überzeugung artikuliert, dass ohne die zentralgesteuerten Direktiven des Komitees an die Terrorist*innen deren Arbeit viel einfacher wäre. George hingegen hat damit praktisch nicht zu kämpfen, da dieser Aspekt kein Thema des Textes ist. In *Kon' blednyj* geht es eher um moralische Probleme des Tötens und nicht um politische.

Es ist letzten Endes nicht zu klären, warum es so viele Parallelen zwischen George und Savinkov gibt. Beide haben eine ähnliche Stellung in der Terrororganisation, sie verwenden ähnliche Tarnungen (ausländische Geschäftsleute), sie haben einen Hang zum Luxus und sie weisen gemeinsame Persönlichkeitszüge auf. Beide sind etwa sehr von sich selbst überzeugt und verfügen über ein kaltes Kalkül, was die Terroranschläge betrifft. George ist aber dennoch ein ganz klar fiktiver Charakter. Erkennbar ist das zum Beispiel an der bereits erwähnten fehlenden Tiefe der Figuren. George wird grundsätzlich negativ dargestellt, was sich vor allen in seinen nihilistischen Verhaltensweisen niederschlägt. Es fehlt an einer weiteren Schattierung der Figur, die sie plastisch werden lässt, wie man es sich von einem Charakter, dem ein reales Vorbild zugrunde liegt, erwarten würde.

Außerdem hat George weder eine Vergangenheit, noch eine Zukunft. Wir wissen nichts über sein bisheriges Leben, seine Erfahrungen oder seine Entscheidungen, die er getroffen hat und die ihn in den Terror geführt haben. Wenn dann die Handlung endet, endet auch Georges Leben, was für fiktive Charaktere zwingend ist, da sie sich an keiner außertextuellen Realität festhalten.

Zum Verhältnis zwischen George und Savinkov lässt sich zusammenfassen sagen, dass man trotz einiger oberflächlicher Ähnlichkeiten nicht von einer fiktionalisierten Abbildung des Autors sprechen kann. Zwar mag es sein, dass gewisse Züge der Realität entspringen, doch es wäre zu simplifiziert, sie miteinander gleichzusetzen.

7.1.1.2. Vanja vs. Kaljaev

Ivan Kaljaev spielt in Boris Savinkovs Leben – und genauer noch in dessen Leben als Terrorist – eine tragende Rolle. Besonders deutlich findet er in Savinkovs fiktionalen Texten Niederschlag, die Figur des Vanja in *Kon' blednyj* entspricht sehr deutlich seinem realen Vorbild. Mit Kaljaev verband Savinkov nicht nur ein gemeinsames Ziel in der sozialrevolutionären Terrorfraktion sondern auch eine tiefe Freundschaft seit der Jugend. Wie auch Savinkov ist Kaljaev polnischer Abstammung. Die zwei jungen Männer lernten sich im Gymnasium in Warschau kennen und durchliefen eine ähnliche Laufbahn, wodurch sie sich bis an Kaljaevs Lebensende nicht mehr aus den Augen verloren haben.

Kaljaev lässt sich durch Savinkovs Texte besonders gut charakterisieren, da er eine der wenigen Figuren ist, von denen eigene Texte, also Tagebucheinträge, Briefe etc. in *Vospominanija terrorista* angeführt werden. Dadurch, dass seine Stimme sozusagen nicht „verstellt“ wird, kann man durch die jeweiligen Textfragmente direkte Rückschlüsse auf deren Urheber ziehen.

Besonders aufschlussreich ist die Rede, die Kaljaev nach dem erfolgreichen Attentat auf den Großfürsten Sergej hält, welches zu seiner Verhaftung geführt hat. In ihr fasst er seine gesamten ideologischen Überzeugungen zusammen und reklamiert eine Art höheres Recht für sich. Zwar ist er nach den gegenwärtigen institutionalisierten Gesetzen schuldig, doch *eigentlich* weist er diese Schuld von sich:

Прежде всего, фактическая поправка: я – не подсудимый перед вами, я – ваш пленник. Мы – две воюющие стороны. Вы – представители императорского правительства, наемные слуги капитала и насилия. Я – один из народных мстителей, социалист и революционер. (Savinkov 2016, 133)

Zu Beginn seiner Verhandlung stellt Kaljaev also klar, dass seine Schuld für die ihn richtenden Amtsträger*innen von vornherein feststeht. Es kann nicht einmal der Anschein einer fairen Verhandlung erweckt werden, da der Angeklagte und die Ankläger*innen auf „zwei verschiedenen Seiten“ stehen. Es trennen sie, so Kaljaev im Weiteren, *gory trupov [...] i celoe*

more krovi i slez (Savinkov 2016, 133). Sein Plädoyer ist erfüllt von einem tief verwurzelten Pathos, das sich durch Kaljaevs Überzeugung und nicht zuletzt auch durch seinen aufgewühlten Gemütszustand nährt. Im Gegensatz zu seinem Freund Savinkov wird Kaljaev nie als gefühlskalt beschrieben, sondern hat vielmehr eine sehr emotionale Seite. Auch sein Hang zur Lyrik – nicht umsonst wird er von vielen an seiner Seite Kämpfenden „poët“ genannt – wirkt vermutlich auf seine Rhetorik ein. Kaljaev betont außerdem, dass es zwischen den verfeindeten Seiten keine Basis für eine Versöhnung geben kann. Mit anderen Worten kann es niemals zu einer Einigung zwischen den Revolutionären und den Autoritäten geben. Zwangsweise muss jemand verlieren und jemand gewinnen, es gibt keinen gemeinsamen Weg. Aus diesem Grund gibt sich Kaljaev seinem Urteil gegenüber auch betont gleichgültig, denn für ihn hat es keine Bedeutung und keinen Wert. Eine Macht, die er nicht anerkennt, kann ihn nicht verurteilen und auch nicht über ihn urteilen. Für ihn zählt nur das Urteil seiner Landsleute, die – so glaubt er – auf der Seite der Unterdrückten stehen.

Sowohl für Kaljaev als auch für Vanja aus *Kon' blednyj* ist ein tiefer religiöser Glaube charakteristisch. So bedient sich Kaljaev in seiner Rede auch biblischer Motive, wie etwa der Figur des Pontius Pilatus. Hier wird allerdings deutlich, dass der Glaube nicht umfassend reflektiert ist, denn natürlich setzt sich Kaljaev durch den Vergleich aus der Passion und die Evokation eines Pilatus mit Jesus Christus gleich, was in höchstem Maße blasphemisch ist. Mit sehr großer Sicherheit lässt sich allerdings behaupten, dass Kaljaev keine derartigen Absichten hatte. Ihm geht es lediglich um das Bild eines zu Unrecht verurteilten Retters.

Der Angeklagte wird in seiner Rede auch zum Ankläger und bezichtigt das Gericht unter Rückgriff auf die Zehn Gebote schwerer Verbrechen, die am russischen Volk begangen wurden und werden. In erster Linie beruft er sich auf die Gebote „Du sollst nicht töten“ und „Du sollst nicht stehlen“. Wenn es schon keine profanen Gesetze gibt, nach denen die am Volk begangenen Verbrechen verurteilt werden könne, sollen sich die Unterdrücker*innen wenigstens vor Gott verantworten müssen. Und wenn nicht vor ihm, dann wenigstens vor sich selbst: *No gde vaša sovest'*? fragt Kaljaev (Savinkov 2016, 134). Er erklärt den Staat für moralisch bankrott und stellt sich somit über seine Ankläger*innen. Dass er einen Menschen ermordet hat, blendet Kaljaev völlig aus. Für ihn zählt nur der ideologische Triumph, mit dem nun – so glaubt er – seine Richter*innen konfrontiert werden und ihrer eigenen Verkommenheit ins Auge blicken müssen. Er dreht die Kommunikationssituation um, er hält dem Tribunal vor, dass sie selbst die wahren Verbrecher*innen sind. Der Großfürst war einer dieser Verbrecher und ihn ist die gerechte Strafe ereilt. Durch den Terror, so Kaljaev, würden die Obrigkeiten

ihrer gerechten Strafe zugeführt werden. Deshalb ist er auch stolz auf das Urteil, da es für ihn die letzte und wichtigste Bestätigung ist, richtig gehandelt zu haben:

Мое предприятие окончилось успехом. И таким же успехом увенчается, несмотря на все препятствия, и деятельность всей партии, ставящей себе великие и исторические задачи. Я твердо верю в это, – я вижу грядущую свободу возрожденной к новой жизни трудовой, народной России.
И я рад, я горд возможностью умереть за нее с сознанием исполненного долга.
(Savinkov 2016, 136)

Mit diesen Worten endet Kaljaevs Plädoyer. Er hofft auf eine öffentliche Hinrichtung und will seine Ankläger*innen zwingen, ihm in die Augen zu sehen, wenn er voller Stolz auf seine Taten hingerichtet wird. Ironischerweise legt er später gegen sein Todesurteil Berufung ein.

7.2. Fiktionales und Idealisiertes in der Autobiografie

Wir sehen also, dass es in *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* einige Stellen gibt, in denen die Grenzen zwischen tatsächlich Geschehenem und fiktionalen Elementen verschwimmen. Schwieriger gestaltet sich die Frage, ob es auch in der Autobiografie Stellen gibt, an denen ein Konflikt zwischen der Realität und Fiktion herrscht. An sich sollte dies nicht der Fall sein, da es sich um einen Text mit Wahrheitsanspruch handelt. Dennoch kann man behaupten, dass *Vospominanija terrorista* kein reiner Text der Fakten ist, da er – wie könnte es anders sein – tendenziös ist und sich somit explizit für Savinkovs Überzeugungen ausspricht. Immer wieder wird die Notwendigkeit des Terrors thematisiert, die ein Leitmotiv ins Savinkovs terroristischer Karriere ist. Auch mit dem Zentralkomitee wird immer wieder abgerechnet, da der Text Savinkov eine breitenwirksame Bühne bietet, um seinem Ärger über viele Umstände in der Partei Luft zu machen.

Jedoch gibt es auch diverse Episoden der Autobiografie, die in gewisser Weise fiktionalisiert und idealisiert sind. Zum Beispiel bedient sich Savinkov immer wieder Stilmittel wie Verdichtungen und Wiederholungen, wodurch ein narrativer Charakter entsteht.

7.2.1. *Vospominaja terrorista* und die Realität: Die SR im Spannungsfeld zwischen euphorischem Fatalismus und pessimistischer Enttäuschung

Folgt man Savinkovs Schilderungen aus *Vospominanija terrorista*, so gewinnt man den Eindruck, dass die Männer und Frauen, die ihr Leben dem Kampf für die Ideale der Sozialrevolutionäre verschrieben haben, mit einem Elan an die „gemeinsame Sache“ herangehen, der über jeden Zweifel erhaben scheint. Nicht selten ist von Selbstaufopferung die Rede. Aus einer utilitaristischen Verblendung heraus scheint die Überzeugung zu erwachsen, dass das eigene Leben weniger wiegt als das Leben der vielen, für die man bereit ist, in den Tod zu gehen. Oftmals wird auch eine religiöse Motivation artikuliert, die eine Parallele zum sterbenden Christus zieht, der sich für die Erlösung der Welt den Qualen des Kreuzestodes unterwirft. Ein religiöser Subtext ist an auffallend vielen Stellen in Savinkovs Werk präsent. Bedenkt man, dass die Sozialrevolutionäre in erster Linie atheistisch veranlagt waren, überrascht es, dass der Religion in den fiktionalen Texten und auch in der Autobiografie so viel Raum gegeben wird. Wie bereits ausführlich gezeigt wurde, ist *Kon' blednyj* geradezu durchzogen von religiösen Motiven. Diese sind – das kann man mit sehr großer Sicherheit sagen – zwar auch durch das große Zutun von Zinaida Gippius derart prominent im Text vertreten, allerdings fällt dennoch auf, dass grundsätzliche Fragen, mit denen die Terrorist*innen konfrontiert sind, plötzlich religiös aufgeladen werden. Und hierbei kann nicht davon die Rede sein, dass dies allein durch Gippius' religionsphilosophischen Impetus zu begründen ist, betreffen diese Fragen doch grundsätzliche, existenzielle Probleme.

Ohne mich in medizinischen Theorien versteigen zu wollen scheint es mir doch, als würde in dieser Terrorzelle von Boris Savinkov, dieser Boevaja organizacija, so etwas wie eine kollektive Psychose herrschen, die durch Savinkovs Nähe zu sektenähnlichen Zirkeln in den Pariser Salons der Symbolist*innen noch befeuert wird. Die völlige Selbstaufgabe – die genaugenommen im Sinne der Tarnung auch eine reale Aufgabe der eigenen Identität bedingt – ist ein Merkmal, das der Psychologie von Terrorist*innen oft eigen ist. Der Literaturwissenschaftler Arata Takeda, der sich auf das Motiv des Selbstmordattentates in der Literatur spezialisiert hat, spricht allgemein¹⁹ von Terrorist*innen als „Opfer eines Systems, das manövrierfähige Sinnsuchende in selbstüberzeugte Gesinnungstäter verwandelt“ (Takeda

¹⁹ Damit ist gemeint, dass er sich hierbei nicht ausschließlich auf die Selbstmordattentäter*innen bezieht. So fundiert und umfassend Takedas Forschung auch sein mag, sie ist leider in vielen Aspekten auf Savinkovs Texte nicht anwendbar, da das Selbstmordattentat bei den Sozialrevolutionären als „Waffe“ nicht etabliert war.

2010, 233). In Savinkovs Texten ist diese Wandlung (fast²⁰) immer schon vollzogen, er stellt seine Figuren oft in Situationen dar, in denen sie sich darum reißen, wer die erste Bombe werfen darf (und damit zwangsweise sein Leben riskiert). Doch entspricht dieser Elan, der schon fast an Todessehnsucht grenzt, auch wirklich der Realität?

Wir erfahren in *Vospominanija terrorista* von den Höhen und Tiefen im Alltag der Terrorist*innen, jedoch scheint immer das Credo vorzuherrschen, man habe sich dem Terror verschrieben, man würde nicht aufgeben, man würde immer weitermachen. So lautet auch der letzte Satz von Savinkovs Autobiografie: *Ja stal gotovit'sja k novoj terrorističeskoj rabote* (Savinkov 2016, 475). Jedoch muss man sich vor Augen führen, dass das Leben in einer Terrororganisation für alle Beteiligten hart und voller Entbehrungen war. Im Alltag zeugte nichts von dem heroischen Glanz, der stellenweise den Figuren in Savinkovs Texten anhaftet. Man hatte oft keinen festen Wohnsitz, keinen Kontakt zur eigenen Familie, man war gezwungen, sich voll und ganz seiner Tarnung anzupassen. Dabei bleibt zu beachten, dass der Großteil der Terrorist*innen nicht in den Genuss solch „luxuriöser“ falscher Identitäten wie Savinkov kam, der sich oft als ausländischer Geschäftsmann oder ähnlich mondän tarnte. Viele von ihnen waren Zigarettenverkäufer*innen oder Fuhrmänner, was einen Abstieg in die niedrigste soziale Klasse bedeutete. Diese Umstände werden in den Texten auch immer wieder artikuliert, jedoch scheint es nie ein ernstzunehmender Grund zu sein, der „Aufgabe“ in der Kampforganisation den Rücken zu kehren. Denn was immer und immer wieder bei Savinkov in den Vordergrund gerückt wird, ist die Alternativlosigkeit des Terrors. Es ist Savinkovs Überzeugung, dass der Terrorismus die einzige Möglichkeit ist, etwas in Russland zum Besseren zu verändern. Und in seinen Texten stimmen ihm die Sozialrevolutionäre entweder zu, oder sie werden als Stümper charakterisiert. Savinkovs Rolle in den Sitzungen des Zentralkomitees der sozialrevolutionären Partei erschließt sich in erster Linie dadurch, dass er immer und immer wieder für den Terrorismus plädiert. Seine Reden in den besagten Sitzungen entspringen nicht aus einer rein ideologischen Überzeugung, sondern kommen auch von einem politisch-ökonomischen Standpunkt. Denn was sich in Savinkovs Texten zwar immer wieder niederschlägt, in der Realität jedoch noch viel größere Relevanz hatte, war der immense finanzielle Aufwand, der dem Zentralkomitee aus der Fortführung des Terrorismus erwuchs. Zwar erfahren wir in *To, čego ne bylo* beispielsweise von Überfällen auf Geldtransporter, die die benötigten finanziellen Mittel sicherstellen, bzw. weiter gewährleisten sollten, jedoch geht es dabei wieder eher um die Bereitschaft, das eigenen Leben zu riskieren und nicht darum, dass

²⁰ Eine Ausnahme wäre Aleksandr Bolotov aus *To, čego ne bylo*.

der Terror der Partei ein gigantisches Loch ins Budget riss (Savinkov 1990, 145ff.). Derartige Probleme der Sozialrevolutionäre scheinen für Savinkov einfach banal zu sein. Vor allem in den Romanen *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* geht es immer um das Existenzielle, um den Tod, die Rechtfertigung des Mordens und die eigene Pflicht, für die große Sache zu sterben.

Jedoch ändert sich dieser fatalistische Zugang im Fortlauf der Ereignisse immer mehr. Vor allem nach den revolutionären Geschehnissen 1905–1907 beginnen die Sozialrevolutionäre einzusehen, dass die Ereignisse der Gegenwart nicht bloß Schwarz und Weiß sind, wobei vor allem die Tatsache, dass bei den Anschlägen der Terrorist*innen zahlreiche unschuldige Menschen ihr Leben lassen mussten, das heroische Selbstverständnis tief erschüttert wurde (Morozov 1999, 2). Konstantin N. Morozov widmet sich in seinen Untersuchungen der ideologischen Haltung der Sozialrevolutionäre und der Boris Savinkovs im Speziellen in der Phase von 1907 bis zur Februarrevolution 1917. Er zeichnet nach, wie sich die revolutionären Ideologien angesichts der historischen Umstände verändern und wie sich diese Änderungen manifestieren.

Als eminentestes Charakteristikum der angesprochenen Periode identifiziert Morozov die Enttäuschung der Sozialrevolutionäre in die vermeintlich „gemeinsame Sache“ (Morozov 1999, 2). Man wurde sich gewahr, dass in den Wirren der Revolution vormals proklamierte Ideale plötzlich nichts mehr wert waren. Das Leben von Zivilist*innen wurde bereitwillig geopfert, um *möglicherweise* einen Vertreter des verhassten Zarismus beseitigen zu können. Das Diktat einer Strategie, wie es durch das Zentralkomitee der Partei realisiert war, kristallisierte sich außerdem als ein Konformismus heraus, der per se dem Naturell eine*r Revolutionär*in zuwiderläuft. Damit ist gemeint, dass die Terroristen (und globaler gesehen alle, die sich dem „Fußvolk“ der Revolution angeschlossen haben) aus einer ursprünglich tiefen Überzeugung heraus ihren Weg gewählt haben.kehrte jedoch der Alltag mit all seinen unbequemen Seiten ein, fand man sich damit konfrontiert, dass man wiederum nichts tat, außer Befehle auszuführen, die diesmal eben vom sogenannten Zentralkomitee der Partei kamen anstatt vom Staat. Die Resignation wurde nun zum Massenphänomen und die Revolutionäre mussten sich eingestehen, dass sie nicht darauf vorbereitet gewesen waren, dass es in der Revolution und im Terrorismus insbesondere nicht nur Gut und Böse gab (Morozov o. J., 206).

Als nun im Juni 1907 die zweite Staatsduma aufgelöst wurde und der revolutionäre Geist verflog, blieb für viele Revolutionäre nichts als eine große Enttäuschung zurück. Laut Morozov ist es auch diese Enttäuschung, die dazu führte, dass in den Kreisen der

Sozialrevolutionäre vermehrt antirationalistische Strömungen wie Mystizismus oder Symbolismus Anklang finden (Morozov 1999, 2f.). Was außerdem insbesondere in Bezug auf Savinkovs Schaffen als Schriftsteller interessant ist, ist eine von Morozov beschriebene Tendenz, die sich durch ein neues Verhältnis zur Religion auszeichnet (Morozov 1999, 3). Durch die Beschwörung religiöser Themen wurde oft versucht, der scheiternden Revolution Sinn zu geben. Man musste auf einen größeren, göttlichen Plan vertrauen, da man sonst nichts hatte, auf das man zählen konnte (zumal man von der Führung durch das Zentralkomitee enttäuscht war und die Jahre voller Entbehrungen keine Früchte getragen hatten).

Auch Savinkov war dieser Umgang mit den Rückschlägen der Revolution nicht fremd. In Paris hält er regen Kontakt zu den symbolistischen Kreisen um Zinaida Gippius und Dmitrij Merežkovskij, die erheblichen Einfluss auf sein Schreiben nehmen. Das Ergebnis dieser intensiven Zusammenarbeit ist der Roman *Kon' blednyj*. Prüfen wir den Text auf seinen religiösen Gehalt, stellen wir fest, dass darin realisiert ist, was sich laut Morozov viele Revolutionäre von der Religion erhoffen: Sie gibt Antworten und zeigt eine Richtung auf. In der Gegenüberstellung der Figuren tritt immer wieder der religiöse Subtext zutage. Vanja hat bei all seinen inneren Konflikten und Unsicherheiten immer seinen Glauben, auf den er sich verlassen kann. Das unterscheidet ihn von George, der sich selbst als Atheist bezeichnet und somit keine Richtung im Leben hat. Er hat sich zwar augenscheinlich dem Terrorismus und dem Töten verschrieben, jedoch überschreitet er durch den Mord am Mann seiner Geliebten auch dies Grenze, da er aus eigenen, niederen Motiven dem Leben eines Unschuldigen ein Ende setzt. Dem Leser wird George definitiv nicht als positiv besetzte Figur vermittelt, sondern eher als jemand, der aufgrund seiner nihilistischen Haltung zum Scheitern verurteilt ist. Die „wahren“ Revolutionäre, die moralisch integer sind, sind eher vom Schlag Vanjas. Er ist – nicht zuletzt durch seinen tiefen Glauben – stets auf dem richtigen Weg. Man kann ihn als Idealtypus eines Terroristen beschreiben, da er jemand ist, der keinerlei persönliche Interessen hegt, sondern sich voll und ganz dem Wohl der vielen verschrieben hat. Er folgt dabei keiner weltlichen Autorität, sondern allein seinem göttlichen Pfad.

Selbstverständlich ist das jedoch nur die eine Seite, die durch einen fiktionalen Text vermittelt wird und somit niemals allgemeine Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Die außertextuelle Realität sah ganz gewiss anders aus. Zwar waren die Enttäuschung und die Planlosigkeit, von denen vorhin schon die Rede war, ein Teil dieser Zeit, jedoch hat es in den Reihen der Sozialrevolutionäre gewiss nie so *klar definierte* Standpunkte, bzw. Gesinnungen gegeben, wie sie etwa durch Vanja und George artikuliert werden. Die Tendenzen dafür waren

jedoch bestimmt vorhanden, was auch dazu führte, dass Savinkovs Texte *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo* die Texte zum Thema Sinnsuche waren, die zu jener Zeit die Aufmerksamkeit der breiten Masse erregt haben (vgl. Morozov 1999, 3). Moralisch-ethische Fragestellungen standen an der Tagesordnung und wurden ständig in publizistischen, belletristischen und philosophischen Texten erörtert. Dabei kam es zwangsweise zu Disputen, die jedoch in den seltensten Fällen öffentlich ausgetragen wurden. Dass die Sozialrevolutionäre²¹ untereinander völlig zerstritten waren, wurde selten offensichtlich. Eine Ausnahme bestand jedoch darin, als diverse Funktionäre öffentlich Savinkovs Texte verrissen und ihn als einen Verräter an der Sache an den Pranger stellten (ibid.).

Zu dieser Zeit rückten eben diese moralisch-ethischen Fragen in den Mittelpunkt der Diskussion, wobei neu war, dass diese von manchen nun wichtiger angesehen wurden als Fragen der Taktik (ibid.). Wie Morozov beschreibt, wurde eine neue Herangehensweise nicht grundsätzlich verurteilt. Nicht jeder war neuen Gedanken abgeneigt, insbesondere auch deswegen wichtig, da bis jetzt keine wirklichen Erfolge erzielt worden waren. Problematisch war aber, dass die Anführer*innen der Sozialrevolutionäre und der *Boevaja Organizacija* im Speziellen nur eine auf dem Rationalen fußende logisch-formale Lösung auf die Frage der Verbindung von Gewalt und Terror und deren Rechtfertigung hatten, aber keine moralische. (Morozov o. J., 217)

Jedoch gilt es an dieser Stelle wiederum zu beachten, dass die Partei der Sozialrevolutionäre und im Speziellen auch die Terrorist*innen eine inhomogene Gruppe waren. Es geschieht des Öfteren, dass die Mitglieder einer Terrorbewegung in „Generationen“ eingeteilt werden, wobei der Begriff meint, dass im Fortbestand der Gruppe über die Jahre hinweg unterschiedliche Auslegungen der Ideologie herausbilden, die häufig divergieren. Ein Beispiel dafür ist neben den russischen Sozialrevolutionären die Rote Armee Fraktion (RAF), die u. a. von Stefan Aust in drei Generationen eingeteilt wird (vgl. Aust 2017). Charakteristisch ist hierbei, dass sich die ideologischen Ansichten zwar nicht verändern, die Vorgehensweise und fallweise auch der Extremismus jedoch erhebliche Unterschiede²² aufweisen können. Innerhalb der Sozialrevolutionären Partei gibt es zwar keine „Generationen“ wie bei der RAF, jedoch lässt sich etwas Ähnliches beobachten, wenn man die Geschichte des russischen

²¹ Gemeint sind hier die Parteifunktionäre.

²² Im Falle der RAF wird immer wieder auf die unterschiedliche Brutalität der terroristischen Akte hingewiesen. Die „erste Generation“ um Andreas Baader, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin begann etwa mit Brandstiftungen und mehreren Banküberfällen, wohingegen die „dritte“ in erster Linie politische Morde verübte.

Terrorismus weiter fasst und etwas in die Vergangenheit schaut, auf die terroristischen Bewegungen vor den Sozialrevolutionären, etwa *Narodnaja Volja*. Vor allem „ältere“ Revolutionäre, also jene, die schon länger an der sogenannten gemeinsamen Sache arbeiteten, duldeten zwar die neuen Überlegungen, verließen sich jedoch auf die Antworten, die bereits vor Jahren von demokratischen Denkern und Revolutionären ausgearbeitet worden waren (Morozov 1999, 4). Für sie bestand demnach kein Bedarf an einer Neuorientierung. Auch diese Spannungen finden in Savinkovs Texte Eingang, etwa in der Figur des Ippolit aus *To, čego ne bylo*. Ippolit erfüllt im Text ausschließlich die Funktion eines Orientierungspunkts, wie es früher war. Er ist ein Terrorist einer älteren Generation, der allein für den Terror gelebt hat und daher den jüngeren Terrorist*innen zur Seite gestellt wird. Es kommt mit ihm zu keinerlei Diskussionen auf ethischer oder moralischer Ebene. Diese waren generell selten bis nicht existent, solange die grundlegende Geisteshaltung in den Terror betreffenden Fragen immer von Atheismus und Rationalismus geprägt war (ibid.).

Tatsächlich wurden aber auch immer mehr existenzielle Fragen laut, wie etwa „Woher nehmen wir das Recht zu kämpfen?“ oder „Wozu brauchen wir den Sozialismus?“. Diese Fragen sind auch in Savinkovs Texten angelegt, jedoch immer unter der Prämisse, dass sich ausschließlich für den Terror ausgesprochen wird. Das „Recht zu kämpfen“ wird bei Savinkov auf verschiedene Arten argumentiert. In *Kon' blednyj* etwa reichen die Rechtfertigungen von der Religion bis hin zu persönlichen Motiven. Auch „Pseudobegründungen“ wie bei Ėrna, die meint, ihr wäre „styžno žit“ ohne den Terror, sind Savinkov gut genug. Folgen wir Konstantin Morozov, der in seiner Forschung immer wieder betont, dass die Terrorist*innen in sich eine inhomogene Gruppe waren, die unterschiedliche Auffassungen von Recht und Unrecht hatten und die sich mit ideologischen, ethischen und – bei allem Atheismus – auch religiösen Fragen herumschlagen mussten, ist auffällig, wie wenig diese grundsätzlichen Diskussionen bei Savinkov behandelt werden. Ich behaupte nicht, dass sie nicht vorkommen, jedoch möchte ich doch anmerken, dass es immer eine klare Antwort auf sämtliche Fragen zu geben scheint. Und diese Antwort ist der Terror. Vor allem in *Vospominanija terrorista* wird deutlich, welche Bedeutung Savinkov diesen Fragen beimisst. Zuhaut gibt es Dialoge wie die folgende Textstelle, in der Savinkov mit Boris Vnorovskij spricht, einem der Terroristen seiner Terrorzelle:

- Скажите, вы не устали?
- Он удивленно взглянул на меня:
- Нет, не устал.
- Но ведь вы почти не спите ночами.

- Нет, я сплю.
 - Где же?
 - Вчера я ночевал в Эрмитаже.
 Он замолчал.
 - А вот сколько, – продолжал он в разуме, – я без калош. Того и гляди – упаду.
 - Не упадете.
 Он улыбнулся.
 - Я тоже так думаю. А все-таки боишься – нет-нет упадешь.
 Он говорил очень спокойно. Я представил себе, как он два часа ходит взад и вперед по скольскому тротуару в ожидании Дубасова, и снова спросил его:
 - Не хотите ли, можно ведь вас сменить?
 Он опять улыбнулся:
 - Нет, ничего. Только рука устала. ведь все время несешь на весу. (Savinkov 2016, 259)

Was sofort ins Auge springt, sind die Einsatzbereitschaft und die Selbstaufopferung des patrouillierenden Vnorovskij. Eifrig betont er, dass er keine Ablöse benötige, lediglich seine Hand werde langsam müde. Als guter Anführer sorgt sich Savinkov um ihn, doch was implizit durch solche Textelemente transportiert wird, ist eine Vorbildwirkung, wie sich Terroristen verhalten, die voll bei der Sache sind. An solchen Stellen drängt sich der Eindruck auf, dass Savinkov die Ereignisse sehr eindimensional beschreibt. In seinen Texten gibt es meist nur Schwarz und Weiß, auch wenn sich diese Dichotomie auf verschiedene Ebenen verteilt: Einerseits gibt es die Sozialrevolutionäre und die Obrigkeit, andererseits die (moralisch einwandfreien) Terroristen und die Verräter – im Falle der Autobiografie Azef. Es gibt das blockierende Zentralkomitee und die progressiven Terrorist*innen. Es gibt Zivilist*innen und „Beteiligte“. Was es nicht gibt, was aber in der Realität von maßgeblicher Bedeutung war, war die allgegenwärtige Ambiguität der Sache, wie wir sie in den Schilderungen von Zeitgenossen erfahren (vgl. hierzu Morozov 1999 u. a.).

Natürlich hat Boris Savinkov in *Vospominanija Terrorista* keinesfalls versucht, eine objektive Darstellung der Situation zu skizzieren. Dies ist a priori durch die Textgattung „Autobiografie“ gar nicht möglich. Durch die literarische Verarbeitung aus der Sicht des Protagonisten, der in diesem Fall auch der Autor und der Erzähler ist (vgl. Lejeune 1996) wird das Geschehen zwangsweise durch das Prisma der Wahrnehmung und literarischen Verarbeitung „gefiltert“. Es tritt somit eine Art der Verfremdung auf, die das Geschehen im Text vom Geschehen in der Realität trennt. Diese Trennung zieht jedoch weitere Kreise, wenn man bedenkt, dass manche Themen, wie etwa die eben besprochenen moralischen Fragen, nicht einmal Eingang in den Text finden. Savinkov spricht demnach über den Terror, ohne wirklich über die bedeutenden Fragen und Problemen der Sozialrevolutionäre zu schreiben. Ein

bedeutendes Merkmal seines Diskurses über den Terror ist, dass er vieles auslöst, was in der Realität zu den größten Debatten geführt hat. Aus diesem Blickwinkel betrachtet sind selbst die Probleme der Terrorist*innen, die im Text auftreten, auf eine gewisse Art und Weise verklärt, da sie – aus ethischer und ideologischer Sicht – wenig mit den Problemen der Sozialrevolutionäre gemein haben.

Jedoch kommt man in der literaturwissenschaftlichen Betrachtung dieses Problems dennoch nicht umhin, zwei Einräumungen zu machen: Die erste betrifft die moralisch-ethischen Probleme in Verbindung mit der Religion. In vielen Texten, allen voran *Kon' blednyj*, aber auch in *Vospominanija terrorista* und *To, čego ne bylo* werden moralische Fragen in Bezug auf die Religion erörtert. Immer wieder ist die Rede davon, dass es so etwas wie eine christliche Pflicht gibt, für die Interessen der vielen zu sterben. Figuren wie Vanja aus *Kon' blednyj* sind in erster Linie in Hinblick auf ihren Glauben charakterisierte. Weitere Wesensmerkmale treten bei ihnen fast nicht zutage. Die Religion wird damit zu einem Medium erhoben, auf Basis dessen ethische und moralische Dilemmata diskutiert werden können.

Zusätzlich muss bedacht werden, dass die wirtschaftlichen Probleme des sozialrevolutionären Terrors eingehend beschrieben und Überfälle auf Geldtransporter oder andere Wege der Geldbeschaffung immer wieder zum Thema werden. Zwar handelt es sich hierbei nicht wirklich um eine Frage der Moral, doch in dieser Hinsicht bleibt *Vospominanija terrorista* den historischen Gegebenheiten durchaus treu. Generell kann man nicht pauschal argumentieren, dass Savinkov die historische Realität *verfälscht*, jedoch gibt er eine einseitige Sichtweise wider. In seinen Texten sind alle Probleme immer vergleichsweise einfach zu lösen, es gibt in den seltensten Fällen keine Antwort. Tritt die Frage auf, ob das Töten legitim ist, behilft man sich mit der Religion, in anderen Fällen werden Ideen wie das große Ganze oder die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft beschworen. Insofern besteht definitiv eine Unschärfe in der Darstellung der Geschehnisse, die Savinkov für eine favorable Schilderung des Terrors nutzt. Denn wenn der Terrorismus keine ethischen Dilemmata nach sich zieht, ist er um ein Vielfaches legitimer, um als Mittel gegen eine unterdrückende Obrigkeit zu kämpfen.

Interessant ist, dass in Savinkovs Texten immer wieder ein gewisser Fatalismus der Figuren zu spüren ist, insbesondere bei jenen, die als von Savinkov selbst inspiriert gelesen werden *können* (auch wenn sie es vermutlich nicht sind). Immer wieder betritt man hier das Spannungsfeld des Wertes des eigenen Lebens. Denn einerseits wirkt es oft, als würden die Terrorist*innen ihr Leben bereitwillig aufgeben, andererseits gibt es auch Belege, die vermuten

lassen, dass den Terrorist*innen erst durch Savinkov der Wert des eigenen Lebens bewusst geworden ist. Bei Morozov 1999 finden wir folgende Aussage von Vera Figner:

Мы²³ о ценности жизни не рассуждали, никогда не говорили о ней, а шли отдавать ее, или всегда были готовы отдать как-то просто, без всякой оценки того, что отдаем или готовы отдать. Это казалось так естественно! ...Повышенная [sic!] чувствительность к тяжести политической и экономической обстановки затушевывала личное, и индивидуальная жизнь была такой несоизмеримо малой величиной в сравнении с жизнью народа, со всеми ее тяготами для него, что как-то не думалось о своем. [...] У революционеров выросли потребности жизни для себя, выросло сознание ценности своего «я» и явилось требование жизни для себя. (Morozov 1999, 13)

Hier nähern wir uns einem Punkt, anhand dessen deutlich wird, dass George aus *Kon' blednyj* nicht einfach so mit Boris Savinkov gleichgesetzt werden kann. George ist ein Nihilist, für den das eigene Leben genauso wenig von Bedeutung ist, wie das Leben derer, die er tötet. Des Weiteren nimmt er auch den Tod seiner Mitstreiter*innen in Kauf. Für ihn ist das eine einfache Überlegung, da das Leben seiner Ansicht nach keinen Wert hat. Ob er stirbt oder nicht, ist George völlig egal. Es ist sogar jene Lesart im Text angelegt, dass er sich zum Schluss das Leben nimmt. Aufgrund einiger Charakteristika oder falsch verstandener Eigenheiten wurde und wird George oft mit Savinkov verglichen und gleichgesetzt. Bei Morozov finden wir nun jedoch eine völlig andere Geisteshaltung, die dem Fatalismus und Nihilismus des George absolut zuwiderläuft. Durch Figners Zeugnis können wir erkennen, dass Savinkov seinem Leben gegenüber durchaus nicht gleichgültig gestimmt war. Im Gegenteil, er schätzte es offensichtlich sehr. Nur wer sein Leben schätzt, könne der Revolution einen Beitrag leisten, denn ansonsten gäbe er nur das, was er selbst nicht wolle. Und das wäre politischer Selbstmord. Mit diesen Worten soll Savinkov Vera Figner gegenüber Stellung genommen haben. Er spricht sich somit explizit dafür aus, das eigene Leben zu schätzen und es nicht leichtfertig aufzugeben. Es ist keine Spur von Fatalismus in seinen Worten.

Retrospektiv betrachtet muss man sich jedoch fragen, inwiefern der Wert des eigenen Lebens und die Ideologie der Sozialrevolutionäre zusammenhängen, falls das überhaupt der Fall ist. Immerhin wissen wir, dass Savinkov später mit seinem Aufsatz *Počemu ja priznal sovetskiju vlast'* die Herrschaft der Sowjets anerkannt hat – und somit die sozialrevolutionären Ideale verrät, da diesen nicht auf der Seite der Bolschewiken²⁴ standen. Zwar hat das nichts mit den in dieser Masterarbeit behandelten Texten zu tun, jedoch drängt sich diese Beobachtung

²³ Hier sind die Mitglieder der Gruppe *Narodnaja Volja* gemeint.

²⁴ Nicht außer Acht gelassen werden darf hier allerdings, dass Savinkov zu Beginn ein erbitterter Gegner des Bolschewismus war.

beinahe auf. Im Übrigen können ohnehin nur Vermutungen angestellt werden, inwieweit Savinkov in Bezug auf die sozialrevolutionären Ideen „gefestigt“ war.

Fakt ist, dass sich seine ehemaligen Parteikolleg*innen später alle von ihm abgewendet haben, da sie in ihm einen Heuchler sahen. Wie es genau um Savinkovs ideologisches Ideenkonstrukt bestellt war, lässt sich im Nachhinein nicht mehr klären. Was wir allerdings festhalten können, ist die große Widersprüchlichkeit, die seinen Texten und Taten zugrundeliegt. Um sich Klarheit zu verschaffen, sollte man meiner Ansicht nach Savinkovs fiktionale Texte auch als solche behandeln. Der Umstand, dass es sich um Romane handelt, lässt sich nicht wegdiskutieren, auch wenn sich darin verschiedenen Probleme der Zeit wiederfinden. *Kon' blednyj* ist durch die tiefgreifende Spiritualität von Zinaida Gippius und Dmitrij Merežkovskij ideologisch äußerst unklar. Die Rolle der Religion ist zwar definitiv von großer Bedeutung, jedoch kann man in diesem Fall keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Person Boris Savinkov selbst ziehen. Ähnlich verhält es sich mit *To, čego ne bylo*, wobei wir hier schon einige Elemente finden, die in der Untersuchung von Savinkovs Darstellungen des Terrorismus in seinen Texten dienlich sind.

8. Резюме

Данное исследование текстов Бориса Викторовича Савинкова, тематикой которых является терроризм социалистов-революционеров, посвящено объяснению, каким образом автор изображает террористов в разных произведениях.

С одной стороны, мы сталкиваемся с романами *Конь бледный* и *То, чего не было*. На основе реальных событий Борис В. Савинков составляет фиктивный мир, в котором происходит фиктивное действие. С другой стороны, автобиография *Воспоминания террориста* рассказывает о вехах социалистов-революционеров и, в частности, боевой организации. Эти тексты в первую очередь отличаются тем, что в романах автор не утверждает, что говорит правду, между тем как автобиография характеризуется именно претензией на нее. В рамках представленной мастерской работы не только было изложено, как автор сделал эскиз различных типов террористов, но и как он в общем говорить о терроризме.

Борис Савинков не только был яркой фигурой эсеровской среды и террорист, но и считал себе автором. Его контакты с русскими символистами в эмиграции в Париже открыли ему дверь к издателям и дали ему возможность познакомиться со многими литературными деятелями. Зинаида Гиппиус стала редактором первого романа Савинкова под названием *Конь бледный*. В этом произведении чувствуется влияние Гиппиус в описаниях окружения, в тематике любовного треугольника, и в постоянном присутствии смерти. Связь между символистами и терроризмом заключается в том, что символисты считали революцией апокалипсисом, путем которого создается новый мир. Зинаида Гиппиус, Дмитрий Мережковский и Дмитрий Философов создали так называемую «Церковь третьего завета». Разочарованные в христианстве, символисты искали выход из всяких религиозных дилемм и пришли к убеждению, что необходим гибель «старого» мира, чтобы «новый», справедливый мир мог сформироваться. Несмотря на то, что этот вездесущий лейтмотив романа *Конь бледный* создает впечатление, что религия и террор могут дополнить друг друга, в реальности это было не так просто. Символисты не решили вопрос слияния христианства с социализмом и террористы, как и целая партия социалистов-революционеров, с другой стороны, преследовали только политические цели.

Однако, религиозная тематика одна из важнейших в *Конь бледный*. Главный герой Жорж и соратник Жоржа Ваня, фиктивный эквивалент Ивана Каляева, представляют противоположные позиции в дискуссии о роли религии в терроризме. Во главе о персонажах первого романа Савинкова отличились кроме Жоржа и Вани и другие «типы» террористов: Эрн, Генрих и Федор. Жорж, в первую очередь, характеризуется своим нигилизмом. Для него террор – развлечение. Возникает впечатление, что у Жоржа нет никаких ценностей, ни политических, религиозных ни эмоциональных. Террор для него единственное, что дает своей жизни смысл. Возможная смерть других террористов ему вовсе не беспокоит. Даже любовь к Елене, которая не террористка и не имеет связи к эсеровской сфере, кажется нереальной. Жорж изображен как террорист-нигилист, тип террориста, который характеризуется отсутствием эмоции и политических или социальных целей, как и равнодушием ко всему кроме личных потребностей.

Ваня, с другой стороны, пришел в террор именно потому, что его моральный компас туда привел. Между тем как Жорж не верит в Бога и даже издевается над религией, Ваня характеризуется глубокой верой. Его вера, однако, приводит его к фундаментальной проблеме: как оправдать убийство невинных людей, как оправдать тайную жизнь в подполье – короче, как оправдать терроризм в общем? Посредством анализа Вани удалось сделать следующий вывод: к террору склонны в первую очередь слабые характеры, люди неуверенные в себе, сомневающиеся в пути своей жизни. При таких условиях одна определенная идея легко превратится в экстремизм. Несмотря на то, что религия, в данном случае христианство, запрещает убийство, религиозный террорист интерпретирует заповеди таким образом, что он должен убить и, убивая, пожертвовать свою жизнь. Этот момент мученичества является самым ярким признаком религиозного заблуждения террориста. Во всех текстах Савинкова появляются герои и антигерои, которые пошли в террор по религиозным мотивам. «Террорист-мученик» убежден, что его смерть является искуплением всех грехов. Когда Ваня выживает после покушения на генерал-губернатора, он вне себя. Террористы этого типа не борются за лучшую жизнь, а идут в террор потому, что чувствуются обязаны умереть за лучший мир. В отличие от многих других террористов, например максималистов, они, кроме того, отвергают убийство детей. Их вера запрещает беспощадное убийство невинных жертв.

Помимо Жоржа и Вани в романе *Конь бледный* и другие типы террористов играют важные роли в действии. Социалисты, фанатики, и женщины (которые у Савинкова часто

описываются как слабые и истерические) дополняют категории, в которые в тексте разделяются террористы.

Между тем как в *Конь бледный* в центре внимания находятся индивидуальные террористы, в следующем романе *То, чего не было* партия социалистов-революционеров занимает главное место. Братья Болотовы по разным мотивам вступают в партию и каждый для себя осознает, что судьбой нельзя управлять.

Путь всех братьев поведет в боевую организацию, где они понимают, что идеализированная ими партия не такая справедливая, эффективная или честная, как они полагали. Андрей Болотов – член комитета социалистов-революционеров. У него возникает внутренний конфликт, когда понимает, что постоянно посылает молодых террористов в смерть. Это бремя для Андрея становится все тяжелее и тяжелее и в конце концов он принимает решение, что сам хочет вступить в боевую организацию. После смерти друга и неудавшееся покушение, у него возникает желание убить. Идеалы отходят на второй план. Андрей убивает прокурора, и охранка задерживает его. В тюрьме он понимает, что он сам убил человека. Виновен он, не партия, не центральный комитет и не боевая организация. Описывая постепенное понимание Андрея Болотова, Савинков изображает проблем террориста, заключающийся в том, что убийство – всегда тяжкое преступление и моральный проступок самой высокой степени. Нет никакого оправдания, но дело в том, что понимает только тот, кто уже убил. Убийство идеализируется среди террористов, а совесть все-таки мучает их часто на всю жизнь.

Самый младший брат Миша изображается как энтузиаст. Он является воплощением молодого восхищения каким-нибудь делом без оглядки на его теневую сторону. Посредством ранней смерти Миши Савинков дает отрицательную оценку легкомысленному решению идти в террор. На его взгляд работа в боевой организации подходит исключительно тому, кто трезво продумал целый масштаб жизни в незаконности со всех сторон.

Лейтмотивом третьей части *То, чего не было* является неуправляемость судьбы. Самый старший брат Александр вступает в партию после своего возвращения из Русско-японской войны. Характерная для Александра неуверенность в свои мотивы стать террористом – яркий пример черт этого героя. Возникает впечатление и у Александра, и у читателя, что он сам не управляет своей жизнью, своим путем. Все как будто «случается» вокруг него, у него нет влияния на события. Кроме того, тематика

предательства создает динамику этой части текста. Ходят слухи, что в рядах центрального комитета находится провокатор. Автору удастся передать представление, как прошло разоблачение Азефа в 1909 году. Никто никому больше не доверяет, вся партия распадается ввиду предполагаемого предательства. Некоторые эсеры утверждают, что провокатор прячется в самых высоких рядах, именно в ЦК. Обвинения подтверждаются и Доктор Берг, один из самых значительных представителей социал-революционеров, оказывается провокатором. Факт, что долгие годы провокатор возглавлял партию, является шоком для всех эсеров. У читателя возникает ощущение, что Борис Савинков в этих главах больше не разворачивает действие романа, а пишет то, что случилось в реальности после разоблачения Азефа.

В *То, чего не было* эта сюжетная линия представляет яркий пример художественной практики в творчестве Савинкова переплестать реальные события и фиктивные герои. Не только предательство описывается с точки зрения человека, испытывавшего похожее в реальной жизни, но и последствия такого удара на ЦК. Даже если провокатора убили скоро после того, как была доказана вина Доктора Берга, партия не оправляется. Александр Болотов осознает, что моральное состояние социал-революционеров неисправимо повреждено. Кроме того, полиция гонится на нем по пятам. В конце романа единственный выход для Александра – суицид.

В отличие от уже описанных текстов, автобиография Бориса Савинкова *Воспоминания террориста* претендует на аутентичности рассказываемых событий. Именно это является отличительным признаком всякой автобиографии. Нам интересует именно вопрос, отличаются ли описания террористов в романах от тех в автобиографии. Первое, что бросится в глаза, всеобщие описания жизни террориста, которые не входят в романы. Тип текста разрешает автору сравнительно прозаично излагать все аспекты жизни террориста, которые ему кажутся важными и которые – по его мнению – читатели должны бы знать. Все же нельзя забывать о том, что Савинков притом никогда не объективно рассказывает. Цель этого текста не только описание деятельности Савинкова в качестве значительного представителя Боевой Организации социал-революционеров, но и мотивация нового поколения террористов. Ярчайшее различие между *Воспоминания террориста* с одной стороны и *Конь бледный* и *То, чего не было* с другой, заключается в том, что в автобиографии автор постоянно подтверждает значимость террора и честь террористов, в то время как в романах он относится с гораздо меньше надежды к будущему БО. Савинков хоть не представляет террор и жизнь в подполье в

розовом цвете, но он пытается передать читателям убеждение, что террор единственный путь общества к лучшему и что террорист – герой, который сделает возможной эту перемену.

Изображение террористов в романах в противоположность автобиографии отличается высоким уровнем пессимизма. Большинство героев в *То, чего не было* и, в частности, в *Конь бледный* (за исключением Вани!) характеризуются довольно негативно. Они часто действуют с дурным намерением, ссорятся, не имеют общего пути. У читателя возникает впечатление, что террористы неспособны к достижению перемены, которое является их целью. Террористы в автобиографии, с другой стороны, преследуют одинаковые цели и им даже удается в кризисе (например, при разоблачении Азефа) совместно принять важные решения.

Читая романы Савинкова, мы регулярно сталкиваемся с персонажами, у которых есть реальный пример. Жорж, Ваня, и другие часто сравниваются с Савинковым, с Каляевым и с другими представителями БО. Сравнивая фигуры романа с реальными личностями на базе научного материала, собравшего историками, оказывается, что изображения фиктивных героев отличаются от тех в автобиографии. Прочитывая *Конь бледный* и *То, чего не было*, бросается в глаза, что большинство героев изображается не очень глубоко. У них нет противоречащих чертов характера, они служат лишь своей функции в тексте. Если они в течение действия проходят путь развития, то обычно все события линейно приводят к одной определенной цели. Также различные «картины террориста» (или «типы»), нарисованные Савинковым в романах, позволяют сделать вывод, что Савинков в фиктивных текстах берется за изображение персонажей по-другому чем в автобиографии. В романах он, например изображает «террорист как нигилист» (Жорж), «террорист как мученик» (Ваня) или «террорист как человек неспособный к управлению своей жизнью» (Александр Болотов). В автобиографии, с другой стороны, такая «классификация» невозможна.

В заключение из анализа текста можно сделать следующие выводы: Изображения героев и событий, основывающихся на реальных покушениях или происшествиях, в романах *Конь бледный* и *То, чего не было* отличаются от изображения реальных личностей и т.д. в автобиографии *Воспоминания террориста*. Притязание на истину в автобиографии имеет влияние на то, как автор рассказывает события. Кроме того, нужно запомнить, что Савинков написал автобиографию и потому, что старался обратить

внимание на необходимость террора. Тексты также отличаются своей стилистикой: более прозаический стиль автобиографии противостоит «увлекательным» элементам в романах (например «клиффхэнгерам» в конце глав). Общим чертом всех текстов является имплицитное обсуждение этических дилемм террористов, а также конфликтов внутри партии.

Bibliografie

Primärtexte

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. Klosterneuburg 1986.

Gippius, Z. *Sobranie Sočinenij. Tom 8. Dnevnik: 1893-1919*. Moskva 2003.

Merežkovskij, D. S./Gippius, Z. N./Filosofov, D. V. *Carstvo Antichrista*. München 1921.

Ropšin, V. (Savinkov, B.) *To, čego ne bylo*. Moskva 1990.

Savinkov, B. V. *Počemu ja priznal sovetskuju vlast'*. Moskva 1924.
http://az.lib.ru/s/sawinkow_b_w/text_0060.shtml > (10.08.2021)

Savinkov, B. V. *Kon' blednyj*. Sankt-Peterburg 2013.

Savinkov, B. V. *Vospominanija terrorista*. Moskva 2016.

Sekundärtexte und weiterführende Literatur

Archipov, I. „Boris Savinkov: Terrorist i Literator“ in *Zvezda*, 2008 Nr. 10. 104-137.

Aust, S. *Der Baader-Meinhof-Komplex*. München 2017.

Bailey, S. D. „Police Socialism in Tsarist Russia“ in *The Review of Politics*, 1957 19:4. 462-471.

Barilier, E. „Quand l'assassin, c'est l'écrivain“ in Rasson, L. [Hg.], *Paroles de salauds. Max Aue et cie*. Amsterdam 2013. 129-137.

Beer, D. „The Morality of Terror: Contemporary Responses to Political Violence in Boris Savinkov's *The Pale Horse* (1909) and *What Never Happened* (1912)“ in *The Slavonic and East European Review*, 2007 85:1. 25-46.

Bodin, P.-A. „Terrorism as Reality and Fiction: Boris Savinkov's Novel *The Pale Horse*“ in Grelz, K./Witt, S. [Hg.], *Telling Forms*. Stockholm 2004. 37-48.

Boissau, P.-Y. „Écrire le terrorisme à la première personne: de Boris Savinkov à Zazroubrine“, < <http://raison-publique.fr/article859.html> > (10.10.2018)

- Borkenau, F. *Der Russische Bürgerkrieg. 1918-1921. Von Brest-Litowsk zur NEP*. Berlin 1954.
- Frolova, E. I. „Inochodec“, in *Zvezda*, 2008 Nr. 10. 138-152.
- Frolova, E. I. „Boris Savinkov: Terror kak Tragedija“ in *Voprosy Istorii*, 2009 3:4. 81-99.
- Genette, G. *Die Erzählung*. Aus dem Französischen von Jochen Vogt [Discours du récit]. Paderborn 2010³.
- Golowin, I. *Der russische Nihilismus*. Graz 1973.
- Gončarova, E. I. *Revoljucionnoe christovstvo. Pis'ma Merežkovskich k Borisu Savinkovu*. Sankt Peterburg 2009.
- Großmann, O./Opitz, R. [Hg.] *Das Prophetische in Dostojewskijs Dämonen*. Weimar 1998.
- Hosner, A. *Ulrike Meinhof. Eine Auseinandersetzung mit ihren literarischen Texten*. Wien 2003.
- Jansen, M. „Boris Savinkov's Sons“ in *Revolutionary Russia*, 2001 14:2. 131-137.
- Lejeune, Philippe. *Le pacte autobiographique. Nouvelle édition augmentée*. Paris 1996.
- Malia, J. „Spectacles of Terrorist Violence in Boris Savinkov's Fiction“ in *Canadian-American Slavic Studies*. 2017 Nr. 51. 409-427.
- Mogil'ner, M. *Mifologija «podpol'nogo čeloveka»: radikal'nyj mikrokosm v Rossii načala XX veka kak predmet semiotičeskogo analiza*. Moskva 1999.
- Morozov, K. N. „Poiski otvetov na ‚prokljatye voprosy‘ étiki i bogoiskatel'stvo v èserovskoj srede v mežrevoljucionnyj period (ijun' 1907 g. – fevral' 1917 g.)“, <<http://yakov.works/history/20/1900/1907moro.html>> (10.07.2020)
- Morozov, K. N. „B.V. Savinkov i boevaja organizacija PSR v 1909-1911“ in *Minuvšee. Istoričeskij al'manč*, vyp. 18, Moskva/Sankt Peterburg 1995, 243-314.
- Morozov, K. N. *Sudebnyj process socialistov-revoljucionnerov i tjuremnoe protivostojanie: (1922-1926). Ètika i taktika protivoborstva*. Moskva 2005.
- Morozov, K. N. „Fenomen Borisa Savinkova i zagadka ego gibeli“ in *Idei i Idealy*, 2016 3:29, 157-173.
- Morozov, K. N. „Dopustimo nasilie ili net? Dopustimo ubijstvo ili net?: Moral'no-Èstetičeskie poiski B. V. Savinkova v preddverii novej revoljucii i reakcija na nich v Èserevskoj srede“, <https://www.academia.edu/35422021/_Допустимо_насилие_или_нет_Допустимо_убийство_или_нет_морально_этические_поиски_Б_В_Савинкова_в_преддверии_новой_революции_и_реакция_на_них_в_эсеровской_среде>, o. J. (10.08.2021)

- Morrissey, S. K. „The "Apparel of Innocence": Toward a Moral Economy of Terrorism in Late Imperial Russia“ in *The Journal of Modern History*. 2012 84:3. 607-642.
- Patyk, L. E. „On Disappointment in Terrorism, War and Revolution: Boris Savinkov's *What Didn't Happen* and Leo Tolstoy's *War and Peace*“ in *The Russian Review*. 2018 77:1. 30-46.
- Pavlova, M. M. „Istorii «novoј» christianskoј ljubvi. Èrotičeskij èksperiment Merežkovskich v svete «Glavnogo». Iz «dnevnikov» T. N. Gippius 1906-1908 godov“ in Pavlova, M. M. [Hg.], *Èrotizm bez granic*. Moskva 2004. 391-455.
- Peri, A./Evans, C. „How Terrorists Learned to Map. Plotting in *Petersburg* and Boris Savinkov's *Recollections of a Terrorist* and *The Pale Horse*“ in Matich, O. [Hg.], *Petersburg/Petersburg: Novel and City*. Madison 2010. 149-173.
- Shlapentokh, D. V. „Revolutionary as a Career“ in *Communist and Post-Communist Studies*. 1996 29:3. 331-361.
- Sofsky, W. *Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg*. Frankfurt am Main 2002.
- Spence, R. B. *Boris Savinkov. Renegade on the Left*. New York 1991.
- Takeda, A. *Ästhetik der Selbstzerstörung. Selbstmordattentäter in der abendländischen Literatur*. München 2010.
- Wade, R. A. *The Bolshevik Revolution and Russian Civil War*. Westport/London 2001.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit setzt sich mit dem Schaffen des Schriftstellers und Terroristen Boris Savinkov (1879–1925) auseinander, dessen Bekanntheit sich seinerzeit vor allem auf seinen hohen Rang innerhalb der Partei der Sozialrevolutionäre gründete. Untersucht werden einerseits die Romane *Kon' blednyj* und *To, čego ne bylo*, andererseits die Autobiografie *Vospominanija terrorista*. Die Analyse kommt zu dem Schluss, dass sich die fiktionalen Texte durch verschiedene Merkmale von der Autobiografie unterscheiden, was nicht zuletzt am Wahrheitsanspruch der letzteren liegt. Zusätzlich geht es um die Frage, ob in Savinkovs Texten Terrorist*innen in bestimmte Kategorien eingeteilt werden können.

This master thesis aims to analyse the novels *Kon' blednyj* and *To, čego ne bylo* and the autobiography *Vospominanija terrorista* by the writer and terrorist Boris Savinkov (1879–1925), who was a notorious member of the Russian Socialist Revolutionary Party. The thesis draws the conclusion that there are several striking differences between how events are described in the novels on the one hand and in the autobiography on the other. Moreover, the study finds, that Savinkov creates certain “types” of terrorists.